Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Offenburger Tageblatt. [Offenburg-Stadt]. 1950-1952 1952

151 (25.9.1952)

Visual Library

Offenburger Tageblatt
Ortenauer Bote / Offenburg Zeitung

Erscheint wöchentlich viermal. Bezugspreis für den laufenden Monat DM 1.50 zuzüglich 20 Pfg. Trägerlohn. Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt oder bei Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, auch nicht auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Ältestes Heimatblatt für Stadt und Bezirk Offenburg
Anzeigenblatt mit anerkannt guter Werbewirkung

Erfüllungsort und Gerichtsstand Offenburg. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig. Druck u. Verlag A. Reiff & Cie., Buchdruckerei, Offenburg/Baden. Geschäftsstelle: Offenburg, Kornstraße 10. Fernsprecher: Offenburg Nr. 1537, 2134 u. 1777. Postschließfach Nr. 133. Postscheckkonto: Karlsruhe Nr. 13681

Nummer 151 | Donnerstag, 25. September 1952 | Ausgabe A | 141. Jahrgang

WIE Rommel SIEGTE UND VERLOR
Ein Tatsachenbericht von Fritz Wilfert

Abschluß des De Gasperi-Besuches

Deutsch-italienische Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen sollen verstärkt werden — Vor der Rückgabe der deutschen Institute

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Ministerpräsident de Gasperi beendete seinen Staatsbesuch in der Bundesrepublik am Mittwochabend. Er wurde noch einmal im Palais Schaumburg von Bundeskanzler Dr. Adenauer zum Abschied in größerem Kreis empfangen. Vorher faßte de Gasperi seine Eindrücke über seinen Besuch vor der Bundespressekonferenz zusammen. In einem gemeinsamen deutsch-italienischen Pressekommuniqué wurden die wichtigsten Ergebnisse die in diesen Tagen erzielt wurden, formuliert.

Einleitend wird in diesem Kommuniqué festgestellt, daß sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien bei der ersten Begegnung der Regierungschefs vertieft haben. Diese Beziehungen sollen in Zukunft auf allen Gebieten, vor allem durch Austausch im Bereich des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens enger gestaltet und verstärkt werden. Auf wirtschaftlichem Gebiet ist an eine Ausdehnung des wechselseitigen Import- und Exportgeschäftes gedacht, dessen technische Einzelheiten in der kommenden Woche von einer gemischten deutsch-italienischen Kommission ausgearbeitet werden sollen.

Mit besonderer Genugtuung wurde auf deutscher Seite die italienische Bereitschaft zur Kenntnis genommen, auf eine beschleunigte Rückgabe der in Italien befindlichen deutschen Institute hinzuwirken. Vertraglich sollen Erleichterungen festgelegt werden, die eine fruchtbare Zusammenarbeit der deutschen und italienischen Wissenschaft im Austausch mit den Gelehrten anderer Länder gewährleisten. Wie de Gasperi zusätzlich erwähnte, bestehen auch bei den beteiligten alliierten Mächten keine weiteren Bedenken gegen eine baldige Rückgabe der erwähnten Institute. Ein deutsch-italienisches Kulturabkommen, über das bei dem Besuch gesprochen wurde, soll in naher Zukunft dem Abschluß zugeführt werden.

Um den Angehörigen beider Völker Gelegenheit zu geben, sich auch im persönlichen Kontakt kennen zu lernen, sollen Besuchsreisen zwischen den beiden Ländern gefördert werden. Insbesondere sollen für deutsche und italienische Arbeiter in Form eines umfassenden Reiseverkehrs Erleichterungen geschaffen werden. Dr. Adenauer und de Gasperi sind sich während dieser Tage einig darüber geworden, daß die deutsch-italienische Freundschaft in erster Linie der sich bildenden europäischen Gemeinschaft dienen solle. Dabei sollen die an der europäischen Verteidigungsgemeinschaft beteiligten Länder einen Kern bilden, dessen Einheitlichkeit in der gemeinsamen demokratischen Grundordnung besteht.

De Gasperi zeigte sich beeindruckt durch den immer noch hohen Grad der Zerstörung in unseren Städten. Ganz besonders aber auch über die deutsche Anstrengung beim Wiederaufbau. Er lobte den disziplinierten Geist der deutschen Bevölkerung, der nicht nur beim Wiederaufbau Deutschlands, sondern auch beim Wiederaufbau Europas benötigt werde. Für den Wiederaufbau des Kölner Doms hat de Gasperi eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt.

Höhepunkte dieses ersten offiziellen Staatsbesuches seit Bestehen der Bundesrepublik waren der Empfang des italienischen Ministerpräsidenten bei Bundespräsident Heuß am Dienstag, der Empfang bei Dr. Adenauer für die italienischen Gäste am Montag und ein Essen, das de Gasperi seinerseits in der italienischen Botschaft für Dr. Adenauer und andere führende Persönlichkeiten gab.

Der italienische Ministerpräsident hat nach seinem viertägigen Staatsbesuch die Bundeshauptstadt am Mittwochabend im Sonderzug wieder verlassen. De Gasperi dankte dem Bundeskanzler beim Abschied auf dem Bahnhof noch einmal für die Gastfreundschaft der Bundesrepublik.

Düsenjäger bei Bottenau explodiert

Beim Geigerskopf abgestürzt — Neben den Flugzeugtrümmern lag die Leiche des Piloten

Eigenbericht unseres nach der Unfallstelle entsandten Dr. A. G.-Redaktionsmitglieds

Offenburg. Bei einem Uebungsflug ist gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr ein französischer Düsenjäger vom Flughafen Lahr-Dinglingen im Diebersbachtal, das sich von Bottenau nach dem Geigerskopf hinauf erstreckt, abgestürzt. Augenzeugen berichteten, daß sich zwei Düsenjäger, von Ost und Westen kommend, in raschem Flug dem Bergmassiv genähert hätten, als das aus Richtung Oppenau kommende Flugzeug plötzlich geschwankt hätte. Es verlor merklich an Höhe, warf sicherheitshalber zwei Benzinkanister ab und streifte beim Busseckhof eine hohe Tanne. Die Bewohner glaubten schon, daß der Düsenjäger auf ihr Gehöft abstürzen würde, doch flog er noch etwa 500 Meter weiter. Nach einem Doppelsalto fiel er senkrecht mitten in einen jungen Kastanienwald, der bei der Explosion des Fleugzeuges Feuer fing, das aber bald wieder erlosch, da es in dem Buschwerk und feuchten Holz wenig Nahrung fand. Im Umkreis von hundert Metern von der Aufschlagstelle, einem tiefen Trichter, liegen größere und kleinere Teile des Flugzeugs, das vollkommen auseinandergerissen wurde. Die verkohlte Leiche des Piloten wurde wenige Meter neben der Aufschlagsstelle gefunden. Französische Gendarmerie und Angehörige der Luftwaffe sowie das Französische Rote Kreuz eilten zur Explosionsstelle. Die Ursache des Unglücks am Geigerskopf ist noch unbekannt.

Zwischenfall im Giftmordprozeß

Der Verurteilte wollte gegen den Gerichtsvorsitzenden tätlich werden

Düsseldorf. Zu einem dramatischen Zwischenfall kam es während der Urteilsverkündung gegen den zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten 30jährigen Arthur Hänsel aus Leverkusen-Wiesdorf vor dem Düsseldorfer Schwurgericht. Hänsel, der wegen Giftmordes an seiner 22jährigen Ehefrau Rosa verurteilt worden war, ergriff plötzlich, nachdem er wegen einer Bemerkung von dem Vorsitzenden zur Ordnung gerufen worden war, ein Wasserglas vom Tisch seines Verteidigers und schleuderte es gegen den Vorsitzenden. Vier Gerichtswachtmeister und ein Polizeibeamter konnten den Rasenden kaum bändigen, der mehrmals versuchte, sich der Dienstpistole des Wachtmeisters zu bemächtigen. Erst nachdem der Protokollführer und auch zwei Zuschauer eingegriffen hatten, gelang es, Hänsel gefesselt abzuführen.

In der Urteilsbegründung, die in Abwesenheit des Verurteilten verlesen wurde, sagte der Vorsitzende, das Gericht sei fest überzeugt davon, daß Hänsel seine Frau auf grausame und gemeine Weise umgebracht hat. Hänsels Frau starb am 4. Mai an den Folgen einer Flußsäure-Vergiftung. Der Angeklagte behauptete bis zum Schluß, er habe seine Frau nicht vergiftet und sei unschuldig.

SPD-Parteitag in Dortmund

Eröffnung mit einer Gedenkstunde für Schumacher

Dortmund. Der fünfte Nachkriegsparteitag der SPD wurde am Mittwoch im festlich geschmückten Goldsaal der Dortmunder Westfalenhalle mit einer Gedenkstunde für Dr. Kurt Schumacher und Ansprachen des amtierenden SPD-Vorsitzenden Erich Ollenhauer, des DGB-Vorsitzenden Christian Fette und ausländischer Sozialisten eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahmen über dreihundert Delegierte der Partei und fast vierhundert Gäste aus dem In- und Auslande teil. Am Donnerstagvormittag wird Erich Ollenhauer das politische Grundsatzreferat halten.

In seiner Eröffnungsrede proklamierte Ollenhauer die Befreiung der achtzehn Millionen Deutschen in der Sowjetzone als vornehmstes Ziel der SPD. Er trat für eine freie Parteienbildung an der Saar ein und begrüßte besonders die Delegierten der noch nicht zugelassenen Deutschen Sozialdemokratischen Partei an der Saar. In einem neuen dringenden Appell forderte er die Freilassung aller noch unschuldig im Ausland festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen und Internierten. Zum Verhältnis zwischen SPD und Gewerkschaften sagte er, die SPD sei der einzige zuverlässige politische Partner der Gewerkschaften in Deutschland. Ollenhauer versicherte den ausländischen Gästen, daß der demokratische Geist der internationalen Verständigung und der Wille zum Aufbau einer freien und friedlichen Welt in der deutschen Sozialdemokratie so lebendig seien wie in allen Phasen der SPD-Geschichte. Er bat gleichzeitig um Verständnis für die besondere Lage der Sozialdemokratie im besetzten und geteilten Nachkriegsdeutschland.

Vor der Rede Ollenhauers hatte der Dortmunder Oberbürgermeister und SPD-Bundestagsabgeordnete Fritz Henßler in seiner Traueransprache für Dr. Schumacher erklärt, die ganze sich nach Frieden sehnende Menschheit habe mit Schumacher einen der Besten und Fähigsten verloren. Schumacher habe einen Staat des demokratischen Sozialismus als die beste Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik der Gleichberechtigung und der Zusammenarbeit mit andern Völkern gesehen. Nach der Rede Henßlers gedachte der Parteitag stehend in einer Schweigeminute des Verstorbenen.

Der DGB-Vorsitzende Christian Fette wies auf die große Zahl der SPD-Mitglieder in den Gewerkschaften hin und sagte, die jüngste Vergangenheit habe gezeigt, daß sich gerade die SPD-Abgeordneten im Bundestag für die wirtschaftlichen und sozialen Forderungen des DGB und für die politische und wirtschaftliche Gleichberechtigung einsetzten. Er erkannte an, daß die SPD die Einheitsgewerkschaften bejahe, und sprach den Wunsch aus, daß sich dieser Gedanke auch in den anderen Parteien durchsetzen möge. Die Unabhängigkeit des DGB von der Regierung und von allen politischen Parteien hindere nicht, daß DGB und SPD sich in der Zielsetzung träfen. Dazu gehöre neben der sozialen Gerechtigkeit und Sicherheit auch die Wiederherstellung der deutschen Einheit als Voraussetzung für den Weltfrieden.

U-Boot mit 48 Mann überfällig

Paris. Das französische U-Boot „Sybille", das an Uebungen im Gebiet der Provence-Küste teilgenommen hatte, ist, wie das französische Marineministerium am Mittwoch bekanntgab, seit einiger Zeit überfällig. Kriegsschiffe und Flugzeuge haben die Suche nach dem Boot aufgenommen. Das U-Boot hatte 48 Mann Besatzung an Bord. Die Funkverbindung mit dem Boot brach am Mittwochmorgen ab.

Das U-Boot wird seit einer Tauchfahrt vermißt, die es zwischen der Insel Porquerolles und dem Rivieraort Cannes unternahm. In dieser Gegend hat das Mittelmeer eine Tiefe bis zu 700 Meter. Eine in Deutschland stationierte amerikanische Spezialgruppe für U-Boot-Rettungsarbeiten fliegt nach Südfrankreich, um sich an der Suche nach der „Sybille" zu beteiligen. Die Suchaktion, an der alle in Südfrankreich verfügbaren Schiffe und Flugzeuge einschließlich Hubschraubern beteiligt sind, wurde die ganze Nacht fortgesetzt.

Ein Nachwort zu den Manövern

Von

Professor Dr. Kurt Hesse, Oberst a. D.

Die großen nordeuropäischen NATO-Manöver, an denen 160 Schiffe, 1500 Flugzeuge und rund 83 000 Soldaten von acht Nationen teilnahmen, sind am Dienstag beendet worden. Ein Landungsunternehmen amerikanischer Kommandotruppen in einer Bucht von Skagen und Uebungsflüge von Bombern über Dänemark und Norddeutschland brachten die Manöver zum Abschluß. Ende der Woche werden hohe Offiziere der Atlantikpaktstaaten in Oslo über die Ergebnisse berichten.

Sollte es heute, wofür keinerlei Anhaltspunkte vorliegen, zu einem Krieg zwischen der Sowjetunion und den Westmächten kommen, so dürfte sich dieser aller Voraussicht nach in Europa abspielen. Die rechtsrheinischen Gebiete der Bundesrepublik würden dabei Operationsfeld sein. Das haben die jetzt abgeschlossenen Manöver der alliierten Truppen gezeigt; das geht auch aus verschiedenen Aeußerungen hoher militärischer Führer der Westmächte hervor, die daran keinen Zweifel ließen, daß sich ein solcher Krieg in der Form von Rückzugsbewegungen und Gegenangriffen zwischen Elbe und Rhein abspielen würde. Muß es aber dabei bleiben? Wird sich nicht diese Lage in dem Augenblick ändern, in dem die im EVG-Vertrag festgelegten Truppenaufstellungen der Bundesrepublik durchgeführt sind?

Diese Frage ist aus mehreren Gründen zu verneinen. Einmal dürften zwölf deutsche Divisionen auch zusammen mit einigen EVG- und NATO-Streitkräften nicht ausreichen, um im offenen Felde auf einer 650 Kilometer breiten Front einer zwei- bis dreifachen sowjetischen Ueberlegenheit zu begegnen. Ferner vertreten heute militärische Fachkreise fast übereinstimmend die Auffassung, daß dem Angriff massierter Panzerverbände nicht in festen Stellungen, sondern nur im offenen Felde begegnet werden kann.

Auch die Wirkung der Luftwaffe auf feste Ziele wird als so groß angesehen, daß man sich von der Verteidigung von Stellungen nicht mehr viel verspricht. Erhebliche Bedeutung wird schließlich den Fallschirmjägern und Luftlandetruppen zuerkannt, die im Rücken der Stützpunktzone überraschend auftreten. Die Russen haben diese Waffengattung nach dem Kriege stark entwickelt. Die militärgeographischen Verhältnisse in Mitteleuropa und der Verlauf der Zonengrenze legen außerdem Gegenoperationen von den Flanken her nahe. Wahrscheinlich würde eine „offensive Rückkehr" Erfolg haben, aber mit welchen Opfern wäre sie verbunden! Große Teile des rechtsrheinischen Gebiets würden der Zerstörung preisgegeben, die hier liegenden Industrien schwer geschädigt, das Verkehrswesen und die Energiewirtschaft an entscheidenden Punkten getroffen sein. Ebenso müßte mit schweren Verlusten der Bevölkerung und entsprechenden Ausfällen im Wehr- und Arbeitspotential gerechnet werden. Der Nutzen, den sich die NATO-Führung von der Eingliederung der Bundesrepublik in die europäische Verteidigung mit Recht verspricht, würde dadurch weitgehend illusorisch gemacht.

Unter solchem Aspekt erscheint es notwendig, die heute geltenden Auffassungen über die Abwehr einer sowjetischen Offensive und dabei die Frage des Wertes befestigter Zonen zu überprüfen. Zunächst ist festzustellen, daß der Infanterist nach wie vor eine wichtige Rolle spielt, was der koreanische Krieg auf das deutlichste bewiesen hat. Das Bild hat sich aber auch gegenüber dem zweiten Weltkrieg insofern geändert, als die Panzerabwehr erheblich stärker geworden ist. Der Durchbruch von Panzern durch feste Stellungen ist nur noch nach sorgfältigster Erkundung, eingehender artilleristischer Vorbereitung und unter Mitwirkung überlegener Luftstreitkräfte möglich. Verfügt der Verteidiger seinerseits über eine starke, in der Bekämpfung von Panzern geschulte Luftwaffe, erscheint die Operation großer Panzerverbände bei Tage kaum noch möglich. Auch die gesteigerte Verwendung der Mine verändert die Lage zu Ungunsten des Panzers.

Bei dem Gedanken an eine befestigte Zone an der jetzigen Ostgrenze der Bundesrepublik ist nicht an eine Befestigungsanlage im Sinne des früheren Westwalls mit den bekannten Panzersperren, Scharten, Türmen usw. zu denken. Vielmehr soll es sich um ein tiefgegliedertes System kleiner und kleinster, vorzüglich getarnter Stützpunkte handeln und, was vielleicht das wichtigste ist, um die Stationierung zahlreicher Panzerverbände, die — wie etwa die früheren Sturmgeschützkompanien — in Züge aufgeteilt, beweglich in Ver-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bindung mit den Stützpunkten und zahlreichen Fliegergruppen die Panzerabwehr in der Grenzzone durchführen. Für den Fall eines Einbruchs des Gegners und auch gegen feindliche Luftlandung hinter der Front müßte die höhere Führung über ausreichende, breit hinter der „Hauptkampflinie" verteilte Reserven, insbesondere an Panzer- und Fliegerverbänden verfügen.

Ein so organisierter Schutz der Bundesrepublik würde im deutschen Volk Kräfte auslösen, deren es für die Verteidigung Europas unbedingt bedarf: Selbstvertrauen, stärkere militärische Bereitschaft und gesteigerte wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Die politische Stabilität erhöhte sich entsprechend. Die Befürchtung, daß damit die Zweiteilung Deutschlands eine äußere Anerkennung fände, besteht insofern nicht zu Recht, als auf der anderen Seite der Zonengrenze bereits Befestigungen angelegt sind und der hier entwickelte Vorschlag nur einem Notstand Rechnung tragen soll.

Erfordert selbstverständlich die Schaffung eines solchen Verteidigungssystems weitere finanzielle Opfer, so müssen sie doch als gering im Vergleich zu früheren Aufwendungen für ähnliche Zwecke (Maginotlinie, Westfall, Atlantikwall) angesehen werden. Sie werden sich bezahlt machen. Allerdings darf damit im Hinblick auf das „gefährliche Jahr 1954" nicht lange gewartet werden.

7 Jahre Vietminh-Aufstand

Französischer Flottenstützpunkt in Indochina bedroht

Paris. Die Kämpfe in Indochina lebten in den letzten zwei Tagen merklich auf. Wie die französischen Streitkräfte am Mittwoch mitteilten, wurde südwestlich von Hanoi ein großes Reislager der Vietminh-Truppen erbeutet. Französische Bomber und Jäger unterbrachen eine wichtige Nachschubstraße des Vietminh.

Innerhalb einer Woche haben die Vietminh-Truppen drei französische Stützpunkte erobert und bedrohen den großen Flotten- und Luftstützpunkt Tourane an der Ostküste Vietnams. Die Vietminh-Einheiten setzten vor ihren Angriffen modernste rückstoßfreie Geschütze ein, die in dem von ihnen besetzten Gebiet hergestellt sind. In Saigon und anderen Städten werden inzwischen Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Es werden Sabotageakte befürchtet, weil sich in dieser Woche zum siebenten Male der Tag jährt, an dem die Vietminh-Bewegung zum Aufstand gegen die französische Verwaltung aufrief.

Nordkoreaner greifen an

Söul. In heftigen Kämpfen wurde in den frühen Morgenstunden des Mittwochs ein starker Angriff der Nordkoreaner gegen die Stellungen der UNO-Truppen im Ostabschnitt der Koreafront zurückgeschlagen. Die kommunistischen Streitkräfte in Stärke von etwa tausend Mann konnten zum Teil bis an die vordersten Stellungen herankommen, wurden jedoch im Morgengrauen durch einen Gegenangriff zurückgeworfen. In West-Yonchon fühlte Infanterie der UNO-Streitkräfte mit Panzerunterstützung gegen die kommunistischen Stellungen vor. Kampfflugzeuge der UNO-Luftstreitkräfte vernichteten in der Nacht zum Mittwoch 118 Nachschubfahrzeuge im Hinterland der feindlichen Front.

Auch englischer Düsenjäger abgestürzt

Holzminden. In der Nähe der Homburg stürzte am Mittwoch ein englischer Düsenjäger ab. Das Flugzeug, das von Wunstorf kam, ist wahrscheinlich im Nebel dem Boden zu nahe gekommen. Es rasierte die Baumkronen auf einer kleinen Anhöhe förmlich ab und zerschellte am Boden. Die beiden Insassen fanden den Tod.

Europarat hat für Saarfrage keine Zeit

Internationale Währungskonferenz vorgeschlagen — Produktion europäischer Länder soll erhöht und überseeisches Gebiet erschlossen werden

Straßburg. Die Beratende Versammlung des Europarats forderte am Mittwoch die Einberufung einer internationalen Konferenz, die die gegenwärtigen Währungsprobleme erörtern und Lösungsvorschläge machen soll. Die Versammlung forderte außerdem eine genaue Prüfung der Frage, wie die Produktion in den europäischen Ländern schnell erhöht und wie dabei jeder inflationistische Druck vermieden werden kann. Die Forderungen werden in einer Entschließung gestellt, die vom Wirtschaftsausschuß ausgearbeitet worden war und von der Versammlung ohne Widerspruch angenommen wurde. Mit ihrer Annahme beendete die Beratende Versammlung ihre Wirtschaftsdebatte.

In einem Bericht des Wirtschaftsausschusses wird die Beteiligung aller europäischen Länder an der Erschließung überseeischer Gebiete gefordert. Ein Entschließungsentwurf des Ausschusses fordert die Kolonialländer auf, in ihrer Ueberseewirtschaft auf die Hilfsmittel aller Mitgliedstaaten des Europarates zurückzugreifen. Auch Unternehmen aus Ländern ohne Ueberseebesitzungen sollten die Möglichkeit haben, in Uebersee Niederlassungen zu errichten. In dem Entwurf werden die Errichtung einer Europäischen Investierungsbank, der Abschluß langfristiger Lieferverträge und die Einführung eines Systems von Vorzugszöllen zwischen dem britischen Commonwealth und den europäischen Ländern vorgeschlagen.

Ausschüsse haben der Versammlung inzwischen schon weitere Berichte und Entschließungsentwürfe zur Diskussion zugeleitet. Der Bericht des Politischen Ausschusses über die Saarfrage, der zur Grundlage der Saardebatte werden sollte, wird jedoch während der gegenwärtigen Sitzungsperiode wahrscheinlich nicht mehr fertiggestellt. Das würde bedeuten, daß die Saarfrage auf dieser Tagung nicht mehr erörtert werden kann. Der Saar-Berichterstatter des Politischen Ausschusses Gös van Naters sagte am Mittwochabend vor Pressevertretern, es komme nicht darauf an, eine formale juristische Lösung für die Saarfrage zu finden, sondern der Wille der Saarbevölkerung müsse ausschlaggebend und entscheidend sein. Er fügte hinzu, der Politische Ausschuß der Beratenden Versammlung wolle das Saarproblem keineswegs im Ausschuß begraben. Allerdings habe er sich aus Zeitmangel noch nicht eingehend mit dieser schwierigen Frage beschäftigen können. Bei Behandlung des Saarproblems im Europarat müßten die historische Entwicklung des Saarlandes, seine Stellung zwischen den beiden Weltkriegen und die seit 1945 geschaffenen Tatsachen genau überprüft werden. Notwendig sei auch eine Definition des bisher noch vagen Begriffes der „Europäisierung".

Saar-Zugeständnis Schumans?

(Drahtbericht unseres Pariser Korrespondenten)

ri **Paris.** In den Kreisen der ausländischen Beobachter in Paris herrscht trotz der absoluten Nachrichtensperre über den Stand der Saarfrage die Meinung vor, daß der Quai d'Orsay in wenigen Tagen eine bedeutende Konzession machen werde. Der Außenminister soll sich entschlossen haben, auf Grund der letzten Lageberichte aus dem Saarland und einer Untersuchung über die Stimmung der Saarbevölkerung dem Bundeskanzler in der Frage der Zulassung der deutschen Parteien entgegenzukommen.

Internationaler Karlpreis überreicht

Aachen. Der Internationale Karlpreis der Stadt Aachen für das Jahr 1952 wurde am Mittwochvormittag im Krönungssaal des Aachener Rathauses dem italienischen Ministerpräsidenten Alcide de Gasperi feierlich überreicht und ihm „in Anerkennung seiner steten Förderung der europäischen Einigung" zuerkannt. Die Glocken aller Aachener Kirchen läuteten, als der Preis dem italienischen Staatsmann überreicht wurde. Während die Festgäste die alte Aachener Karlshymne aus dem 12. Jahrhundert „Urbs aquensis" anstimmten, legte der Vorsitzende der Gesellschaft für die Karlspreisverleihung, Dr. Pfeiffer, de Gasperi die vergoldete Silbermedaille um. In seiner Festansprache rief Oberbürgermeister Maas alle gutgesinnten Europäer, besonders aber die Jugend Europas auf, sich tatkräftig für ein vereintes Europa einzusetzen.

De Gasperi dankte der Stadt Aachen für den Preis und sagte, er betrachte ihn als eine Anerkennung für die Aufrichtigkeit der Bemühungen, die Italien in der Nachkriegszeit zusammen mit den anderen europäischen Ländern für die Vereinigung Europas gezeigt habe. Bundesminister Dr. Lehr übermittelte dem neuen Karlspreisträger die herzlichen Glückwünsche der Bundesregierung und des Bundeskanzlers. Die in eine neue Interessengemeinschaft hineinwachsenden europäischen Völker könnten die in sie gesetzten Hoffnungen nur erfüllen, so sagte er, wenn die Gemeinschaft der europäischen Kultur schon in dem Fundament des Neubaues die Lücken schließe, die heute noch in wirtschaftlichen, nationalen oder politischen Sonderwünschen bestehen.

Diamantenfieber am Araguaya und Vaal

Mit Taucherglocke nach Innerbrasilien — „Der erfolgreichste Claim ihres Lebens"

Rio de Janeiro. Die Entdeckung großer Diamantenvorkommen im Flußgebiet des Araguaya im Herzen Brasiliens hat Scharen von Abenteurern angelockt. Etwa tausend Männer aus allen Teilen Brasiliens sind bereits mit modernen Arbeitsgeräten eingetroffen. Da die Suche im Flußbett am ergiebigsten ist, werden auch Taucherglocken verwendet. Ständig treffen neue Diamantensucher an den Fundstellen ein. Der Nachschub kann vorläufig nur mit kleinen Flugzeugen befördert werden; in dem Gebiet befinden sich weder Straßen, Eisenbahnlinien noch ausreichende Flugplätze. Es hat sich herausgestellt, daß die Diamantensucher ihre Funde durchweg schwarz verkaufen, um die hohen Steuern zu umgehen. Dadurch soll dem Fiskus schon jetzt eine Einnahme von mehreren Millionen Cruzeiro entgangen sein.

Auch in Südafrika ist erneut ein Diamantenfieber ausgebrochen. Nach einer Umleitung des Vaalflusses im Norden der Kap-Provinz sind in dem trockengelegten Flußbett überraschend umfangreiche Diamantenvorkommen entdeckt worden. Alte Diamantensucher, viele davon bereits über 50 Jahre ohne große Erfolge im Beruf, haben teilweise mit dem letzten Betriebskapital Schürfrechte erworben und sind innerhalb weniger Wochen reich geworden. Mehrere der glücklichen Diamantensucher sprechen heute von dem „erfolgreichsten Claim ihres Lebens".

Vier Tote bei einem Bootsunglück

Kaub. Vier Todesopfer forderte am Dienstag ein Bootsunglück auf dem Rhein. Das Boot eines Lotsen aus Kaub, der fünf Frauen von einer Ausflugsfahrt nach Hause rudern wollte, kenterte, der Lotse und drei Frauen ertranken. Der Nachen fuhr in der Dunkelheit gegen das ausgeworfene Netz eines Fischerbootes und kenterte. Der Lotse und drei Frauen wurden von der starken Strömung in das Netz getrieben, aus dem sie sich nicht mehr befreien konnten. Nur zwei Frauen gelang es, sich über Wasser zu halten, bis sie von der Besatzung des Fischerbootes gerettet wurden. Die Ertrunkenen mußten aus dem Netz herausgeschnitten werden.

Ein merkwürdiger „Polizeiarzt"

Baden-Baden. Mit einer Schreckschußpistole, einem Strafgesetzbuch, einem selbstgefertigten Ausweis, der ihn als „Kriminalbeamten" legitimieren sollte, und einigen ärztlichen Instrumenten ausgerüstet, tauchte ein 17jähriger junger Mann in Baden-Baden auf. Als „Kriminalkommissar und Polizeiarzt" verhörte und untersuchte er einen jungen Mann in einem Hotelzimmer und zwang ihn schließlich mit der Pistole, sich zu entkleiden, um sich an ihm zu vergehen. Bevor der falsche Polizeiarzt das Sittlichkeitsverbrechen jedoch ausführen konnte, gelang es seinem Opfer, aus dem Zimmer zu flüchten und das Hotelpersonal um Hilfe zu bitten. Von Polizeibeamten, die mit dem sofort alarmierten Notrufwagen kamen, wurde der 17jährige nach kurzer Verfolgung festgenommen.

Unwetter fordert 25 Todesopfer

Algier. Mindestens 25 Personen und eine große Zahl Vieh sind am Sonntagabend bei einer schweren Unwetterkatastrophe in Algier ums Leben gekommen.

Acheson sagt Moskau die Wahrheit

Worte haben für den Kreml eine andere Bedeutung als für die übrige Welt

Washington. In einer am Mittwoch veröffentlichten erläuternden Erklärung zu der Westmächte-Note an Moskau fordert USA-Außenminister Acheson die Sowjetunion auf, endlich freien gesamtdeutschen Wahlen nach Prüfung ihrer Voraussetzungen durch eine neutrale Kommission zuzustimmen. Acheson nimmt in seiner scharf gehaltenen Erklärung ausdrücklich auf den Fall Linse und auf den Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone Bezug.

Der amerikanische Außenminister wirft der Sowjetunion vor, die Bedeutung von Begriffen wie „vereinigt, unabhängig, friedliebend und demokratisch" zu verdrehen. „In den letzten Jahren haben wir gelernt, daß diese Worte für die Sowjetregierung und für die kommunistischen Parteien auf der ganzen Welt eine völlig andere Bedeutung haben, als dem üblichen Sprachgebrauch im Russischen, Englischen, Französischen, Deutschen und in anderen Sprachen entspricht. Wir haben festgestellt, daß die sowjetischen Staatsmänner das Wort ‚demokratisch' ausschließlich zur Kennzeichnung von Ländern oder Gruppen benutzen, deren Führung die politische Autorität der kommunistischen Partei der Sowjetunion anerkennt. Wir haben festgestellt, daß der Begriff ‚unabhängig' etwa genau so verwendet wird und in der Hauptsache benutzt wird, um Staaten zu kennzeichnen, die zwar über die äußeren Merkmale der Souveränität verfügen, aber in Wirklichkeit von sowjetischen Kommunisten beherrscht werden." Acheson stellt fest, daß die sowjetischen Staatsmänner unter „friedliebend" alles verstünden, was die Sache der kommunistischen Parteien fördert. Jeder Widerstand gegen die Ziele des Kommunismus werde sofort als „kriegerisch" oder „aggressiv" gebrandmarkt.

Acheson betont, die Verhältnisse in der deutschen Sowjetzone böten keinen Anlaß zur Hoffnung, daß dort Wahlen in Freiheit abgehalten werden könnten. Die freie Welt sei sich darüber einig, daß die Verhältnisse in der Sowjetzone geändert werden müssen, wenn freie Wahlen möglich sein sollen. Die Entführung des Rechtsanwalts Dr. Linse aus Westberlin bezeichnet Acheson als „neues erschreckendes Beispiel für die Verhältnisse in der Sowjetzone". Zudem würden in dieser Zone Bauern über Nacht mit der Begründung enteignet, sie seien „Spione, Diversionisten oder Terroristen". Abschließend heißt es in der Erklärung: „Wir lehnen es ab, uns ablenken zu lassen. In der Note ist es uns hauptsächlich um eine Frage zu tun, um die Forderung des Westens, daß Deutschland durch wirklich freie Wahlen geeint werden soll, bevor ein Friedensvertrag in Kraft treten kann."

Neues in Kürze

Die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien wird am kommenden Sonntag in Stuttgart ihre erste Delegiertentagung seit dem Zusammenschluß der Schlesiergruppen in den ehemaligen Ländern Südwestdeutschlands veranstalten. In erster Linie soll über eine neue Satzung für die Landesgruppe beschlossen werden.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Bundesbahn billigte verschiedene Kreditaufnahmen in einer Gesamthöhe von 79 Millionen DM zur Beschleunigung des Wiederaufbaus der Bundesbahn und zur Finanzierung von Aufträgen der Bundesbahn an Westberliner Firmen.

Bundeswirtschaftsminister Erhard hat den Landesregierungen einen neuen Entwurf für ein Bundesbankgesetz zugeleitet, der eine Auflösung der Landeszentralbanken vorsieht. Nach diesem Entwurf soll die Bundesbank nach dem Muster der ehemaligen Reichsbank eingerichtet und gegliedert werden. Dieser Entwurf steht in krassem Gegensatz zu dem Entwurf des Bundesfinanzministeriums. Dieser baut weitgehend auf der gegenwärtigen Struktur der Bank deutscher Länder auf.

Der Gesamtindex der industriellen Produktion in der Bundesrepublik ist von 137 im Juli auf 141 im August (1936 gleich 100) gestiegen. Das Produktionsvolumen übertraf damit den Produktionsumfang vom August 1951 um acht Prozent.

Hans Heyne, der langjährige persönliche Referent des Sowjetzonen-Versorgungsministers und LDP-Vorsitzenden Dr. Karl Hamann, hat in Westberlin um Asyl nachgesucht. Wie verlautet, gibt er als Grund für seine Flucht an, kommunistische und Regierungsfunktionäre hätten gegen ihn ein Verfahren eingeleitet, weil er bei internen Gesprächen Aeußerungen getan habe, die von der politischen Linie der Sowjetzonenregierung abwichen. Dr. Hamann gehörte zu der fünfköpfigen Volkskammerdelegation, die am vergangenen Wochenende in Bonn war.

Die neuntägige Konferenz des Internationalen Güterwagenverbandes, dem die Eisenbahngesellschaften von zwölf europäischen Ländern angehören, endete mit dem Beschluß, daß die von Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Deutschland, Luxemburg, der Schweiz, Italien und Oesterreich in Amsterdam begonnenen Gespräche über die Bildung einer europäischen Güterwagengemeinschaft im Oktober in Genf fortgesetzt werden. Die Einstellung der Länder zu dieser Gemeinschaft ist so positiv, daß der deutsche Delegierte Dr. Friedrich von der Bundeseisenbahnverwaltung bis Ende des Jahres mit der Verwirklichung der Gemeinschaft rechnet.

Königin Juliana der Niederlande hat das Todesurteil gegen den ehemaligen Chef des Sicherheitsdienstes in Amsterdam, Willy Lages, auf dem Gnadenwege in lebenslänglich Gefängnis umgewandelt.

Mit 74 von 77 Stimmen wurde der libanesische Sozialistenführer Camille Schamun zum Präsidenten der Republik gewählt. Unmittelbar danach trat der Oberbefehlshaber der Armee, General Fuad Shehab, der die Regierungsgewalt im Libanon in der vorigen Woche übernommen hatte, zurück. Damit ist das kurze militärische Zwischenspiel beendet.

Reinhold Maier beim Kanzler

(Drahtbericht unserer Bonner Vertretung)

Bonn. Bundesratspräsident Dr. Reinhold Maier wird Donnerstag seinen ersten Höflichkeitsbesuch Bundeskanzler Dr. Adenauer abstatten. In politischen Kreisen nimmt man an, daß es zwischen den beiden zu einem lebhaften politischen Meinungsaustausch kommen werde. Vor allem glaubt man, daß Dr. Maier den Wunsch der Länder nach einer intensiven Information über allgemein-politische, vor allem aber auch über außenpolitische Dinge vortragen wird. Dieser Wunsch ist vom Bundesrat bereits in Zusammenhang mit der Billigung der alliierten Antwortnote an den Kreml durch Bundeskanzler Dr. Adenauer erörtert worden.

In Kreisen der Regierung wird darauf verwiesen, daß nach dem Grundgesetz der Bundesrat einen Anspruch auf Informationen besitzt, daß aber für die Bundesregierung keine Verpflichtung vorliegt, bei außenpolitischen Entscheidungen den Bundesrat zu konsultieren.

Buch-Friedenspreis für Romano Guardini

Frankfurt. Der Religionsphilosoph Romano Guardini erhielt am Mittwochabend bei einem Festakt in der Frankfurter Paulskirche den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1952 aus den Händen des regierenden Bürgermeisters von Berlin Ernst Reuter. Der 1950 auf Anregung des Dichters Hans Schwarz von den deutschen Verlegern und Buchhändlern gestiftete Preis ist mit 10 000 DM dotiert. Ich übergebe Ihnen diesen Preis hier in der Paulskirche", sagte Reuter, „einer Stätte, die jedem Deutschen in Erinnerung an die tragische Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert besonders heilig ist, und ich komme zu dieser Ueberreichung aus Berlin, aus der Stadt, deren tägliches Erleben das Schicksal unseres Volkes in diesen friedlosen Nachkriegsjahren widerspiegelt, die wie eine schwere Last auf uns allen liegen, weil der Krieg äußerlich beendet zu sein scheint, in Wirklichkeit aber aus ihm kein neuer Friede entstanden ist."

Deutsch-französische Gemeinschaftsschule

Berlin. (wmb) In Berlin wurde das Französische Gymnasium, das von deutschen Oberschülern besucht wird, und die Oberschule der französischen Militärregierung auf Grund eines Vertrages zwischen dem französischen Kommandanten und dem Senat zu einer Deutsch-Französischen Schule zusammengelegt. Künftig werden hier deutsche und französische Schüler von Lehrkräften beider Nationen unterrichtet und erzogen werden.

Wetterbericht

Ein nach Mitteleuropa vorgestoßener Ausläufer des Azorenhochs hat uns vorübergehend Wetterberuhigung gebracht. Da ein kräftiges über Schottland langsam ostwärts ziehendes Sturmtief seinen Einflußbereich nach Süden ausdehnt, wird unser Wetter erneut unbeständigeren Charakter annehmen.

Aussichten bis Freitagabend: Am Donnerstag teilweise noch heiter und ziemlich warm. Im ganzen aber zunehmend bewölkt. Gegen Abend und in der Nacht Regenfälle. Am Freitag wechselhaft mit einzelnen Schauern und wieder etwas kühler. Lebhafte, zeitweise böig auffrischende Winde aus Südwest bis West.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Westmächte antworten dem Kreml

Mit Viererkonferenz im Oktober einverstanden – Für Thema „Freie Wahlen" erneut Vorrangbehandlung verlangt

London. (dmt) In ihrer vierten Deutschlandnote, die am Dienstag in Moskau überreicht wurde, nehmen die Westmächte den sowjetischen Vorschlag vom 23. August für eine Viermächte-Deutschland-Konferenz im Oktober unter der Bedingung an, daß zuerst über die Bildung einer unparteiischen Untersuchungskommission und über die Schaffung der Voraussetzungen für freie Wahlen verhandelt wird. Dann soll die Ausschreibung von freien Wahlen und die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung besprochen werden, und nach Bildung dieser Regierung der Friedensvertrag für Deutschland besprochen werden.

Die Regierungen müssen auf der Notwendigkeit bestehen, daß Vier-Mächte-Besprechungen von dem einzigen Punkt ausgehen, von dem sie überhaupt ausgehen können, nämlich von der Organisierung freier Wahlen", heißt es. Die Westmächte fordern deshalb die Sowjetregierung dringend auf, ihren Standpunkt zu revidieren, damit diese Frage als entscheidende Voraussetzung für alle anderen Schritte zur Wiedervereinigung Deutschlands geklärt werden kann. Unter dieser Bedingung seien sie zu einem baldigen Viererteffen, „das im Oktober stattfinden könnte", bereit.

In der neuen Note wird der sowjetische Vorschlag zurückgewiesen, einen deutschen Friedensvertrag unter Beteiligung von Vertretern der Sowjetzone und der Bundesrepublik auszuhandeln. Für solche Verhandlungen komme nur eine aus freien Wahlen hervorgegangene gesamtdeutsche Regierung in Frage.

*

Die Antwortnote, mit der die drei Westmächte jetzt das große Wechselgespräch zwischen Ost und West fortgesetzt haben, ist in zweifacher Hinsicht begrüßenswert: sie geht auf den russischen Vorschlag ein, schon im Oktober das Vierergespräch zu starten, und betont die Bereitschaft, „jeden praktischen und genau umschriebenen Vorschlag zu erörtern." Andererseits verhindert die Note jedoch, daß sich bei einem solchen Treffen die Winkelzüge wiederholen, die seit der Pariser Konferenz im Palais Marbre Rose der Schrecken der westlichen Verhandlungspartner sind: jenes endlose Hin und Her um die Tagesordnung, bei dem zu guter Letzt die Lösung des Problems selbst unter den Tisch fiel. Die Uebernahme des russischen Vorschlags, alsbald das Gespräch am runden Tisch zu eröffnen, ist zweifellos geschickt, denn sie stellt die Sowjets vor die Alternative, entweder von ihrem eigenen Vorschlag abzurücken oder — falls die Konferenz stattfindet — eindeutig Farbe zu bekennen.

Die gleiche Taktik wendet die westliche Diplomatie an anderer Stelle der neuen Note an. Sie erinnert daran, daß ursprünglich die Sowjetregierung selbst darauf bestanden hat, die Ausarbeitung eines Friedensvertrages müsse „unter Beteiligung Deutschlands in Gestalt einer gesamtdeutschen Regierung" geschehen. Auch in diesem Punkt werden die Sowjets beim Wort genommen, und es wird klar betont, daß der Westen nicht bereit ist, in irgendwelcher Form das Surrogat einer deutschen Beteiligung hinzunehmen, wie es die Sowjets vorgeschlagen hatten, um sich an dem peinlichen Ausgangspunkt gesamtdeutscher Wahlen vorbeizudrücken.

Damit der Note ein Schuß pikanter Würze nicht fehle, hat man auch den Satz mit hereingenommen, die Verhandlung eines Friedensvertrages ohne Beteiligung einer gesamtdeutschen Regierung wäre wirklich eine Beleidigung für das deutsche Volk. Man entsinnt sich, daß es beim letzten Male die Sowjets waren, die sich ängstlich bemüht zeigten, dem deutschen Volk die „Beleidigung" zu ersparen, sich der Nachprüfung demokratischer Verhältnisse durch eine Kommission der UNO unterwerfen zu müssen.

Die Westmächte haben den Weg, der über eine Viererkonferenz zur Lösung der deutschen Frage führt, klar abgesteckt. Er führt über die Schaffung einer echten Untersuchungskommission und die Feststellung ihrer Vollmachten zu dem großen und einzigen Ausgangspunkt jeder dauerhaften Lösung: der gesamtdeutschen Wahl.

Entscheidendes Stadium im Notenwechsel

Drahtbericht unserer Bonner Vertretung

Bonn. Nach Ansicht Bonner politischer Kreise ist mit der neuen Antwortnote der Westmächte auf die letzte Sowjetnote der Notenwechsel über die Frage einer Viermächtekonferenz in ein entscheidendes Stadium getreten. Die gleiche Ansicht wird auch in alliierten Kreisen vertreten. Nur eine befriedigende Antwort der Sowjets könnte, so sagt man, eine Fortsetzung des Meinungsaustausches ermöglichen. In den Regierungsparteien stellt man sich voll und ganz hinter die Tendenz der westalliierten Note, daß freie Wahlen die Voraussetzung für die Wiedervereinigung Deutschlands bilden. Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Dr. von Brentano, erklärte, daß die Antwortnote „klar und deutlich" sei. Die Note stimme in ihrer Tendenz völlig mit den einmütigen Beschlüssen des Bundestages überein. „Wer die deutsche Einheit will, muß sich ohne Vorbehalt zu freien Wahlen bekennen." Wenn die Sowjetunion den konkreten Vorschlag der drei Westmächte ablehne, innerhalb der nächsten vier Wochen freie Wahlen im Gebiet der Bundesrepublik und der sowjetisch besetzten Zone vorzubereiten, dann seien ihre sämtlichen vorangegangenen Erklärungen nur zweckbedingte Unwahrheiten gewesen. Nach einer Erklärung der Freien Demokraten hat die Antwortnote das Verdienst, an dem „durchaus folgerichtigen Weg für Viererverhandlungen", die bei freien Wahlen beginnen müssen, festzuhalten. Die Note würde ein „Prüfstein der Aufrichtigkeit" der Sowjets sein. Von der SPD wird dagegen bedauert, daß die Note „nicht eindeutig und zwingend den Vorschlag zu sofortigen Viermächteverhandlungen" ausspreche, sondern nur eine Zusammenkunft von Vertretern der Viermächte anbiete. Die Note verlängere lediglich den Propagandakrieg. Nur in Viermächteverhandlungen könnten die Voraussetzungen für die Wiedervereinigung gestellt und beschlossen werden.

WIE **Rommel** SIEGTE UND VERLOR

Der „Fall Rommel" hat nicht nur eine kriegsgeschichtliche, sondern auch eine menschliche Seite. Die meisten Leser werden sich nicht nur der Taten des von Generalfeldmarschall Rommel geführten Afrikakorps, sondern auch der tiefen Bestürzung erinnern, die das ganze deutsche Volk befiel, als im Oktober 1944 die Nachricht des von Hitler befohlenen Selbstmord- Rommels durch Flüsterpropaganda bekannt geworden ist.

Wie Winston Churchill, Deutschlands erbittertster Gegner in zwei Kriegen, heute bei uns der populärste Staatsmann des Auslandes ist, so war

Generalfeldmarschall Rommel in England schon während des Afrikafeldzuges Deutschlands populärster Soldat.

Nach dem Kriege hat ihm der britische General Desmond Young ein Denkmal in seinem „Rommel"-Buch gesetzt, nach dem die Centfox-Film Inc. den jetzt auch in deutschen Städten gezeigten Film „Rommel, der Wüstenfuchs" drehte.

Unser bisher unveröffentlichter

Tatsachenbericht

— von einem Funkfachmann geschrieben, der an dem von ihm geschilderten Geschehen maßgeblich beteiligt war — mag in Einzelheiten noch so unglaublich klingen, in seinem geschichtlichen Tatsachengehalt ist er aber buchstäblich wahr. Der Bericht, mit dessen Veröffentlichung wir in dieser Ausgabe beginnen, stellt somit einen echten Beitrag zur Zeitgeschichte dar. Wir sind überzeugt, daß der Leser die einzelnen Fortsetzungen mit Ungeduld und gesteigerter Spannung erwarten wird.

Das kleinere Übel

Es hat eben jede Sache ihren Haken ...
(Zeichnung von Hell)

Sitz und Aufgaben der Mittelinstanzen

Welche Aufgaben haben die Regierungspräsidenten? — Zuständigkeiten für Kult- und Landwirtschaftsverwaltung noch ungeklärt

Drahtbericht unserer Stuttgarter Redaktion

Stuttgart. Der Ministerrat hat eine Verordnung erlassen, durch die vier Regierungspräsidien errichtet werden: 1. für Nordwürttemberg mit noch unbestimmtem Sitz, da sich mehrere Orte darum bewerben; 2. für Nordbaden mit dem vorläufigen Sitz in Karlsruhe; 3. für Südbaden mit dem vorläufigen Sitz in Freiburg; 4. für Südwürttemberg und Hohenzollern mit dem vorläufigen Sitz in Tübingen.

Den Regierungspräsidien sind neben ihrer Aufgabe als Abwicklungsstellen für die bisherigen Ministerien dauernde Zuständigkeiten zugewiesen, die Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier in einer Pressekonferenz als über Erwarten groß bezeichnete. Das Innenministerium habe sich entschlossen, seine gesamte Verwaltungszuständigkeiten an die Regierungspräsidien abzugeben: das gesamte Kommunalwesen, den polizeilichen Sicherheits-, Ordnungs- und Vollzugsdienst, das Veterinär-, Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen, den Feuer- und Wasserschutz, das Verkehrs- und Vermessungswesen. Vom Wirtschaftsministerium sei die Betreuung von Industrie und Handwerk, ein wesentlicher Teil der finanziellen Gewerbeförderung, die Beaufsichtigung der Industrie- und Handelskammern und Genossenschaften, die Preisüberwachung und der Fremdenverkehr überwiesen worden. Die technische Gewerbeförderung wird Sache des neuen einheitlichen Landesgewerbeamtes sein. Das Arbeitsministerium wird einen Referenten bei den Regierungspräsidenten haben, der sich in erster Linie mit Fragen des Arbeiterschutzes befaßt.

Auf dem Gebiete der Kult- und Landwirtschaftsverwaltung ist die Frage der Zuständigkeiten noch offen. Die Fachleute des Kultministeriums sind der Meinung, daß die höheren Schulen, Berufsschulen, Fachschulen und Volksschulen nicht getrennt werden sollten, daß sie entweder bei der Zentralinstanz bleiben oder insgesamt den Regierungspräsidien zugewiesen werden. Bei der Koalition und bei der Opposition ist man verschiedener Meinung darüber, welcher von beiden Möglichkeiten der Vorzug gegeben werden soll.

Von der Landwirtschaftsverwaltung sind den Regierungspräsidenten noch keine Aufgaben zugewiesen, weil die Bauernverbände zwei selbständige Instanzen für die nördliche und südliche Hälfte des Landes fordern.

Es wird ein Oberbergamt mit dem Sitz in Freiburg errichtet. Ueber den endgültigen Sitz der übrigen Aemter wird in Bälde entschieden werden.

Um das blaue Band der „Miß Gasküche"

„Westliches Familienleben" läßt Washington intervenieren

Von unserem Berliner Vertreter Willi Michael Beutel

Sind die Messen in Hannover und Frankfurt/Main fast ganz auf den Käufer zugeschnitten, so ist die Berliner „Deutsche Industrieausstellung" die populäre Repräsentativschau der deutschen Industrie für „das Volk". Hier spielen weniger die erzielten Umsätze eine Rolle, die Bilanz wird von den Besuchermassen getragen — im vergangenen Jahr waren es 800 000, in diesem Jahr dürfte, soviel man jetzt übersehen kann, die Dreiviertel-Millionen-Grenze ebenfalls überschritten werden. Der diesjährigen „Deutschen Industrieausstellung" geben die Konsumgüter das Gepräge nach dem Motto „Lebensstandard der freien Welt".

Den Vogel schießen hier zweifellos die Amerikaner ab. In ihrem „Marshall-Haus" haben sie ein mehrzimmriges, himmlisches Appartement für vier Personen aufgebaut. Und unter den verwunderten Augen von Klein-Fritzchen demonstriert ein „Ehepaar" mit 2 Kindern „westliches Familienleben" mit allen Schikanen. Man kocht, man ißt, man duscht sich, und man geht zu Bett. Alles vor den Augen einer hundertköpfigen, indiskreten Menge. Das hat natürlich Aufsehen erregt und Wellen geschlagen bis in Washingtons State Department, so daß USA-Außenminister Dean Acheson kurz vor Beginn der Ausstellung Eilkabel nach Berlin sandte: „Entkleidungsszene bitte diskret". Das Mustergiri braucht sich also nur noch im Nachthemd und Badeanzug anstarren zu lassen. In der Halle „Saarland" stellen sich die Männer auch an. Hier sieht man kaum Frauen. Die Gattinnen der Besucher dürfen sich trösten, ihre Männer sitzen hier ganz brav an einer „Trockenrasierbar". Alt und jung, Flaum und Stachel, läßt sich, bequem auf die Bar-Theke gelähnt, kostenlos trockenrasieren. Die Frauen finden ihr Vergnügen in der Halle „Danzig". Hier geht es um das „Blaue Band" der „Miß Gasküche". Wer ein bestimmtes Turmgericht in drei übereinandergestellten Töpfen sowie einen Kuchen in kürzester Zeit beim geringsten Gasverbrauch servieren kann, darf am „Bundeswettkochen" in Duisburg-Hamborn teilnehmen und erhält ein „Deutsches Koch- und Küchenkleid". Die Siegerin aus diesem Wettbewerb erhält den Titel „Miß Gasküche" und darf an einem Wettkochen teilnehmen, das unter dem Protektorat der englischen Königin Elizabeth und bei Beteiligung der besten Küchenfeen aus achtzehn Nationen Anfang November in London stattfindet.

Massen stauen sich am erweiterten „Platz der Nationen", besonders vor dem britischen Pavillon, in dem laufend farbiges Fernsehen vorgeführt wird. Manchmal allerdings scheint irgendwo ein Farbfilter hängen geblieben zu sein, und die Aufnahmen werden zu Tomatensosse oder Spinat. Reizvoller ist der Anblick der Staatsporzellane in der Halle „Brandenburg". Eine Auswahl der von deutschen Marken-Manufakturen hergestellten großen Service erregt besondere Aufmerksamkeit. So unter anderem ein Teller aus dem für 100 Personen hergestellten Service, das Marschall Tito bestellt hat. Muster der Gedecke, die an Königin Juliane von Holland, an König Ibn Saud und General Eisenhower geliefert wurden, ergänzen das Staatsgeschirr.

Vor parlamentarischem Wiederbeginn

Unser Stuttgarter Vertreter interviewt den Abg. Dr. Hermann Person

Dr. **Stuttgart.** Im Landtagsgebäude herrscht wieder Leben. Neugestärkt sind die Abgeordneten aus den mehrwöchigen Ferien zurückgekehrt. Im Herbst und Winter wartet auf sie ein großes Arbeitsprogramm. Eine Fülle von Gesetzen muß beraten werden. Die Durcharbeitung des Haushaltsplanes wird viele Ausschuß- und Plenarsitzungen in Anspruch nehmen. Die Zahl der dabei zu erörternden Probleme ist sehr groß.

Unser Stuttgarter Dr.-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, sich mit dem Abg. Dr. Hermann Person über einige dieser Fragen zu unterhalten.

Frage: Die Opposition hat sich bereiterklärt, das Problem der Mittelinstanzen mit der Koalition zu besprechen. Wie denken Sie grundsätzlich über das Problem der Mittelinstanzen?

Antwort: Wir sind für Dezentralisation der Verwaltung und wünschen daher, daß die Regierungspräsidien mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet werden. Es erscheint uns zweckmäßig, den Regierungspräsidien einen Beirat anzugliedern, dem auch Abgeordnete des Bezirks angehören. Sie sollen aber keine Beschluß-, sondern nur eine beratende Funktion haben und lediglich den Regierungspräsidien eine breitere Basis geben.

Wir fordern, daß in den Regierungspräsidien alle wichtigen Sparten der Staatsverwaltung vertreten sind, auch die Schul- und Landwirtschaftsverwaltung sowie die technischen Behörden, die in Südbaden in der Baudirektion schon weitgehend vereinigt waren. Ueber das Maß der Uebertragung von Befugnissen sind sich die Fachleute bei uns noch nicht ganz einig.

Frage: Halten Sie die von der Koalition vorgeschlagene Aussprache für aussichtsreich?

Antwort: Ich halte eine solche Aussprache über die Kompetenzen der Mittelinstanzen für zwecklos. Der Vorschlag ist mehr oder weniger ein Schachzug des Kabinetts, den man unternommen hat, weil man dort über die Mittelinstanzen nicht einig ist. Wegen dieser Meinungsverschiedenheiten möchte man die Opposition an der Beschlußfassung über die Mittelinstanzen beteiligen. Ich kann die Einladung nicht als Angebot zu einer echten Zusammenarbeit auffassen. Wir wollen aber die Tür nicht von vornherein zuschlagen, sondern uns an der Aussprache beteiligen.

Frage: Wie stellen Sie sich zu den bisherigen Maßnahmen, Abgrenzung der Befugnisse der Mittelinstanzen?

Antwort: Wir haben schwere Bedenken gegen die dritte Verordnung zum Ueberleitungsgesetz, in der der Stuttgarter Regierung so viele Befugnisse übertragen werden, daß für die Regierungspräsidien fast nichts mehr übrig bleibt. In der Verordnung heißt es, daß von der vorläufigen Regierung nur Zuständigkeiten übernommen werden sollen, soweit eine einheitliche Ausübung für das ganze Land als zweckmäßig erscheint. Daraus muß man entnehmen, daß nur in den Fällen, in denen die einheitliche Ausübung nicht zweckmäßig erscheint, die Kompetenzen bei den Abwicklungsstellen bleiben und dann an die Regierungspräsidien übergehen. Hier fordert es unsern Widerspruch heraus, daß der vorläufigen Regierung z. B. im Bereich des Kultministeriums die Angelegenheiten der Kunsthochschulen, Musikhochschulen, Theater und sonstige Aufgaben künstlerischer Art, die Leitung des Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesens, im Bereich des Finanzministeriums die Gewährung der Staatsdarlehen über 20 000 DM, der staatlichen Zuschüsse über 5000 DM, im Bereich des Wirtschaftsministeriums die Staatsdarlehen für Gewerbeförderung über 20 000 DM und Staatszuschüsse über 5000 DM, im Bereich des Arbeitsministeriums die Gewerbeaufsichtsämter überlassen worden sind. Wir werden gegen dieses System der weitgehenden Zentralisierung scharf Stellung nehmen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Marciano knockte Joe Walcott aus

Zum erstenmal seit 15 Jahren ein weißer Boxer Weltmeister im Schwergewicht — Bis zum Niederschlag führte Walcott hoch nach Punkten

Vor 50 000 Zuschauern begann am Mittwochmorgen um 04.00 Uhr deutscher Zeit der Boxkampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen dem farbigen Titelhalter Jersey Joe Walcott und dem weißen Boxer Rocky Marciano (beide USA). Der Kampf nahm einen dramatischen und für Walcott sehr unglücklichen Verlauf, da der Titelhalter bis zur 12. Runde seinen Gegner klar beherrschte aber dennoch in der 13. Runde ko. ging, als er die Deckung sträflich vernachlässigte. Damit trägt seit 1937 zum erstenmal wieder ein weißer Boxer den höchsten Titel im Boxsport. Beim offiziellen Wiegen brachte Walcott 196 Pfund, während sein Herausforderer mit 184 Pfund 12 Pfund leichter war.

1. Runde: Walcott begann sofort auf seinen Gegner einzustürmen und versuchte mit rechten Treffern zu landen. Schon in der ersten Runde war zu bemerken, daß der Weltmeister sehr aktiv war und auch sehr beweglich. Eine Linke traf Marciano am Kopf und dann mußte der weiße Boxer sogar in der ersten Runde nach einer Linken Walcotts bis drei auf die Bretter. Walcott ließ dann eine Rechte folgen und Marciano begann bereits einen Rückzug in den Clinch. Gegen Schluß der Runde kam jedoch der Herausforderer wieder etwas auf.

2. Runde: Marciano versuchte Treffer zu landen, aber er selbst mußte mehrere Schläge an das Kinn einstecken. Eine sehr harte trockene Rechte Walcotts fand außerdem ihr Ziel am Kopf. Bei lebhaftem Schlagaustausch endete diese Runde.

3. Runde: Beide Boxer gingen in den Clinch. Walcott schlug eine Linke auf die Rippen und Marciano verzog schmerzhaft das Gesicht, um mit einer kurzen Rechten zu folgen. Danach diktierte der Weiße das Geschehen im Ring und nagelte Walcott an den Seilen fest. Bis zum Gong gab es mehrere Treffer auf beiden Seiten.

4. Runde: Marciano versuchte jetzt die Initiative zu übernehmen. Er trieb den farbigen Weltmeister durch den Ring, aber dieser war clever genug, die Attacken zu übernehmen. Mit lächelndem Gesicht steckte Walcott einige Körpertreffer ein, die aber keinerlei Wirkung zeigten. Beide versuchten, zum Kopf des Gegners zu kommen, wobei Walcott einmal einen guten Kinntreffer anbrachte. Allerdings war der Gong schon ertönt.

5. Runde: Marciano versuchte jetzt mit langen linken Haken durchzukommen, aber seine Reichweite genügte nicht, den auf Verteidigung eingestellten Walcott richtig zu treffen. Gegen Schluß der Runde schlug Walcott dem weißen Boxer das Auge an, es mußte mit Eisbeuteln gekühlt werden.

6. Runde: Walcott übernahm jetzt wieder das Ringgeschehen und trieb den Herausforderer an die Seile. Er beobachtete ausgezeichnet seinen Gegner, ließ ihn mitunter kommen, um dann sehr reaktionsschnell mit gut gezielten Schlägen zu antworten. Walcott war ein Meister im Ring, und seine Aktionen zwischen den Seilen wurden vom Publikum lebhaft begrüßt. Gegen Ende der Runde schlug er hintereinander sechs Linke und Rechte, die wiederum ihre Wirkung nicht verfehlten.

7. Runde: In der berüchtigten siebenten Runde begann Marciano mit Selbstgesprächen im Ring. Er versuchte nun seinerseits, das Auge von Walcott, das leicht angeschwollen war, aufzuschlagen. Beide Boxer bluteten im Gesicht. Die Runde war offen, und nun wartete alles darauf, ob der mindestens zwölf Jahre ältere Walcott so viel „Luft" hatte, um die weitere Rundendistanz durchzustehen.

8. Runde: Walcott schlug eine Serie Haken, und Marciano konnte den meisten Treffern nicht ausweichen. Er blutete stark am Kopf. Walcott duckte mehrmals nach rechten Schwingern Marcianos gut ab, mußte danach aber einige Treffer einstecken. Gegen Ende der Runde verfehlte Walcott allerdings eine Rechte zum Kinn des Herausforderers. Marciano schüttelte seinen Kopf und war offenbar erstaunt, daß der Weltmeister so körperlich frisch im Ring stand.

9. Runde: Diese Weltmeisterschaft brachte Kampfmomente, wie sie nicht oft in ähnlichen Begegnungen zu sehen waren. Jeder der beiden Boxer gab sein Bestes, aber der farbige Weltmeister schien doch die größere Erfahrung mitzubringen. In der neunten Runde verstand er es geschickt, gut gezielte Treffer Marcianos zu seinem Auge durch Hochreißen der Fäuste abzufangen. Marciano traf auch kein einziges Mal das angeschwollene Auge Walcotts. Jersey Joe kam mit einer Linken zu Marcianos Gesicht durch, es folgte eine harte Rechte und danach ein linker Haken. Dann schickte Marciano seinen Gegner an die Seile. Jersey Joe konnte sich bald befreien und tänzelte davon.

10. Runde: In der zehnten Runde wandte Walcott seine alte Taktik an, die er auch vor zwei Jahren in Mannheim gegen Hein ten Hoff zeigte. Er stellte sich mit herunterhängenden Armen seinem Gegner, ohne irgendwelche Deckung, vor wenn Marciano kam, dann allerdings riß Walcott blitzschnell seine Fäuste hoch und erwischte günstige Momente, um beim Herausforderer durchzukommen. Einen schnellen Schlagaustausch gab es an den Seilen, bei dem Walcott der Ueberlegene blieb. Nach dem Gong der zehnten Runde lächelte der farbige Weltmeister, als Marciano etwas wankend in seine Ecke ging.

11. Runde: Marciano versuchte mit Attacken Walcott zu überfallen, aber dieser blieb wachsam. Walcotts Auge blutete und er wischte sich das Blut mit seiner Faust ab. Nach einer gut gezielten Rechten Walcotts ging Marciano zurück, er war gewarnt. Eine Linke warf ihn an die Seile. Sein Gesicht war blutüberströmt.

12. Runde: Marciano versuchte das Geschehen im Ring wieder an sich zu reißen, aber Walcott ließ sich nicht blufen. Er führte überlegen nach Punkten und schien auch noch verhältnismäßig frisch zu sein.

13. Runde: Diese Runde sollte für den Weltmeister das Ende bedeuten. Sie brachte gleichzeitig zum erstenmal wieder seit 15 Jahren einen weißen Boxer auf den Thron der Schwergewichtler, und es erwies sich, daß zum Schluß Marciano der Stärkere blieb, während bis dahin Walcott überlegen geführt hatte.

Beide Boxer tauschten mehrere Rechte aus, und dann war es geschehen. Nach 43 Sekunden in dieser Runde gab es einen dramatischen Höhepunkt, als der angeschlagene Marciano mit einer wilden Rechten zum Kinn Walcotts durchkam und nach einem klassischen ko-Schlag Jersey Joe bis neun nicht mehr hochkam. Er fiel zuerst an die Seile und wurde dann ausgezählt. Ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht des Siegers Rocky Marciano, eines 28 Jahre alten Sohnes armer italienischer Eltern, die nach den USA einwanderten, war zu sehen, und Hunderte von Zuschauern versuchten, ihm im Ring die Hände zu schütteln.

Von 43 Profikämpfen gewann Rocky Marciano 38. Zum letztenmal war ein weißer Boxer im Jahre 1937 Weltmeister geworden, und zwar James Braddock. Für Walcott der am 22. Juni 1937 Joe Louis schlug. Für Walcott bedeutete dieser ko-Sieg eine schmerzliche Niederlage, denn er hatte nur einen Sekundenbruchteil gezögert und lag als der bessere Boxer nach Punkten in Führung. Aber in diesem Sekundenbruchteil erkannte Marciano seine Chance und nutzte sie sehr geschickt aus.

138 000 Dollar für Walcott

Exweltmeister Jersey Joe Walcott erhielt für seine „Abschiedsvorstellung" im Ring gegen Rocky Marciano die Börse von 138 000 Dollar (etwa 579 600 DM), die allerdings versteuert werden müssen. Der neue Weltmeister Rocky Marciano erhielt 69 000 Dollar (etwa 261 000 DM). An Zuschauern wurden im Municipal-Stadion 40 379 gezählt.

Walcott sagte, daß er die entscheidende Rechte Marcianos nicht gesehen habe. Er könne sich an nichts mehr erinnern. Marciano meinte zu seinem Niederschlag in der ersten Runde, einen so harten Treffer habe er noch nie in seiner Boxerlaufbahn einstecken müssen. Er will entweder als nächsten Gegner Roland la Starza, Rex Leyne oder den ehemaligen Weltmeister Ezzard Charles akzeptieren, falls nicht Joe Walcott seinen Entschluß umwirft, die Boxhandschuhe an den Nagel zu hängen. Der vertraglich gesicherte Revanchekampf innerhalb von 90 Tagen ist bis jetzt noch nicht annulliert worden.

Süddeutschlands Mannschaft für Haßloch

Bereits am Samstag, einen Tag vor dem Bundespokalspiel im Handball zwischen Südwest- und Süddeutschland, treffen sich die Hallenhandballmannschaften beider Verbände zu einem Vergleichskampf im Hallenhandball, der ebenfalls in Haßloch ausgetragen wird. Die süddeutsche Halleneif wurde wie folgt nominiert:

Eulenhaupt (VfL Oßweil), Keptner (SpVgg Ketsch), Fretsels (Waldhof), Wild (Bayern München), Zischek (TSV Zuffenhausen), von Wodtke (Post München), Huber (Post München).

Die süddeutsche Bundespokaleif hat nach den letzten Informationen folgendes Aussehen:

Baum (Rüsselsheim), Bernhard (Bayern München), Becker (Sachsenhausen), Wienke (Gießen), Kern (Leutershausen), Gölkel (VfL Oßweil), Speengler (Lützellinden), Müller (Wiesbaden), Kempa (Frischauf Göppingen), Kuhnle (Rintheim), **Junker (Schutterwald).**

Evans leitet Frankreich—Deutschland

Dem englischen Schiedsrichter Evans wurde von der FIFA die Leitung des Fußball-Länderspiels Frankreich — Deutschland am 5. Oktober in Paris übertragen. Als Linienrichter assistieren dessen Landsleute Wilson und Goodschild.

Alle Sender übertragen das Spiel

Die Rundfunksender der Bundesrepublik übertragen das Fußball-Länderspiel Frankreich — Deutschland am 5. Oktober aus Paris von 15.00 Uhr an während der gesamten Spielzeit. Ursprünglich war vorgesehen, nur die zweite Halbzeit zu übertragen. Dieser Plan wurde aber fallen gelassen. Als Sprecher ist Rolf Wernicke, Hessischer Rundfunk, vorgesehen, der jedoch in den letzten Tagen erkrankte. Falls Wernicke aus Gesundheitsgründen nicht nach Paris fahren kann, wird ihn Herbert Zimmermann (Hamburg) vertreten.

Deutsche Sechstagefahrer im Pech

Silbervase und Fabrikpreis an die Tschechoslowakei verloren

Die Internationale Sechstagefahrt erlebte beim Schlußrennen auf der Autobahn bei Salzburg einen dramatischen Abschluß. Das deutsche Silbervasen-Team war seit Tagen als letztes strafpunktfrei und galt als sicherer Anwärter auf die zweithöchste Trophäe der Sechstagefahrt. Beim Start zum Schlußrennen sprang jedoch die BMW des Münchener Silbervasenfahrers Hans Roth trotz verzweifelter halbstündiger Bemühungen nicht mehr an. Damit hat das deutsche Silbervasen-Team 60 Strafpunkte erhalten. Die Silbervase geht nunmehr, ebenso wie bereits die National-Trophy, an eine tschechoslowakische Mannschaft.

Auch der Preis des Fabrikteams, der so gut wie sicher in Händen der BMW-Mannschaft Georg Meier, Walter Zeller, Hans Roth war, ist verloren, und zwar an die Jawamannschaft der Tschechoslowakei.

Der Grund für das Versagen der BMW von Hans Roth war ein Defekt am Ventilstößel, der wahrscheinlich durch die Ueberanstrengung am fünften Fahrtag in der Schlammetappe auf den Wasserböden hervorgerufen wurde.

Die Entscheidung über die Klubtrophy wird erst in einem Stechen am Nachmittag fallen, da sechs Klubmannschaften strafpunktfrei die Sechstagefahrt beendet haben. Darunter befinden sich die deutschen Mannschaften des ADAC Württemberg auf Maico, ferner ein holländisches, ein österreichisches und ein schwedisches Team.

Nach den bisherigen Ergebnissen dürfte Deutschland 30 Goldmedaillen errungen haben. Bei 63 gestarteten deutschen Fahrern bedeutet dies einen außerordentlich hohen Erfolg, der weder zahlenmäßig noch prozentual von einer anderen Nation erreicht wird.

BMW schnellste bei Geschwindigkeitsprüfung

Das Schlußrennen mußte, da noch rund 140 Maschinen in der Wertung waren, in fünf Gruppen gefahren werden. Eine 3,8 Kilometer lange Strecke auf der Autobahn zwischen der Landesgrenze und Anif war abgesperrt und mit Strohballen gesichert. Nach einer Einführungsrunde mußte jede der fünf Gruppen nach einem Start mit stehendem Motor eine Stunde lang diese Strecke umkreisen. Es waren für die einzelnen Klassen Mindestrundenzahlen vorgeschrieben, die bestimmten und sehr hohen Durchschnittsgeschwindigkeiten entsprechen. Infolge von Kerzenschäden gab es noch einige Strafpunkte. Die schnellsten Maschinen waren drei BMW-600-ccm-Solomaschinen mit Geoog Meier, Walter Zeller und einem schwedischen Fahrer.

Aufgrund verschiedener Proteste wurde in der vergangenen Nacht die Montagetappe über die Wasserböden neutralisiert. Dort mußten, da das Gelände durch den Regen unpassierbar geworden war, fast achtzig Prozent der Fahrer fremde Hilfe in Anspruch nehmen.

Amtliche Ergebnisse der Sechstagefahrt

Nach den amtlichen Ergebnissen des Wertungsausschusses, die am Dienstagabend herausgegeben wurden, ergab sich für die österreichische Sechstagefahrt folgender Schlußstand:

Internationale Trophy: 1. Tschechoslowakei 5 Strafpunkte, 2. Oesterreich 600, 3. England 700, 4. Schweden 856, 5. Deutschland 1407, 6. Italien 2080 Strafpunkte.

Silbervasen-Wettbewerb: 1. Tschechoslowakei B 12 Strafpunkte, 2. Deutschland 60, 3. Holland B 62, 4. Tschechoslowakei A 182, 5. Holland A 328, 6. England B 501, 7. Schweden B 571, 8. England A 624, 9. Italien A 708, 10. Italien B 829, 11. Oesterreich A 865, 12. Oesterreich B 1045 Strafpunkte.

Werksmannschaften: 1. Tschechoslowakei Jawa I 9 Strafpunkte, 2. Tschechoslowakei II 12, 3. BMW Deutschland 60, 4. BSA Holland 67.

Klubmannschaften: 1. ADAC Gau Württemberg, 2. ADAC Gau Südbayern I, 3. ADAC Gau Südbayern II, alle ohne Strafpunkte. Die Württemberger führen aber die schnellste Zeit und werden in dieser Wertung auf den ersten Platz gesetzt.

Wir tippen mit

WB-Toto

1. FSV Frankfurt — Eintracht Frankfurt	1	(2)
2. 1. FC Köln — Preußen Dellbrück	1	(0)
3. Bayern München — München 1860	0	(1)
4. Tura Ludwigshaf. — 1. FC Kaiserslautern	2	(0)
5. Preußen Münster — Rotweiß Essen	0	(2)
6. SV Waldhof — VfB Mühlburg	2	(1)
7. Vikt. Aschaffenburg — 1. FC Nürnberg	1	(0)
8. Bayern Leverkusen — Fort. Düsseldorf	0	(2)
9. Ulm 1846 — VfB Stutgart	2	(1)
10. SpVgg. Erkenschwick — Alem. Aachen	2	(1)
11. VfB Lübeck — Hamburger SV	2	(1)
12. BC Augsburg — Kickers Offenbach	2	(0)
13. FK Pirmasens — Borussia Neunkirchen	0	(2)
14. Schwarzweiß Essen — Spfr. Katernberg	1	(0)

Glückliche Gewinner in Offenburg, Durbach, Wolfach und Michelbach

Im 8. Wettbewerb fielen folgende Gewinne des West-Süd-Blocks im ersten Rang der Zehnerwette nach Durbach (Totostelle Offenburg), Wolfach und Michelbach je 1247,70 DM. Außerdem fiel ein Baugeldgewinn des WB-Totos in Höhe von 3000 DM nach Offenburg.

Sandsäcke für „unterernährte" Bobfahrer

Aus der Tagung des Deutschen Bob- und Schlittensportverbandes in Triberg

Bei der Tagung des Deutschen Bob- und Schlittensportverbandes in Triberg (Schwarzw.), bei der Hans Kilian, der dreifache Weltmeister, zum neuen Präsidenten gewählt wurde, legten die Vereinsdelegierten die Meisterschaftsorte für den kommenden Winter fest.

Unser Bild zeigt den neuen Präsidenten Hans Kilian, Garmisch (Bildmitte). Links Generalsekretär Kirchgässner, rechts Anderl Ostler, der Bob-Olympiasieger. Foto: Günter

Die Weltmeisterschaften im Zweierbob finden am 24. und 25. Januar 1953 in Garmisch-Partenkirchen statt. Die Weltmeisterschaften im Viererbob werden am 31. 1. und 1. 2. 53 ebenfalls in Garmisch ausgefahren. Die deutsche Viererbobmeisterschaft wird in Hahnenklee, die Zweierbobmeisterschaft in Triberg entschieden. Triberg übernimmt neben der deutschen Lenkschlittenmeisterschaft auch die südwestdeutsche Rennschlittenmeisterschaft. Die deutsche Rennschlittenmeisterschaft wird in Schliersee, die Zweier- und Viererbob-Juniorenmeisterschaft in Winterberg (Sauerland) ausgetragen. Die 11. Europameisterschaften für Rennschlitten werden in Cortina durchgeführt.

Große Diskussionen gab es um den nach Oslo international eingeführten Gewichtsbeschränkungsparagraphen. Bei deutschen Veranstaltungen soll in diesem Winter versuchsweise zugelassen werden, daß Mannschaften mit Mindergewichten einen Gewichtsausgleich mit Sandsäcken und ähnlichen Mitteln vornehmen können. Schwerere Mannschaften werden also nicht leichter, sondern leichtere schwerer werden.

Schicksal ohne Gnade

Roman von Lenard Kaufman
Droemersche Verlagsanstalt München

19. Fortsetzung

Langnasige Schnüfler müssen immer an den Angelegenheiten anderer herumschnuppern. Mit welchem Recht drängten sich denn diese Reichen einem auf und fragten einen aus? Sie waren so verdammt selbstsicher. Das war es. Na, er hatte gestern jemand von der Sorte richtig abblitzen lassen.

Sam hielt die Wagentür offen. „Ich hoffe, Sie verzeihen, wenn ich Sie vielleicht dränge. Aber ich weiß, daß Elisabeth sich die Augen nach Ihnen ausguckt."

Rudis Blick schweifte über die Stadt. So — sie wartete, eh? Und aufgeregt war sie auch? Na, so schlimm konnte es damit wohl nicht sein, sonst wäre sie zur Bahn gekommen, sonst hätte sie sich nicht von einem Idioten halten lassen.

„Sie scheinen eine ganz nette kleine Stadt hier zu haben, Herr Ballard."

Nun lächelte Sam wieder „Ja. Wir mögen sie alle sehr gern. Sie ist nicht zu groß und nicht zu klein. Wir hoffen, sie wird auch Ihnen gefallen."

„Ich gaube, sie gefällt mir jetzt schon. Ich möchte sie mir sogar näher ansehen, mit allen ihren Sehenwürdigkeiten, den Schulen, Marktplätzen, mit ihren Museen, Parks, historischen Denkmälern . . ."

„Gern. Sobald Sie eingelebt sind, werden wir alles besichtigen."

Rudi strich mit dem kleinen Finger über den Schnurrbart. „Ach, wozu es aufschieben, Herr Ballard? Tun wir's doch gleich."

Sams Gesicht erstarrte. Jetzt?"

„Ja, jetzt!"

„Aber Rudi, das dürfen Sie Elisabeth nicht antun! Sie wartet auf Sie."

„Hören Sie, Herr Ballard. Ich weiß, wann ich meine Frau sehen will. Jetzt möchte ich die Stadt sehen."

Sam lenkte den Wagen der Stadt zu. „Gut denn", sagte er.

Elisabeth ging auf der Terrasse auf und ab, als sie vorfuhren. Sie blieb stehen und starrte den Wagen an, als traue sie ihren Augen nicht.

Um elf Uhr fünfundvierzig war sie auf die Terrasse gegangen, um dort auf ihn zu warten. Es war optimistisch gewesen zu denken, er könnte jetzt schon kommen — denn selbst wenn der Zug pünktlich war, würde es einige Minuten dauern, bis Herr Ballard Rudi fände. Und auf der Straße war so viel Verkehr, daß er unmöglich schon hier sein konnte. Aber Arno war endlich eingeschlafen, und sie hatte es im Haus nicht länger ausgehalten. Sie hatte ein Taxi bestellen und zum Bahnhof fahren wollen, aber dazu hätte die Zeit nicht gereicht. Sie könnte ihn womöglich gerade verpassen. Es hatte nach all den Jahren keinen Sinn, jetzt hysterisch zu werden. Es war sicher richtiger, sich zu beruhigen, die Nase zu pudern, frisches Rot auf die Lippen zu legen. Das hatte sie getan, hatte sich in Geduld gefaßt und die Zeit millimeterweise totgeschlagen, aber die Sekunden dehnten sich endlos und so war sie doch schon um elf Uhr fünfundvierzig auf der Terrasse gewesen.

Frau Ballard war bald danach aus dem Haus gekommen und hatte gesagt, sie gehe zu Fairleys zum Mittagessen, aber Elisabeth hatte kaum hingehört, denn ein Wagen war die Straße heraufgefahren, und in ihrem Kopf hatte alles ausgesetzt. Als der Wagen vorbeigefahren war, sah sie nur noch Frau Ballards Rücken, und sie konnte sich nicht entsinnen, ob sie den Abschiedsgruß erwidert hatte oder nicht.

Sie hatte sich eine Zigarette angesteckt und war die nächsten fünfzehn Minuten gefaßt gewesen. Um zwölf Uhr war sie wieder unruhig geworden und zur Straße hinausgegangen, um dort zu warten. Eine Weile hatte sie dort gestanden, Augen und Ohren gespannt. Viel oder wenig Verkehr, jetzt müßte er hier sein, wenn nichts passiert war. Sie war ins Haus zurückgelaufen und hatte den Bahnhof angerufen. Ein Stein fiel ihr vom Herzen, als sie erfuhr, daß der Zug mit siebzehn Minuten Verspätung eingelaufen sei. Jetzt muß er jede Minute kommen, hatte sie sich gesagt und war zum großen Spiegel in der Halle geeilt, um einen letzten Blick hineinzuwerfen. Aber die Zeit rückte fünfminutenweise vorwärts, und die dicke Angst war wiedergekehrt.

Sie war auf der Terrasse stehen geblieben, hatte versucht, sich zusammenzunehmen. Sie mußte in Ruhe alle Möglichkeiten durchdenken, sich überlegen, wo er sein könnte. Erst mußte sie wissen, ob er mit dem Elf-Uhr-dreißig-Zug überhaupt eingetroffen war? Das war anzunehmen. Es mußte so sein, denn hätte er den Zug verpaßt, wäre ein Telegramm aus Tucson gekommen. Und Herr Ballard hatte ja auch nicht angerufen. Herr Ballard würde es ihr natürlich ungern sagen, daß Rudi nicht angekommen sei, aber er würde sie bestimmt nicht so lange in Ungewißheit lassen. Also mußte Rudi mit dem Elf-Uhr-dreißig-Zug eingetroffen sein. Und wenn er angekommen war, hatte Herr Ballard ihn auch getroffen. Er mußte Rudi gefunden haben, denn sonst hätte er sie benachrichtigt. Oder Rudi hätte angerufen. Also, soviel stand fest: Herr Ballard war am Zug gewesen. Er hatte Rudi abgeholt. Aber was war dann geschehen? Sie waren in Herrn Ballards Wagen gestiegen, um nach Hause zu fahren.

Und wieder war sie zum Telephon gerannt, diesmal um die Polizei anzurufen.

„Nein, meine Dame. Bisher kein Unfall auf der Turnpike-Landstraße gemeldet. Ueberhaupt keine Unfallmeldungen. Ein langweiliger Tag."

Es war nun gleich zwei Uhr — mehr als zwei Stunden seit der Elf-Uhr-dreißig-Zug mit siebzehn Minuten Verspätung eingelaufen war, Und wieder war sie auf die Terrasse gegangen. Dort war ihr der Spruch ‚Keine Nachricht ist gute Nachricht' eingefallen, und sie hatte angefangen, im Takt zu diesen Worten auf und ab zu gehen: ‚Keine Nachricht ist gute Nachricht.' Sag's dir so oft vor, bis du's glaubst. ‚Keine Nachricht ist gute Nachricht.' Das bedeutet: kein Anruf von der Polizei, kein Anruf vom Krankenhaus, und so kann gar nichts Schlimmes passiert sein. Aber was war denn passiert? Ein Motordefekt? Eine Panne? Nein. Nein. Das wäre kein Hindernis gewesen. Sogar zu Fuß hätten sie längst hier sein müssen. „Ach mein Gott, hoffentlich ist ihm nichts passiert. Bitte, lieber Gott, laß ihn heil zu mir zurückkehren", hatte sie gebetet und gleichzeitig ihre Hilflosigkeit verflucht, die sie unfähig machte, etwas anderes zu tun, als zu warten und auf der Terrasse auf und ab zu gehen und sich vorzusagen: ‚Keine Nachricht ist gute Nachricht'.

Und so konnte sie, als der Wagen vorfuhr, nur stehen bleiben und starren, als fasse sie es nicht.

„Rudi! Rudi!" Sie flog zu ihm hin.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badner Land

Bundesgericht mit Heuß-Gutachten voll beschäftigt

Karlsruhe. (Eig. Bericht). Die Bundesrichter am Karlsruher Bundesverfassungsgericht haben alle Hände voll zu tun, um im Plenum das vom Bundespräsidenten erbetene Gutachten in der Wehrbeitragsklage fertigzustellen. Demgemäß müssen alle bereits angesetzten sonstigen Termine, auch die für 7. Oktober vor dem Zweiten Senat bereits anberaumte Sitzung der Verfassungsklage der SPD-Fraktion des Bundestages gegen die Bundesregierung wegen des Kehler Hafenabkommens zurückgestellt werden. Fraglich ist auch die für Oktober vorgesehene Sitzung, in der der Antrag der Bundesregierung gegen die KPD verhandelt werden sollte. Die vorgesehene öffentliche Sitzung zur Behandlung der Frage des Verteidigungsbeitrags wird nicht vor dem 15. November stattfinden.

Karlsruhe baut eine Kongreßhalle

ce. **Karlsruhe.** Am Dienstagabend beschäftigte sich der Stadtrat sehr eingehend mit dem Bau der neuen großen Kongreß-, Ausstellungs- und Sporthalle. Wohl zur größten Ueberraschung des Hauses teilte Oberbürgermeister Klotz mit, daß die Kongreßteilnehmer jährlich weit über 1 Million Mark in Karlsruhe ließen, die der heimischen Wirtschaft zugute kommen. Der Stadtrat stimmte dem Millionenprojekt zu. Die neue Kongreßhalle wird dort errichtet, wo sich jetzt die Ruinen der vor 70 Jahren erbauten und 1944 zerstörten ersten Karlsruher Festhalle befinden. Der Bau soll in drei Abschnitten fertiggestellt werden, der erste bereits zum nächstjährigen Deutschen Therapiekongreß im September. Im Rahmen eines Ideenwettbewerbs, zu dem die Stadt 15 000 Mark zur Verfügung stellt, sollen die badischen Architekten aufgerufen werden, entsprechende Pläne vorzulegen.

Fremdenrekordjahr in Südbaden

Feldberg. In einem Rückblick über die diesjährige Fremdenverkehrssaison im Schwarzwald und am Bodensee gab der Hauptgeschäftsführer des Badischen Fremdenverkehrsverbandes, Dr. Wilhelm Boos, anläßlich einer Tagung des Gaststättengewerbes bekannt, daß Südbaden in der Zahl der Fremdenübernachtungen dieses Jahr die 6-Millionen-Grenze wahrscheinlich übersteigen und damit einen Nachkriegsrekord aufstellen werde. Diese Zahl bedeute, daß auf je 100 Einwohner in Südbaden 400 Fremdenübernachtungen kommen, während im Bundesdurchschnitt auf 100 Einwohner 50—80 Uebernachtungen entfallen. Nach wie vor weise Südbaden die größte Dichte des Fremdenverkehrs unter allen deutschen Ländern auf. Auch der Ausländerverkehr sei stark angestiegen. Dr. Boos teilte mit, daß auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Wintersportzüge mit 50prozentiger Preisermäßigung in den Schwarzwald geführt würden. Im Hinblick auf die Saison 1953 soll im Ausland besonders in Frankreich, England und den Beneluxländern noch stärker als bisher für den Schwarzwald geworben werden.

8 Grad Kälte in „Badisch-Sibirien"

Donaueschingen. Noch vor Herbstanfang notierten die Barometer auf der Baar Temperaturen weit unter null Grad. Am Sonntagmorgen meldete der Fischerhof bei Donaueschingen minus 8,5 Grad. Schon in der Nacht zum Samstag wurden auf der Baar minus 5 bis minus 7 Grad gemessen.

Raubüberfall bei Ettlingen

Schwerkriegsbeschädigter von Maskierten zur Geldhergabe gezwungen

Rastatt. Im Hardtwald zwischen Ettlingen und Mörsch wurde in den Abendstunden des Montags ein 28 Jahre alter Schwerkriegsbeschädigter aus Bietigheim von mehreren bewaffneten Männern überfallen. Der Schwerkriegsbeschädigte befand sich mit seinem Pkw. auf der Heimfahrt, als er plötzlich durch ein rotes Lichtsignal zum Halten aufgefordert wurde. Nachdem er einem uniformierten Mann seine Ausweispapiere gezeigt hatte, sprangen plötzlich zwei maskierte Männer an den Wagen und verlangten mit vorgehaltener Pistole die Herausgabe von Bargeld. Der Ueberfallene übergab ihnen seinen Geldbeutel mit 275 Mark. Die Banditen forderten den Kraftfahrer auf, sich bis zum Morgengrauen nicht von der Stelle zu rühren und verschwanden dann mit dem Geld und den Kraftfahrzeugpapieren. Nach den Tätern wird noch gefahndet.

Gutacher Raubüberfall geklärt

Wolfach. (m) Durch sofort nach dem im Gutacher Bahnhof verübten Raubüberfall einsetzende intensive Ermittlungen der Gendarmerie des Kreises ist es in Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei Karlsruhe gelungen, die beiden Täter, einen 16jährigen und einen 19jährigen jungen Burschen aus dem Kreisgebiet Wolfach in Karlsruhe festzunehmen und der Tat zu überführen. Beide Täter sind geständig. Die beim Ueberfall vorgehaltene Waffe konnte im Hause des einen der Burschen sichergestellt werden.

Ein ehrlicher Finder

Mannheim. In Mannheim-Sandhofen fand ein 33 Jahre alter verheirateter Arbeiter eine Aktentasche mit Bijouteriewaren im Gesamtwert von 9000 Mark. In der Tasche waren u. a. 255 goldene und 73 silberne Ringe, sowie 87 Silber- und Lederarmbänder. Der Finder lieferte die Tasche sofort bei der Polizei ab. Kurze Zeit später konnte der Eigentümer die Tasche wieder in Empfang nehmen.

Trephoneier ohne Wirkung

Freiburg. In der medizinischen Universitätsklinik Freiburg sind auf Veranlassung des bekannten Internisten Professor Dr. Ludwig Heilmeyer in den letzten Monaten Laboratoriumsversuche angestellt worden, die das Ergebnis brachten, daß die in der Oeffentlichkeit viel erörterten Trephone bei Aufnahme durch den Mund keine Heil- und Verjüngungswirkung entfalten können. Damit wurde eindeutig bewiesen, daß die Reklame mit den sogenannten Trephoneiern — das sind neun Tage lang bebrütete Hühnereier — jeder sachlichen Grundlage entbehrt.

Kehler wollen zur Selbsthilfe greifen

Kehl. Die von der Bausperre im Gebiet des Kehler Bahnhofs und der Rheinbrücke betroffenen Bürger beschlossen auf einer Versammlung, zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber den Behörden nunmehr zur Selbsthilfe zu greifen. Das Gebiet des Bahnhofs und der Rheinbrücke unterliegt seit zwei Jahren einer Bausperre. Den nach Kehl zurückgekehrten Evakuierten ist damit jede Möglichkeit genommen, ihre Anwesen wieder instandzusetzen. Der Grund für die Bausperre ist in dem jahrzehntelangen Plan zu suchen, die Rheinbrücke zwischen Kehl und Straßburg um drei Meter zu erhöhen. Internationale Schiffahrtskreise sind dagegen der Ansicht, daß nach der Modernisierung des Schiffsverkehrs durch Motorschiffe mit geringem Tiefgang und durch den Bau von zwei Schleusen im Straßburger Rheinhafen die Höherlegung der Rheinbrücke nicht mehr notwendig sei.

250 000 Mark für Radium-Solbad Heidelberg

Heidelberg. Die Instandsetzungsarbeiten und die erforderlichen Installationen in dem von der Besatzungsmacht Anfang dieses Monats freigegebenen Radium-Solbad werden einschließlich der Ausgaben für Inventar etwa 250 000 Mark kosten, teilte die Heidelberger Stadtverwaltung mit. Das Heidelberger Solbad, das nach Kriegsende von den Amerikanern beschlagnahmt und für andere Zwecke verwendet wurde, ist das einzige Bad seiner Art im Bundesgebiet.

Sperrzone um Söllinger Flugplatz

Bühl. Das Gelände um den Söllinger Flugplatz ist nach einer Mitteilung der französischen Kreisvertretung zur Sperrzone erklärt worden. Innerhalb dieses Gebietes dürfen sich künftig nur noch Landwirte mit einer besonderen Genehmigung aufhalten.

Aufregung über Sprengkammereinbau

Pforzheim. Die Einwohner und die Gemeindeverwaltung von Birkenfeld im Enztal sind über den Einbau von Sprengkammern in unmittelbarer Nähe des Neuenbürger Elektrizitätswerks, des Kreisaltersheims und der erst im vergangenen Jahr mit einem Aufwand von 20 000 Mark erweiterten Wasserversorgungsanlage von Birkenfeld in große Aufregung geraten. Die Wasserleitung verläuft auf einer Strecke von 400 Metern unter der Bundesstraße 10, unter der auf Anweisung französischer Armeebehörden zehn Sprengkammern angelegt werden. Im Falle einer Sprengung würden die 5000 Einwohner von Birkenfeld ohne Wasser und 16 Enztalgemeinden ohne Strom sein. Der Bürgermeister von Birkenfeld erhielt erst nach Beginn der Arbeiten inoffiziell Kenntnis von dem Plan der französischen Dienststellen.

Badische Ratschreiber tagen

Bühl (f). Nach 19jähriger Unterbrechung findet in diesem Jahr wieder erstmals eine Generalversammlung der beiden badischen Ratschreibervereine statt. Als Tagungsort wurde Bühl bestimmt. Eine Sitzung sämtlicher Verwaltungsratsmitglieder der beiden Landesvereine im Ratssaal des Bühler Rathauses, geht der eigentlichen Tagung voraus. Die Generalversammlung ist für Sonntagmorgen angesetzt. In ihrem Mittelpunkt steht der Entscheid über den Zusammenschluß der beiden Landesvereine von Nord- und Südbaden. Am Montag werden die Tagungsteilnehmer eine Besichtigungsfahrt zur Schwarzwaldhochstraße unternehmen und auf dem Rückweg den nördlichen Teil des mittelbadischen Weinbaugebietes berühren.

Tagungen des evang. Frauenwerks

Das Frauenwerk der evang. Landeskirche Baden hält seine Jahrestagung für Nord- und Südbaden getrennt auf dem Thomashof bei Karlsruhe vom 6. bis 9. Oktober und im Erholungsheim „Tannenhöhe" bei Villingen. Zum Thema „Reform des Ehe- und Familienrechts" spricht auf dem Thomashof Bundesrichterin Frau Dr. Scheffler und im Erholungsheim Tannenhöhe Dr. Anna Paulsen. Weitere Referate auf den Tagungen haben Oberkirchenrat Dr. Heidland, Prof. von Rad, Pfarrer E. Schick, Basel, und Dr. Grete Gillet übernommen.

epd.

Märkte in Baden

Karlsruher Schlachtviehmarkt

Auftrieb am 22./23. Sept.: Rinder: 405, Kälber: 282, Schafe: 36, Schweine: 1035; Preise: Ochsen: a 86—102, b -82, Bullen: a 86—102; b 80—88, Färsen: a 95—104; b 84—94; Kühe: a 78—85; b 64—76, c 55—65; d 45—54, Kälber: a 135—150; b 120—133, c 100—118, d -90; Schafe: 80—85, Schweine: a 138—140, b1 135—140; b2 125—140; c 135—140, d 134—140, e—f 130—135, g1 112—125. Marktverlauf: Rinder langsam, Ueberstand. Kälber langsam, nur gute Qualitäten gefragt.

Bühler Schweinemarkt

Zum Bühler Schweinemarkt vom Montag wurden 128 Ferkel und 15 Läufer aufgefahren. Verkauft wurden 99 Ferkel und 9 Läufer. Der niederste Preis für Ferkel war 45.- DM, der höchste Preis 110.- DM je Paar. Bei Läufern war der niederste Preis 122.- DM, der höchste 210.- DM je Paar.

Acherner Obstmarkt vom Dienstag

Aepfel 10—23 (Pfennige), Birnen 14—25, Pfirsiche 12—30, Quitten 14—15, Tomaten 30, Kastanien 49. Absatz schleppend. Ueberstand.

11. Süddeutsche Klassenlotterie

Am 13. und 14. Ziehungstag der 5. Klasse der 11. Süddeutschen Klassenlotterie wurden planmäßig 5000 Gewinne gezogen, darunter folgende größere Gewinne: 1 Gewinn zu 50 000 DM auf die Nr. 150 778; 1 Gewinn zu 10 000 DM auf die Nr. 50 850; 5 Gewinne zu je 5000 DM auf die Nr. 55 897, 83 437, 116 055, 119 539 und 365 616.

Ausländische Verkehrsfachleute in Südbaden

Triberg (f). Auf Einladung der Deutschen Bundesbahn trafen hier führende Persönlichkeiten maßgebender englischer Reisebüros und Vertreter holländischer Binnen-Schiffahrtsgesellschaften in Westdeutschland ein. Die Führung der ausländischen Interessengruppe oblag Bundesbahnrat Stotz und einem Vertreter der Zentrale für Fremdenverkehr, Frankfurt. Von Bacharach kommend, wurden die ausländischen Gäste im Rathaus von Bürgermeister Faster und Kurdirektor Lienhard empfangen. Das Stadtoberhaupt entbot den Fremdenverkehrs-, Eisenbahn- und Schiffahrtsfachleuten einen herzlichen Willkommgruß in der Kurstadt. Ein Triberger Trachtenmädchen kredenzte sodann den Gästen Schwarzwälder Speck und Kirschwasser. Die Reisegesellschaft setzte ihre Orientierungsfahrt an den Bodensee fort.

Das Spiel mit dem „Rheingold"

An den Ufern vom verkehrsreichsten Strom Europas, der am Rheinwaldhorn in der Schweiz entspringt und bei Emmerichs an Hollands Grenze 992 m Breite erreicht, an diesem liedverherrlichten, historisch bedeutsamen, 1220 Kilometer langen Rhein, brausen seit Sommer 1952 zahlreiche schnelle Züge. Darunter sind der vor zwei Jahren wiedererstandene Rheingold-Expreß, der neue Rhein-Pfeil, der Rhein-Blitz, der Holland-Italien-Expreß, Skandinavien-Italien-Expreß und zahlreiche andere „große Züge".

In Interlaken, dem Mekka und Medina der Alpen, wo der schönste aller Alpenberge, die über 4000 m hohe Jungfrau, in tausende Hotelfenster lugt, ist in den Reisebüros der „Rheingold" ab Luzern am meisten gefragt. Hört man in Davos, in der großartig entfalteten Naturpracht des Sonnentals Graubündens, in Reisebüros Fragenstellern zu, dann ist auch hier der mit Kurswagen ab Landquart zu benutzende Rheingold unablässig bevorzugt.

Dieser ehemalige violett-elfenbeinfarbene Luxuszug, der heute, als Zeichen des Zeitwandels, auch die dritte Klasse und Abteilwagen (gegen früher Sesselwagen) führt, hat sich zu einem „Blauen Expreß" gewandelt und gleicht damit den meisten anderen neugeschaffenen und neubenannten FD-Zügen. Gegenüber D-Zügen, die 10 Stunden von Köln bis Basel (SBB) aufwenden, durchmißt der Rheingold die 650 km lange Strecke in 7¾ Stunden und erlaubt Kurgebrauchenden z. B. Badenweiler in einigen Stunden rascher und bequemer von Holland oder dem Rhein-Ruhrgebiet zu erreichen als einfache D-Züge. Der Rhein-Pfeil ist sogar noch schneller, da er weniger als 7 Stunden aufwendet, und der als Schnelltriebwagenzug gebildete Rhein-Blitz schafft die lange, kurvenreiche Strecke entlang dem Rhein sogar in nur 6½ Stunden.

Gleichwohl ist der Rheingold am begehrtesten. Ueberall klingt es von diesem Zug. In Interlaken, Luzern und anderen Orten werden als gleicherweise instruktive wie unterhaltsame Schaunummern „Modell-Eisenbahnen" dem pp. Publikum mit lobenswertem Eifer vorgeführt und erklärt, die — zur Ueberraschung deutscher, holländischer und englischer Besucher — in Beziehung zum Rheingold stehen.

Auf der Heimwehfluh bei Interlaken, die Sven Hedin als umfassendsten Aussichtspunkt der Erde bezeichnet haben soll, sind es vorwiegend Schweizer Bahnstrecken mit allen Finessen, die der Reisende selbst nicht sicher erkannt hat und nun hier ausgedeutet erhält: Schleifen- und Kehrtunnel und all den technischen Spuk. Ein Rheingold-Expreß fehlt unter den neun lärmend prasselnden Zügen nicht. In Luzern, auf dem Dietschiberg, fährt überhaupt nur der Rheingold-Expreß als Sinnbild des neuzeitlichen Verkehrs mit umgerechnet 220 km Stundengeschwindigkeit seit 1932, mit ein Zehntel Normalspur und 1050 m Gleisen, Vierachserwagen von mehr als einem Zentner Gewicht, durch Tunnel und über Brücken, die 700 Tonnen Beton zum Bau erfordert haben.

Dieser Lokomotivenbau-Ingenieur vom Dietschiberg wirbt und wirkt für den „Rheingold" aus reiner Freude und Achtung vor der damals höchsten Eisenbahnverkehrsleitung. Seine Züge werden ferngesteuert und haben natürlich elektrische Zugförderung mit Oberleitungsdraht. Er sagt, er will erleben, daß auch der „Rheingold", der Stammvater der modernen Rheinzüge, elektrisch geführt werde. Denn dann sei die Ueberlegenheit der deutschen Rheinstreckenzüge für alle Zeiten gesichert.

Eine gute Weile nämlich, daran muß man sich erinnern, beherrschten die linksrheinischen französischen Bahnen mit dem „Edelweiß" und anderen schnellen Zügen die größte Nord-Süd-Verbindung Europas, wie sie vor mehr als 100 Jahren auch als erste in der Schweiz mit ihren Zügen auftauchten. Aber wie der französische Bahnhof in Basel dann vom hochmodernen Badischen Bahnhof weit in den Schatten gestellt wurde, so übertreffen heute die Fernverbindungen der Deutschen Bundesbahn bei weitem jene der französischen Bahnen — was sowohl auf den Rheingold-Expreß, wie aber vor allem auf die unübertrefflich glanzvolle Strecke zurückzuführen sein wird, die die deutschen schnellen Züge entlang dem Rhein (London-) Köln-Mannheim-Freiburg-Basel benutzen und Publikum aus aller Herren Länder anziehen. Die Wagen der „Blauen Expreß-Züge" sind so vorzüglich gefedert, daß man die hohe Geschwindigkeit kaum spürt. Wagen- und Gangfenster haben die doppelte Breite von sonstigen D-Zugwagenfenstern. Ueber dem Sitz hat jeder Fahrgast eine kleine Leselampe. Die Gepäckablagen blinken wie Nickel. Blau und Silber herrscht in den Farben vor.

Das Erlebnis ist unverlierbar und wird so recht erst wirksam beim Anblick jener eifrigen Spiele mit dem „Rheingold" in Interlaken und Luzern.

Karl Lütge

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Droemersche Verlagsanstalt München

Geliebte Feindin • ROMAN VON MARIA VON KIRCHBACH

16. Fortsetzung

Eine Oase zeigte sich in der Ferne, das heißt, man hielt schon seit zwei Stunden auf sie zu, ohne daß sie näher zu kommen schien. Ein paar Palmen und wahrscheinlich eine Quelle, hoffentlich mit trinkbarem Wasser.

Da sagte Brown zu Ambéry: „Es geht mir schon auf die Nerven, das alles. Ich werde froh sein, wenn es zu Ende ist." Er sagte es mit heiserer Stimme, als habe er das Sprechen verlernt. Die Zunge war ihm trocken und schwer im Mund.

„Also, du bist entschlossen, uns zu verlassen, wenn die Zeit um ist?"

„Und ob." Er stieß das Kinn vorwärts.

„Es ist ihretwegen, nicht wahr?"

„Ja. Ich möchte endlich einmal wie ein Mensch leben."

Ambéry seufzte. „Ich glaube es dir", sagte er. „Manchmal kommt mir auch so ein Gedanke. Aber ich kann es mir nicht leisten. Aimée und ich sind diesmal übereingekommen, daß wir heiraten werden, wenn ich in Pension gehe. Das kann in fünf Jahren sein, oder ich kann auch zu einem anderen Dienst verwendet werden. Sie wird so lange auf mich warten."

„Gutes, kleines Mädchen."

„Ja, sie ist sehr gut und tapfer. Und du, mein Alter?"

„Was?"

„Wie steht es mit dir?"

„Sie hat mir versprochen, daß sie mit mir geht, wenn ich zurückkomme. Aber ich habe diesmal ein Gefühl, als ob es schlecht ausgehen wird."

„Was? Mit ihr?"

„Mit ihr und allem. Aber vielleicht kommt es nur daher, daß ich nicht einmal von ihr Abschied nehmen konnte. Es ist verdammt gemein!"

„Sie wird sich das schon denken", tröstete Ambéry.

„Na, inzwischen wird sie ja auch meinen Brief bekommen haben. Es ist für sie sehr schlimm."

Das letzte Licht war erloschen, der Mond überflutete den Sand. Die Oase war nahe. In einer halben Stunde konnte man sie erreicht haben. Der Major schickte zwei Mann voraus, um auszukundschaften, wie es mit dem Wasser bestellt und ob die Oase bewohnt sei. Der Rest der Truppe schob sich langsam vorwärts.

Es war ziemlich hell, man konnte die Kundschafter weithin verfolgen. Sie waren zwei dunkle Punkte auf dem weißen Sand, endlich verschwanden sie in der Oase. Eine Weile regte sich nichts, dann traten zwei Gestalten aus der Oase heraus und winkten. Der Major wurde über dieses unvorschriftsmäßige Benehmen ganz blau im Gesicht.

Der ganze Trupp setzte sich in Bewegung und näherte sich bis auf hundert Meter der Oase. Die beiden Gestalten waren wieder verschwunden. Plötzlich gab es einen kleinen Knall, einen Paff, und Gontard, der an der Spitze ritt, legte sich auf den Hals seines Pferdes. Jemand packte ihn schnell, aber er sackte zusammen. Es war gleich klar, daß er tot war.

„Schweinerei, verfluchte, verfluchte", fauchte Wimpflingen. Ueber das Schicksal der Kundschafter bestand kein Zweifel.

Er ließ den Trupp in vier Teile ausschwärmen, die, jeder von einer anderen Seite auf die Oase vorgehen, sie umzingeln und ein Entweichen der Feinde verhindern sollten. Der Kreis schloß sich bald. Als aber jener Teil, der dem Feinde in die Flanke fallen sollte, um den Hain herumlenkte, preschten etwa ein Dutzend Beduinen hervor und machten sich in scharfem Galopp davon. Man schickte ihnen ein paar Kugeln nach. Drei Pferde und vier Reiter blieben liegen, die anderen entkamen. Die Toten waren Araber. Sie waren mit modernen Gewehren bewaffnet. Einer trug sogar die Uniform eines Kolonialsoldaten.

Endlich saßen alle um das Feuer, aßen Brot und Trockenfleisch und tranken von dem Quellwasser. Sie waren schweigsam. Das rätselhafte Schicksal ihrer Kameraden beschäftigte sie. Die Suche nach den Vermißten mußte aufgegeben werden, bis es wieder Tag geworden war. Zur zweiten Wache war Brown befohlen worden. Mit ihm der Lothringer Horner.

Manchmal blieb Brown stehen. Er sah hinaus auf den windgekräuselten Sand, und seine Gedanken gingen zu Violante. Er dachte an die Nacht, die sie zusammen auf der Terrasse verbracht hatten, an ihre Worte und an ihre Tränen. Alles schien so unendlich fern, von der großen Stille verschlungen. Es fiel ihm schwer, sie sich vorzustellen. Ob sie wirklich mit ihm gehen würde? Frauen waren so veränderlich, so furchtsam. Vielleicht bekam sie Angst vor allem, was sie durchmachen müßte, ehe sie frei war.

Auf einmal kam etwas dahergelaufen. Es war Horner. Sein von Schatten fleckiges Gesicht war kalkweiß. „Ich hab' sie, Sergeant", sagte er, und seine Stimme klang quiekend wie die eines Jungen, der mutiert. „Ich hab' sie. Komm' rasch mit, Sergeant. Dort sind sie", sagte Horner, und sein Finger zeigte hinauf in den Himmel.

„Dort sind sie", sagte Horner, und sein Finger zeigte hinauf in den Himmel.

Brown verfolgte die Richtung seiner Hand und sah in der Krone des höchsten Baumes zwei weiße, sackartige Gegenstände hängen. Als sich seine Augen gewöhnt hatten, konnte er deutlich zwei nackte, weiße Körper unterscheiden, die dort festgebunden waren.

Brown schnitt sie ab und ließ sie einen nach dem anderen hinunter. Nachdem der Major sie gesehen hatte, wurden sie unter den Palmen begraben, neben Gontard, den man schon früher in die Erde gelegt hatte.

21

Der nächste Morgen erhob sich klar über der Oase, und schon sehr früh wurde das Signal zum Aufbruch gegeben. Trappelnd, klirrend, rauschend, knirschend setzte sich der Zug von neuem in Bewegung. Die Toten schliefen, die Lebendigen lebten, und in der Wüste vergißt man schneller als sonstwo.

Es folgten noch drei Morgen. Sie hatten einige Kilometer zurückgelegt, als sie endlich ihr Ziel auftauchen sahen, jene kleine Befestigung, die der Marabut ihnen als Sammelpunkt der Kräfte bezeichnet hatte. Sie sollten dort die Ankunft mehrerer Fürsten mit ihren Scharen erwarten, den Platz notfalls verteidigen und halten.

Es war eigentlich Vermessenheit, diese Ansammlung von zehn Lehmhütten um einen erhöhten Wachtturm Festung zu nennen. Höchstens konnte sie dafür in einem Lande gelten, das den Gebrauch der Feuerwaffen noch nicht oder nur in geringem Maße kannte. Sonst aber war es nur ein erschreckend offenes Dörfchen in der Wüste.

Es gab einen Schöpfbrunnen mit einem alten, vertrockneten Ledereimer an einem brüchigen Kamelhaarseil, ein paar struppige Dattelpalmen. Irgendwelche Kulturen, die im Dorfe vorhanden gewesen sein mochten, waren aus Mangel an Pflege längst eingegangen. Das Ganze machte einen unsagbar trostlosen Eindruck und erinnerte Brown an jene Oase Suad-Ok, aus der er das bewußte Papier geholt hatte, die Ursache dieses recht zweifelhaften Unternehmens.

Nach zehn Tagen nutzlosen Wartens entschloß sich der Major, Kundschafter auszuschicken, sechs Mann, die für mehrere Tage mit Proviant und Munition versorgt wurden. Sie sollten versuchen, mit den heranrückenden Eingeborenentruppen Fühlung zu nehmen.

Als sie nach fünf Tagen nicht zurückgekehrt waren, wurde der Major sehr ernst. Die Sache sah wie eine Falle aus. Er beriet mit Ambéry und Fleuron, und sie kamen zu dem Entschluß, falls nicht nach drei Tagen die Kundschafter zurückgekehrt seien, Leute in die Garnison zu schicken, um die Abberufung des Postens zu erwirken.

Die heißblütigen Südfranzosen waren die ersten in der Truppe, die disziplinlos wurden, weil ihr Ingrimm sie verzehrte. Raufereien waren an der Tagesordnung. Dazu kamen die furchtbare Hitze, die schon mehrere Opfer gefordert hatte, und die immer elendere Kost.

„Wenn nur irgend etwas geschähe", jammerten sie.

„Alles wäre besser als dieses scheußliche Warten."

Es geschah etwas. Aber es war nicht besser als das Warten. Am sechsten Morgen trat der Bursche in die Hütte des Majors und fand ihn in einem merkwürdigen Zustand. Er redete vor sich hin und fuchtelte mit den Armen in der Luft. Der Bursche lief und weckte den Feldscher. Der Feldscher untersuchte den Major und wurde bleich. Er befahl, daß niemand mehr die Hütte betrete, ging in sein Zelt zurück, wusch sich und ließ durch seinen Burschen den Hauptmann Ambéry zu sich bitten.

Als Ambéry eintrat, sagte der Feldscher: „Major Wimpflingen ist ohne Zweifel an der Cholera erkrankt und schon nicht mehr bei Bewußtsein. Wir müssen Vorkehrungen treffen, um zu verhindern, daß die Seuche sich ausbreitet."

Ambéry war weiß wie eine Zeltwand. „Der Major! Cholera!"

„Ja, und ich fürchte, er wird nicht der einzige Fall bleiben. Wir haben ja keine Mittel, gegen die Krankheit anzukämpfen. Indessen, man muß alles versuchen."

In der Nacht wurde der Major von ihm, Brown und dem Feldscher begraben.

Am Morgen machte man die Feststellung, daß der Bursche krank war. Es waren außer ihm noch neun Mann krank, die alle im Laufe desselben Tages starben. Die Gesunden hatten sich unter die Palmen an den Rand der Oase geflüchtet und ließen die Kranken in den Hütten sterben. Sie waren von wilder Angst ergriffen, weigerten sich, zu essen und zu trinken, und drohten zu schießen, wenn ihnen jemand nahe kam. In der Nacht entflohen achtundzwanzig Mann. Sie hatten keine Vorräte mitgenommen, aus Angst, diese könnten verseucht sein.

Es war niemand da, die Toten zu begraben, außer Ambéry und Brown und dem kleinen Horner, der sagte, er sei einmal Sanitäter gewesen, und wenn es einen treffen sollte, treffe es einen eben.

Man beschloß, die Hütten in Brand zu stekken. Ambéry und der Feldscher konnten sich daran nicht mehr beteiligen. Denn Ambéry erkrankte in der Nacht und war am nächsten Morgen tot, und der Feldscher lag in der Frühe ebenfalls im Sterben.

In der folgenden Nacht entwichen wieder elf Leute. Als der Morgen kam, war die Gruppe unter den Palmen zu neun Mann zusammengeschmolzen, fünf lagen sterbend in den Zelten. Mit Brown und Horner waren sechzehn Mann übrig, von denen fünf keine zwei Stunden mehr zu leben hatten. Die Toten wurden in eine Grube geworfen und mit Sand bedeckt. Desinfektionsmittel gab es nicht mehr.

Als sich Brown zurückwandte, stand auf einmal jemand hinter dem Feuer. Brown glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Fleuron!

„Was ist denn hier los, Sergeant?" fragte der Leutnant mit knarrender Stimme. Die alte Feindseligkeit brach aus Brown hervor. Er riß sich zu einer lächerlichen Pose zusammen, richtete die Augen geradeaus, legte die Hand an einen imaginären Mützenrand und sagte: „Melde gehorsamst, Herr Leutnant, Major an Cholera eingegangen, Hauptmann an Cholera eingegangen, Feldscher und sechzehn Mann an Cholera eingegangen, dreiundfünfzig Mann Reißaus genommen, ein Mann entleibt." Er stand vor Strammheit fast durchgebogen, in seinen Augen flackerte der Wahnsinn.

„Verdammte Schweinerei", schnarrte Fleuron. „Verdammte Schweinerei!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant, verdammte Schweinerei", sagte Brown und knickte zusammen, als habe ihm jemand einen Stoß in den Bauch gegeben. Er begann mörderisch zu lachen.

„Helfen Sie mir vom Pferd herunter, Mann", schnarrte ihn Fleuron an. „Bin verwundet. Rufen Sie den Feldscher. Ach so. Dann nicht." Er starrte mit glänzenden Augen im Kreis herum. „Ist also niemand, dem ich Meldung zu erstatten habe, außer mir selbst?" Er stützte sich auf Horners Schulter und glitt zur Erde, vor Schmerz eine Grimasse schneidend, die seine Zähne bloßlegte. „Setzen Sie mich neben das Feuer und geben Sie mir etwas zu trinken." Er konnte nicht stehen, sein rechtes Bein war steif und unförmig geschwollen.

Als Brown es sah, sprang er herzu und half Fleuron. Der blickte ihn erstaunt an, dann sagte er, „Danke. Beinschuß. Drei Tage damit unterwegs. Alle anderen hinüber. Verdammte Schweinerei."

Er saß beim Feuer und trank. Schließlich aß er etwas. Dann ließ er sich alles noch einmal erzählen und begriff erst. Er hatte Fieber und faßte schwer auf. Düster schaute er auf die unter den Palmen Zusammengescharten. Er war zum Skelett abgemagert, aber sein Gesicht sah noch genau so leichtsinnig und herausfordernd aus wie je.

22.

Wochen waren vergangen seit jenem Tag, an dem Violante von dem Sykomorenwäldchen nach Hause kam und wußte: Alles ist zu Ende. Wochen waren seit jenem Tag vergangen, an dem Gerald abends nach Hause kam und, während sie das Abendessen stillschweigend auf der Terrasse einnahmen, sie lange ansah, ihr bleiches und verstörtes Gesicht, und plötzlich sagte: „Heute nacht sind sie ausgerückt!"

„Wer?" fragte Violante, aber ihre Stimme wollte nicht aus der Kehle, und ihr Körper wurde kalt und leblos.

„Die Franzosen." Und dann nach einer kleinen Pause: „Ist dieser Brown nicht gekommen, Abschied zu nehmen?"

Violante antwortete nicht. Die Welt zerbrach in Stücke. Sie sah und hörte nichts mehr.

Sie gingen nebeneinander durch die Gänge, die die Dattelpalmen bildeten, der Geruch der reifenden Früchte war aufdringlich süß. Dann kamen sie an die enge Straße und traten in ihren eigenen Garten ein. Es war schon dunkel geworden. Die Büsche standen schwarz an der Seite der weißen Wege. Gerald ging neben Violante her, ein wenig hinter ihr, denn der Weg war schmal. Violante spürte seinen Atem im Nacken. Es war nicht zu leugnen, daß Gerald in letzter Zeit ziemlich viele Drinks nahm. Vielleicht litt er unter der Hitze.

Plötzlich fühlte sie sich von rückwärts umschlungen, ein Mund preßte sich hart und heiß auf ihren Nacken.

Sie erschrak heftig und versuchte, sich loszumachen. „Nicht", stieß sie flüsternd hervor, „nicht!"

Aber die Lippen blieben in ihrem Nacken, und die Arme hielten sie eisern umklammert.

„Laß mich los!" Sie grub ihre Nägel in sein Fleisch bei ihrem Versuch, sich zu befreien. Seine Lippen suchten die ihren.

„Laß mich los", rief sie mit verzweifelter Stimme. „Ich hasse dich, ich verabscheue dich, laß mich los!"

Plötzlich gaben die Hände nach, sie war frei. Ohne sich umzusehen, rannte sie zwischen den schwarzen Büschen dahin, über die Terrassen und in ihr Zimmer. Sie schloß und verriegelte ihre Tür und warf sich neben ihr Bett auf die Knie.

Sie erschien nicht zum Abendessen. Sie ging, ein Unwohlsein vorschützend, zu Bett, und man brachte ihr ein kleines Tablett aufs Zimmer. Sie rührte die Speisen nicht an.

Sein Kuß in der Dunkelheit war so überraschend gewesen, daß sie keine Zeit gehabt hatte, sich zu fassen. Sie war so von Widerwillen und Angst ergriffen gewesen, daß sie, ohne es zu wollen, ihn schwer gekränkt haben mußte. Seine Hände hatten sie sofort losgelassen, und er hatte nicht mehr versucht, ihr zu folgen.

Es tat ihr leid, daß sie ihn gekränkt hatte. Das wollte sie nicht. Aber vielleicht, überlegte sie, war es besser so. Nun herrschten zwischen ihnen keine Unklarheiten mehr. Am besten wäre es, sie spräche mit ihm, sie sagte ihm offen, daß sie in die Stadt zurück wolle, um dort Browns Rückkehr abzuwarten.

In der Tür stand Gerald. Es war nicht Charlie, sondern Gerald. Sie starrte ihn an, als erwache sie aus einem Traum.

„Komm herein", sagte Gerald. Seine Stimme war leise und hart. Und als Violante zögerte, sagte er: „Du brauchst dich nicht zu fürchten."

„Ich fürchte mich nicht."

Sie ging dicht an ihm vorbei durch die Tür und setzte sich auf einen Stuhl in der Mitte des Zimmers.

Es war offensichtlich, daß er um Fassung rang. Violante bedauerte ihn, so wie sie einen Fremden in Verlegenheit bedauert hätte. Sie sah freundlich zu ihm auf, nicht zu freundlich, daß er ihre Geste nicht mißverstünde, aber ermunternd.

„Höre mal", sagte er, als er den Blick sah, „es tut mir furchtbar leid wegen vorhin."

„Ganz und gar nicht. Es tut mir leid, Gerald, ich habe mich schlecht gegen dich benommen."

„Höre, Violante. Ich wollte schon lange mit dir reden, wegen dieses — dieses Menschen."

„Ich bin wohl an vielem schuld, Violante, ich tadle dich darum nicht. Ich hätte dich nicht zwingen sollen, ihn einzuladen. Ich hätte mir an den fünf Fingern abzählen können, wie eine Frau deiner Art reagiert. Aber ich wollte es darauf ankommen lassen. Man kann etwas, was einem nicht gehört, nicht verlieren. Du hast mir nie wirklich gehört, Violante. Ich war nur so vernarrt in dich vom ersten Augenblick an. Ich erinnere mich, als ob es gestern geschehen wäre. Du warst so golden und so weiß."

Gerald redete rasch, wie im Fieber. Violante hatte ihn noch nie soviel auf einmal sagen hören.

„Aber ich ahnte das doch gar nicht Gerald", sagte sie verwirrt und ein wenig hilflos. „Warum hast du es mir nie gezeigt?"

„Ich habe leider nicht das Talent, schöne Reden zu schwingen", sagte Gerald. „So einer wie Brown trifft es besser, nicht wahr? Es ist jetzt auch völlig gleichgültig. Ich weiß, daß ich dich verloren habe; endgültig. Du warst nicht für mich bestimmt, das hätte ich wissen sollen. Es ist meine Schuld."

„Es ist auch meine", wehrte Violante ab. „Ich hätte dich nie ohne Liebe heiraten dürfen."

Violante starrte ihn an.

„Ich habe dich immer geliebt, mehr als mein Leben, mehr als meine Arbeit, mehr als Gott und mehr als mein Vaterland. Ich konnte es nur nicht zeigen, verstehst du. Eine Frau wie du will mehr, als ich ihr geben kann." Plötzlich schlug er die Hände vor das Gesicht und weinte. Er schämte sich und war völlig hilflos. Schließlich setzte er sich an den kleinen, wackligen Schreibtisch und legte den Kopf auf die Arme.

Violante hatte noch nie einen Mann weinen sehen. Sie empfand Reue, Bestürzung und Scham. Sie starrte auf Geralds zusammengekrümmten Körper, auf sein Haar, das schütter wurde. Er tat ihr sehr leid. Sie stand auf, ging zu ihm hin und streichelte über sein Haar. Aber zugleich empfand sie einen tiefen Widerwillen gegen ihn. Sie war innerlich mit ihm fertig und entschlossen, ihn zu verlassen.

Den anderen Morgen bat sie Karin Trapp, sie bei sich aufzunehmen.

23.

In jener Nacht sagte Fleuron de Séchelles zu Brown: „Seht zu, daß ihr von hier fortkommt! Es hat keinen Sinn mehr, auf mich zu warten. Kann nicht mitkommen."

Brown sagte: „Haben wir so lange gewartet, werden wir auch noch warten, bis wir Sie mitnehmen können."

„Würde euch nur ein Hindernis und eine Last sein. Nehmen Sie Vernunft an, Mensch. Ihr müßt so schnell wie möglich fort, wenn ihr noch eine Chance haben wollt."

„Wir werden ohne Sie keinen Schritt von hier fortgehen, Herr Leutnant", sagte Brown.

„Ich befehle es Ihnen, verstehen Sie, Sergeant?"

Brown zuckte die Achseln und ging hinaus.

Plötzlich fuhr er hoch und hielt den Mund lauschend offen. Alles war totenstill. Und doch war es Brown gewesen, als habe er einen Schuß gehört. Sollten sich diese Derwische endlich dazu entschlossen haben, ihnen den Garaus zu machen?

Brown tastete nach seinem Revolver und entsicherte ihn. Mit angespannten Sinnen lauschte er. Stille. Nichts!

Doch, ja, da regte es sich. Mit einem Ruck war Brown auf den Füßen. Das Geräusch hatte wieder aufgehört. Aber da rührte es sich wieder. Er wartete in der pechschwarzen Finsternis, bereit, das Schleichende zu fassen. Einen Schritt noch näher, dann —

„Sergeant!" sagte das Schleichende. „Sergeant!"

„Horner? Was ist denn los?"

„Kommen Sie rasch. Der Herr Leutnant —"

Brown begriff. Er lief zum Feuer und riß ein Scheit heraus. Es schwelte, und Brown blies es in Brand. Eilig rannten sie zum Zelt.

Fleuron war tot. Er hatte sich eine Kugel durch den Kopf geschossen. Vorher aber hatte er sich zurecht gelegt, den zerrissenen Rock zugeknöpft und um die Beine die Decken säuberlich glattgestrichen. Den Rest seines Parfüms mußte er über sich ausgegossen haben; denn es roch betäubend nach einer kostbaren Essenz.

Als Horner den Leutnant sah, begann er zu weinen. „Das war einer", sagte er, „ein feiner Kerl war das. Hut ab!"

Brown sagte nichts. Er starrte auf den Mann, dessen Tat ihnen den Weg frei gemacht hatte. Er konnte ihn nicht sehr gut sehen, wegen seiner Augen, die immer schlechter wurden.

Elf Mann durchquerten die Wüste.

24.

Sie hatten die Dämmerung des Julitages abgewartet, um in ihre Garnison einzuziehen. Von allen, die da ausgezogen waren, nur fünf Mann: Brown, Horner, Allegri, Pinaud und Giron. Noch sechs hatten sie unterwegs verloren.

(Fortsetzung folgt)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Die Ordonnanz erkannte Brown und lief, ohne ihn begrüßt zu haben, eiligst hinein in die Kommandantur. Brown mußte nicht warten, der Oberst Junot sprang hoch, daß der Stuhl polternd umfiel.

„Er soll sofort herein", hörte Brown ihn sagen.

Als Brown eintrat, stand der Oberst hinter seinem Tisch. Er stand sehr aufrecht, und die bodenlose Wut Browns wich einem schrecklichen Gefühl des Schmerzes, der Schande, des Versagens.

„Sergeant Brown!" sagte der Oberst, und seine Stimme zitterte merkwürdig.

Brown fühlte sich an allen Gliedern gelähmt. Mühsam hob er die Hand und sagte mit tonloser Stimme: „Sergeant Brown meldet sich gehorsamst zurück mit vier Mann."

„Wieviel?" Die Stimme des Obersten war wie ein Flüstern.

„Vier Mann."

„Vier Mann! Vier Mann! Und Sie wagen es noch, mir unter die Augen zu treten, Sie Verräter, Sie — Sie —"

Brown stand sehr still. Er begriff nicht. Er hielt noch die Hand am Helm.

„Vier Mann, vier Menschen von vierundachtzig! Und Sie zeigen hier noch Ihr Gesicht, Sie, der an allem schuld ist, Sie, der alles verraten hat! Sie wagen es! Man wird Sie hängen!"

Brown starrte den Oberst blöde an. Er war plötzlich zu müde zum Sprechen. Es war ihm auch alles gleichgültig. Vermutlich hörte er gar nicht mehr richtig. Es würde sich alles aufklären, nachher, später.

„Ich habe alles getan, was ich konnte, Herr Oberst", sagte er und ließ die Hand fallen. Er machte einen Schritt vorwärts und lehnte sich über den Tisch. Er versuchte, dem Obersten ins Gesicht zu sehen. „Niemand hätte mehr tun können", sagte er mit ein wenig weinerlicher Stimme, wie ein Kind, das gescholten wird und sich verteidigt.

Auf einmal fiel der Oberst über ihn her (wenigstens schien es ihm so), und Brown sank auf dem Boden zusammen.

25.

Violante wartete auf Charlie Brown. Aber sie glaubte nicht mehr, daß er zurückkäme. Furchtbare Nachrichten waren durchgesickert. Es hieß, seine Truppe sei in einen Hinterhalt gelockt worden. Sie litt Qualen. Wenn Brown draußen stürbe, trüge einzig und allein sie die Schuld. Sie war es gewesen, die Gerald Einblick in den Brief des Weißen Marabut gegeben hatte. Sie hatte Brown belogen, da sie ihm versicherte, niemand kenne den Inhalt des Dokuments. Hätte sie nicht wissen müssen, daß Geralds Auftraggeber nicht untätig bleiben würden?

Wenn er wiederkäme, hatte sie nichts mehr zu hoffen. Er würde sie verabscheuen. Er könnte die Beweggründe nicht begreifen, die sie dazu getrieben hatten, das eine zu tun und das andere nicht zu lassen. Wie sollte ein Mann die Logik einer liebenden Frau verstehen? Es war hoffnungslos.

Warum blieb sie noch hier? Worauf wartete sie noch? Warum entschloß sie sich nicht, zu ihrem Vater zurückzukehren?

Violante ging dem Hause zu. „Besuch ist auf der Terrasse, Ma'm", meldete der arabische Diener, der ihr ein Stück Weges entgegenkam. Violante erschrak. Sollte es Gerald eingefallen sein, sie aufzusuchen, nach über drei Wochen? Sie blieb unschlüssig stehen.

Aber da sagte der Boy: „Ma'm, hier sein Mademoiselle Aimeh."

Violante atmete erleichtert auf. „Mademoiselle Aimeh?" fragte sie. Aimée, so hieß doch die Tänzerin aus dem Sémiramis!

Eine junge Dame erhob sich von einem der grünen Gartensessel. Das kleine, gemalte Gesicht kam Violante bekannt vor.

„Madame", sagte Violante erstaunt, „womit kann ich Ihnen dienen?"

Die junge Person schien verlegen.

Mit einer Geste, die nicht ohne Anmut war, sagte sie: „Ich bin Mademoiselle Aimée vom Sémiramis. Ich bitte Madame um Entschuldigung, daß ich hier eindringe."

„Sprechen Sie ruhig", sagte Violante.

„Der Sergeant Brown ist zurück, Madame."

Violante hatte Mühe, einen Schrei zu unterdrücken. „Er ist zurück?" Ihr Herz strömte über. „Gott sei bedankt!" Sie lächelte strahlend Aimée an. „Ach, wie bin ich glücklich!"

Aber Aimée sah mit kindlich gefalteter Stirn ernst vor sich hin, und Violantes Glücksgefühl wurde sofort von Unruhe abgelöst. „Er lebt doch, er ist doch gesund? Hat er Sie geschickt? Warum kommt er nicht selbst?" überstürzten sich ihre Fragen.

„Er lebt und ist gesund, Madame. Aber er kann nicht kommen. Es ist nämlich — er ist eingesperrt."

„Eingesperrt?"

„Ich will es lieber anders sagen — gestern abend erzählte mir Miß Wallace im Kabarett, daß Monsieur Brown zurück sei und daß man die Absicht habe, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil er französische Geheimnisse an die Engländer verraten habe."

Violante wurde es vom Kopf bis zu den Füßen eiskalt

„Was wird mit ihm geschehen?"

Aimée machte eine kleine Bewegung, die das Hängen andeutete.

„Nein!" flüsterte Violante. „Nein!"

Dann fuhr sie mit Aimée zu dem Obersten Junot. „Herr Oberst", sagte sie, „ich bitte Sie, mich anzuhören und mir zu glauben. Brown ist unschuldig!"

„Madame", sagte er, „Madame, verzeihen Sie, wollen Sie Platz nehmen? Mit wem habe ich das Vergnügen? Wie kommen Sie dazu, von Browns Verhaftung zu wissen, und wie wollen Sie beweisen, daß er unschuldig ist? Oder —"

„Ja, sehr richtig. Ich bin Mrs. Gore. Oder ich war es. Ich bin die Frau, der Brown das Papier gegeben haben soll. Aber das ist alles nicht wahr. Ich hatte ihn eingeladen, und deshalb kam er früher als erwartet von dem Ritt zurück. Er hatte sich halb zu Tode geritten, nur um bei mir zu sein. Und dann wurde er in meinem Hause ohnmächtig, er hatte eine Wunde am Arm, und wir trugen ihn hinauf in unser Gastzimmer. Das Papier ist aus seiner Tasche gefallen, meine Zofe fand es auf der Treppe. Ich habe es gelesen und Gore gezeigt. Sie verstehen, ich konnte nicht anders. Aber dann habe ich Angst bekommen, es könne Brown etwas geschehen, wenn das Papier verschwunden ist, und so habe ich es selbst ihm noch in der Nacht ins Sémiramis gebracht. Er ahnte nichts. Er hatte das Papier schon gesucht, und ich habe ihm geschworen, daß niemand es gelesen hätte. Und er vertraute mir."

„Sie werden ihm nichts zuleide tun, Oberst, nicht wahr? Ich bin die Schuldige, ich allein. Und auch ich wollte nicht verraten. Als ich das Papier las, ärgerte ich mich. Ich wollte es Brown sofort zusenden. Aber dann —"

„Dann besannen Sie sich, daß Sie Engländerin sind. Ihre Geschichte ist sehr interessant, Madame."

„Sie ist wahr, Monsieur", sagte Violante, „so wahr mir Gott helfe."

„Sie werden erstaunt sein, wenn ich sage, ich glaube Ihrer Erklärung, Madame!"

„Gott sei Dank!"

„Sie ist nämlich die einzige, die zu Browns Charakter paßt.

„Kann ich Brown sehen, Herr Oberst? Ich möchte ihn sofort sehen."

Man führte sie durch einen langen Gang, dessen Fenster vergittert waren. Der Wärter ließ sie eintreten und ging fort.

26.

Brown hatte geträumt. Er hatte Fleuron de Séchelles, den er in den letzten Wochen vergessen hatte, im Traum gesehen. Zitternd wachte er auf. Zitternd klammerte er sich an Violante, ohne Wort, ohne Kuß, er preßte sich an sie wie ein Tier, das Schutz sucht. Sein Gesicht lag an ihrem Hals. Es schien ihr aber, als erkenne er sie gar nicht, als suche er nur Hilfe in einer unerträglichen Qual.

„Ich bin es, Charlie", sagte Violante und suchte, ihm ins Gesicht zu blicken. Aber er widerstrebte ihr, sein Kopf bohrte sich tiefer in ihre Schulter, und ein trockenes Schluchzen erschütterte seinen Körper.

„Charlie, mein Liebling, sieh mich an, ich bin es."

Auf einmal hörte das Schluchzen auf. Brown wurde in Violantes Armen steif. Er richtete sich auf und sagte mit leiser, kalter Stimme: „Geh weg."

„Charlie!" rief Violante fassungslos.

„Geh weg", sagte Brown. „Geh weg. Mit dir bin ich fertig."

„Charlie", rief sie flehend, „erkennst du mich denn nicht?"

„Gehen Sie weg, Mrs. Gore. Aus mir ist nichts mehr herauszulocken."

„Charlie! O Charlie, du weißt alles! Ich konnte doch nicht anders. Jeder hätte an meiner Stelle genau so gehandelt. Ich weiß, ich hätte dich nicht mehr sehen dürfen. Aber ich liebte dich so sehr, so sehr, Charlie. Was hätte ich tun sollen? Glaube mir, diese Wochen waren für mich eine Hölle. Ich wußte nicht aus noch ein. Ich liebte dich wirklich, Charlie. Ich — Ich habe jetzt dem Obersten alles gestanden, und er glaubt mir. Sie wollen dich freilassen. Es ist ja alles gut, Charlie — Liebst du mich denn nicht mehr?"

Brown saß auf der Pritsche und verzog sein Gesicht zu einem häßlichen Grinsen. „So, gestanden haben Sie, und alles ist gut. Ich werde in Freiheit gesetzt, und alles ist gut. ‚Und sie fielen einander in die Arme.' Und wo sind die neunundsiebzig Mann, die deinetwegen krepiert sind? Neunundsiebzig, Mann für Mann, und etliche dreißig davon habe ich dabei in den Armen gehalten. Und dann ist alles gut, und Brown wird in Freiheit gesetzt, weil er unschuldig ist. Weil er so unschuldig ist wie ein schneeweißes Lamm. Und die liebreizende Dame, die so unschuldig ist, daß sie nicht bis drei zählen kann, kommt, ihn wie ein Engel aus dem Kerker zu befreien. Und sie fielen einander in die Arme. „Mach, daß du hinauskommst", schrie Brown, „hinaus, hinaus, sag' ich dir, ich kann dich nicht mehr sehen!"

Elisabeth Piehler

Die Frau vom Grutschhof

Ein Roman aus den Bergen

Nach dem Ablauf des Romans „Geliebte Feindin" beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen großen Volksromans der bekannten Schriftstellerin Elisabeth Piehler, der mit eindringlicher Kraft und sich ständig steigernder Spannung Menschenschicksale aus den Bergen schildert, wie sie in so vollendeter Weise nur eine hervorragende Feder niederzuschreiben vermag.

Die Frau vom Grutschhof

Wer diesen Roman liest, wird erschüttert. Hier ist einigen Menschen ein Leid zu tragen auferlegt, das größer ist, als es ein Mensch tragen kann. Wohl gibt es nur einen einzigen unter ihnen, der ein wirklich schuldloses Opfer der grausigen Tragödie wurde. Aber was ist es doch mit der Schuld der anderen! Erst war da nur ein junges Weib von fremdartiger Schönheit und feurigem Temperament. Das wurde in seinem Stolz verletzt, in seiner Ehre gekränkt, — seines Kindes beraubt.

Dann kam der Haß, der dunkel schwärende. Er durchtränkte ihre ganze Gefühlswelt, vergiftete ihr Urteil und machte sie zur Aufwieglerin ihrer ganzen Sippe. Immer lag sie zur Rache bereit auf langer Lauer. Nicht mehr Liebe war es, wovon ihre schönen Augen funkelten. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Aus törichten Mißverständnissen werden furchtbare Verkennungen von abgründig entsetzlichen Folgen. Die Geister sind verwirrt durch Haß und Leidenschaft. Man hält seinen Wohltäter für den schlimmsten Feind. Die Zerrissenheit der Seelen wird heillos auf ewig, und der Mutter, die ihr eigenes Kind ermordet in der gleichen Minute, wo sie es wiedererkennt, ist selbst der Sühnetod versagt, ihr bleibt nur die Flucht in den Wahn, sie singt:

„Vogerl kleines, du liebes Kind,
Du machst mir viel Schmerzen.
Weißt nicht wie weh die mir sind."

Schließlich gibt es auch junge Seelen, die zu neuem Kampf um ein eigenes Schicksal bereitstehen. Zwischen Korda und Gerhard ist der Fluch erloschen, edelste Menschen auch diese.

Wir bringen den Roman

Die Frau vom Grutschhof

als fortlaufenden Tagesroman. Den zur Zeit laufenden Roman „Schicksal ohne Gnade" werden unsere Leser in Hinkunft als ganzseitigen „Roman der Woche" jeweils am Donnerstag lesen können. Dem modernen Problemroman wird damit ein großer Volksroman gegenüberstehen, der seine begeisterten Leser finden wird.

'Ich konnte nicht anders', dachte Violante. 'Aber auch er kann nicht anders.'

Plötzlich ging sie hin, kniete neben dem Bett nieder und legte ihren Kopf auf seine Brust. Er ließ es geschehen, ohne sich zu regen. Sie hörte den matten Schlag seines Herzens. 'Es schlägt nicht mehr für mich', dachte sie.

Sie lag eine Weile still. Ihre Tränen flossen so leise, sie atmete so ruhig, als schlafe auch sie. Dann sagte sie kaum hörbar: „Vergib mir."

27.

Fünf Tage wich Allen Trapp Violante nicht von der Seite. Kaum daß er sie allein in einem Zimmer des Palace schlafen ließ, nachdem er sie zuvor betrunken gemacht hatte. „Ich weiß, daß du mich am liebsten in einem Wasserglas ersäufen würdest, aber es ist mir gleichgültig", sagte er ihr.

Jeden Abend saßen sie im Sémiramis mit Aimée. Aimée sah Brown. Er hatte sie zu Hause aufgesucht, ihr die Grüße Ambérys ausgerichtet und ihr alles erzählt. Am fünften Abend kam Brown während der Vorstellung. Aimée wurde vom Tisch weggerufen, ein Herr wünsche sie zu sprechen. Sie blieb lange weg.

Als sie zurückkam, erzählte sie Violante, es sei Brown gewesen, der sich verabschieden kam. Er fahre am nächsten Tag mit dem Schiff hinunter nach Kairo. Dann wolle er nach Paris, wegen seiner Augen. Und nachher heim. Mit dem Heeresdienst sei es aus.

„Hat er nach mir gefragt?" sagte Violante zehn Minuten später. So lange hatte sie mit sich selbst gekämpft und war unterlegen.

„Nein", sagte Aimée. „Er hat noch nie von Ihnen gesprochen. Und einmal, als ich davon anfing, tat er, als hörte er nicht."

„Wann geht sein Schiff?" fragte Violante Allen, als er sich vor ihrem Zimmer von ihr verabschiedete.

„Morgens um acht, glaube ich."

„Sage doch den Leuten, daß sie mich rechtzeitig wecken."

Violante erwachte von dem Klopfen an ihrer Tür.

„Sieben Uhr, Madame", sagte eine Stimme. Sie sprang aus dem Bett, duschte sich und kleidete sich rasch an. Sie zog das zitronengelbe Kleid an, erstens, weil er es liebte, und zweitens, weil es ein heller Farbfleck war. Es war genau dreiviertel acht, als sie am Kai aus der Droschke stieg.

Violante kaufte einem Kinde einen großen Strauß grellblauer Iris ab, den sie krampfhaft im Arme hielt.

Violante sah immer die Straße entlang. Ihr Herz klopfte dumpf, und ihre Hände, die die Blumen hielten, waren wie abgestorben. Sie wartete. Zum letzten Male.

Da war auch Aimée. Sie stand in ihrem schwarzen, schicken Kleidchen und dem großen Hut. Auch sie blickte die Straße entlang.

Die Straße herauf klapperte in aller Eile ein Wagen.

In dem Wagen saß Brown. Er sah vor sich hin, als gehe ihn die ganze Sache nichts an. Als der Wagen hielt, stieg er aus. Ein Boy, der neben dem Kutscher gesessen hatte, ergriff seine Koffer und stürmte die Brücke hinauf. Brown selbst ging rasch hinterher durch die entstehende Lücke, stieß aber dabei in seiner Blindheit rechts und links an die Leute an und entschuldigte sich. Der Kutscher lief hinter Brown drein und stützte ihn am Arm.

Als er zur Schiffsbrücke kam, ging Brown so dicht an Violante vorbei, daß er sie fast streifte. Sie stand und hielt ihre Blumen fest, und ihre Augen waren wie in einem brennenden Schrei auf ihn gerichtet. Um alles in der Welt aber hätte sie keinen Laut über ihre Lippen bringen oder ein Glied regen können. Es war, als sei sie in einem grauenhaften Alpdruck befangen. Selbst ihre Pulse und ihr Atem schienen zu stocken.

Brown gelangte aufs Schiff und stellte sich an die Reling. Seine Augen schauten geradeaus, als suche er etwas. Sie waren auf den Kai gerichtet. Er sah dünn und gelb und verfallen aus.

Violante riß die Augen weit auf. Sie starrte Brown an, als wolle sie sein Bild und sein Wesen noch einmal in sich trinken. Ihre Lippen begannen Worte zu formen, aber kein Laut kam aus ihrer Kehle. Ihr Herz schlug nicht mehr, die Kälte des Todes rann durch ihre Glieder. Aber dies war schlimmer als sterben, es waren tausende Tode. Es war Trennung auf ewig.

Die Maschinen stampften lauter, die Neger am Ufer spielten heftiger, die Trommel raste dumpf. Nun begann auch die Schiffskapelle zu spielen. Noch einmal ertönte ein langgezogenes Tuten. Die Brücke wurde eingezogen.

Brown stand noch immer, den weißen Helm auf dem Kopf, die Hände um die Reling geklammert, und schaute geradeaus. Er sah Violante nicht. Er suchte sie auch wohl nicht.

Da löste sich die Starre in Violante. Ihr Herz sprang auf, ihre Glieder kamen zu neuem Leben. Und mit einem wilden Schrei stürzte sie dem Schiffe nach, als sei ihre Liebe fähig, ihr eine Brücke zu schlagen zu dem Geliebten hin.

Klatschend schlug der Körper aufs Wasser auf, und schon ergriff ihn der saugende Wirbel, der alles zum Schaufelrad hinzog. Das Angstgeschrei von Ufer und Schiff her hörte Violante nicht mehr.

Leute sprangen ins Wasser. Einem Matrosen gelang es noch im letzten Augenblick, die Leblose zu packen, ehe die Speichen des Rades sie erfaßt hatten. Nach wenigen Minuten hatte man sie über die Schiffsleiter auf Deck gezogen.

Das Schaufelrad stand nun still. Um die reglos Liegende drängten die Passagiere. Der Schiffsarzt kam herbeigelaufen und stellte Wiederbelebungsversuche an . . .

Der Doktor sagte: „Sie kommt zu sich. Das Herz arbeitet wieder. Der Atem setzt ein — nach zwanzig Minuten! Gott sei Dank!"

Violantes Lider waren noch schwer, als halte eine Hand sie zugedrückt. 'Laßt mich sterben', sagte sie. Denn mit dem Leben war der Schmerz in sie zurückgekehrt. Ja, sie preßte die Lider mit aller Macht aufeinander.

'Ich will nicht leben', murmelte sie. Aber ihre Stimme war noch unhörbar.

Da vernahm sie über sich einen Seufzer. Ihre Augen taten sich auf und starrten verwundert vor sich hin. Alles kam ihr bekannt vor, als habe sie es schon einmal im Traum gesehen. Ueber sie neigte sich ein geliebtes Gesicht. Sie fühlte sich von zwei Armen gehalten. Ihr Kopf lag gegen eine Brust gedrückt, in der ein Herz sich überstürzend, hämmerte.

Sie schloß die Augen wieder. Aber nicht mehr, um zu sterben. Glühend stieg es in ihrem Herzen auf und floß aus ihren Augen; zwei Tränen über die sich ihre zitternden Lider preßten.

Die Arme um sie erfaßten sie heftiger, und durch den Körper, an dem sie ruhte, lief ein Zittern, als schüttle Wind einen Baum.

„Bringt Kognak her", rief der Arzt und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Alles in Ordnung", sagte er dann und trieb die Umstehenden fort . . .

Allen Trapp kam genau fünf Minuten nach acht zum Kai. Er sah in der Ferne das Schiff flußabwärts verschwinden. Die Musik spielte auf Deck, der Wind trug noch die leisen Klänge herüber.

Trapp stand und sah um sich. Sein Gesicht drückte ängstliche Spannung aus.

„Sie suchen Madame Violante, Monsieur?" sagte neben ihm eine Stimme, und er lüftete den Hut.

„Ja", sagte er unsicher, „sie wollte —"

„Eh bien", sagte Aimée, „sie ist fort."

„Fort?"

„Ja. Fort. Mit ihm!"

Und mit ihrer kleinen, von Henna rot gefärbten Hand zeigte sie nach dem fernen Schiff, das wie eine Möwe auf dem schimmernden Wasser des Flusses tanzte.

ENDE

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutschlands Tor zur Welt

Venezianische Tage — Unter der Herrschaft der weiß-roten Fahne mit dem dreitürmigen Wappen — Auf dem Hamburger Berg

Hamburger Impressionen von Chefredakteur Adolf Kimmig

Man sollte Hamburg an so südlich-leuchtenden Tagen sehen, wie die Septembermitte in diesem Jahre sie schenkte. Dann zeigt sich mit ihren Wassern, Fleeten und Kanälen, den zahllosen Grünflächen und dem Filigran der Türme die Stadt von ihrer schönsten Seite. Auch wenn am Morgen im Silbernebel alles etwas geheimnisvoll im Lichte verschwimmt, ist sie zauberhaft schön. Nur selten sind diese Tage, sagen die Hamburger; sie selber nehmen keinen Anstoß an den Regenschnüren und spritzenden Straßenpfützen, denn sie kommen mit Schwimmhäuten auf die Welt, behaupten sie. Hamburgs Schmuckstück aber ist das Alsterbecken, weder Fluß noch See, sondern ein einziger großstädtischer Teich. Spiegeln sich nachts in ihm gar die buntfarbenen Lichter der Geschäftshäuser, die langen Reihen der tausend erleuchteten Fenster der City, Mond und Sterne, dann bietet sich dem Beschauer ein Bild unvergleichlicher Schönheit.

Hamburg hat zwei Gesichter, eines nach der Elbe, das andere nach der Alster. Hamburgs Kraft ist die Elbe, sein Diadem aber sind Außen- und Binnenalster. In den ersten Jahren des Dreißigjährigen Krieges hat eine barocke Stadtbefestigung die beiden Alstern getrennt; sie hat sich mit der Zeit zur Lombardsbrücke gewandelt. Welch brausender, jagender, lebensbedrohender, mörderischer Verkehr rollt doch darüber hin! Arm und Kopf verrenkende Verkehrsschutzleute, Autofahrer, Fußgänger und Mütter werden aufatmen, wenn die Brücke bald ihre Schwester bekommt, die ebenfalls den Osten und den Westen der Stadt zusammenhalten soll. So liegt Hamburg nicht an, sondern um die Alster. Dort, wo einst ein Müller sie staute, ist Hamburgs Visitenkarte, Treffpunkt der vornehmen Welt, Zentrum des Fremdenverkehrs, der in der ganzen Welt berühmte Jungfernstieg mit seinen Ausstrahlungen zur Mönckebergstraße, wo Geschäftshaus sich an Geschäftshaus reiht, zu den Colonnaden, zum Gänsemarkt und Rathaus hin.

Jungfernstieg und Binnenalster bei Nacht. Links die Türme von St. Petri und Rathaus, im Hintergrunde rechts der Barockheim des „Michels"

Das Rathaus

Die Freie und Hansestadt steht im Rufe, eine reiche Stadt zu sein. Das ist wie alles heute ziemlich relativ geworden, früher war es Hamburg sicherlich. Der Prunkbau des Rathauses zeugt davon, und seiner köstlichen Fassade, von der die Standbilder Karls des Großen, Barbarossas und der Dame Hammonia auf das Gewimmel zu ihren Füßen herabblicken, und dem hohen Turme merkt man es nicht an, daß einst 8000 Pfähle in den schwankenden, moorigen Boden getrieben wurden, um der Verwaltung dieser Stadt festes Fundament zu schaffen. So ist das Rathaus Monumentalsymbol des Oeffentlich-Allgemeinen geworden und Ausfluß eines unbändigen Bürgerstolzes dazu.

Man muß den Sitzungssaal des Senats gesehen haben, wo vor dem Hintergrund eines kostbaren Gobelins mit dem Stadtwappen sich unter einem Baldachin die erhöhten Sitze für Bürgermeister und Bürgermeisterstellvertreter erheben, um das zu verstehen, und die Devise „Ueber uns nur der Himmel", hat noch in der Kuppel des Sitzungssaals ihre Materialisierung gefunden. Bis zur Novemberrevolution 1918 konnte man bei festlichen Anlässen noch Bürgermeister und Senatoren in ihren schwarzen Roben, Halskrausen und wagenradgroßen Hüten sehen; aufsetzen konnte man diese nicht, wie eine Aktentasche mußten sie in den Händen getragen werden. Auf dem „Thron", den früher ein Petersen, Naumanns Freund, einnahm — Rudolf Petersen — der Präsident des „Uebersee-Clubs", ist ihm wie aus dem Gesicht geschnitten — sitzt heute Max Brauer. In den ersten Tagen dieses Monats hat er seinen 65. Geburtstag gefeiert. Seit 1946 leitet der geborene Altonaer, ein „Odysseus der Politik", wie er kürzlich in diesen Spalten genannt wurde, in den steifen, ehrwürdigen Mauern in vitaler Hemdsärmeligkeit die Geschicke des Stadtstaates.

Die zentrale Aufgabe

„Der Schlüssel zum Verstehen Hamburgs ist sein Hafen an der Südgrenze der Stadt", sagte mir Senatssyndikus a. D. Dr. Lindemann und fügte hinzu: „Dieser Hafen ist so sehr im Mittelpunkt alles hamburgischen Denkens und Handelns, daß es über ihn keinerlei Meinungsverschiedenheiten gibt, und hier haben sich immer noch alle Parteien einmütig zusammengefunden." So gesehen, macht es auch keinen allzu großen Unterschied, ob der Stadtrat von einer bürgerlichen oder sozialdemokratischen Mehrheit regiert wird. So hat der Sozialdemokrat Max Brauer in seiner Etatrede im März dieses Jahres gesagt: „Wir sind ein Hafen und eine Stadt, die vom Umgang und vom Güteraustausch mit der Welt lebt. Wenn wir die kleineren Dinge unserer häuslichen Politik sinnvoll und erfolgreich lösen wollen, so können wir dies nicht, ohne die großen Zusammenhänge zu erkennen, die uns mit der Umwelt verbinden." So europäisch und weltweit denkt Hamburg, und so wie ihr Bürgermeister denken Hamburgs Kaufmannschaft und Arbeiter, eine Situation, wie man sie leider wohl sonst nirgends in Deutschland anzutreffen vermag.

Kaiser, Könige und Präsidenten

Es ist hamburgische und deutsche Geschichte, die dieses Rathaus in den 55 Jahren seines Bestehens erlebt hat. Nach seiner Rückkehr vom Boxeraufstand aus China stand Graf Waldersee auf dem Rathausbalkon, zwei Jahre später und dann 1912 wieder Kaiser Wilhelm II., im Juni 1904 Eduard VII. von England und dann 1926 — eine andere Zeit war angebrochen — Reichspräsident von Hindenburg. Mit dem Datum des 4. Mai 1926 hat sein markiger Namenszug im Goldenen Buch der Stadt diesen Besuch festgehalten. Sieben Jahre, einen Monat und zwölf Tage später hat, aller Tradition zuwider, auf der gleichen Seite ein Kleinerer seinen Namen eingetragen, um so stadtgeschichtlicher Vergessenheit zu entgehen: Joseph Goebbels.

Auch St. Petri mit seinem schlanken, patinagrünen Turm sollte man besuchen, wenn man nach Hamburg kommt. An historischer Stelle, wo sich einst die Hammaburg erhob, steht sie, an der Stelle der Fliehburg derer, die hier wohnten, bevor Erzbischof Ansgar — Anschgar nennen ihn die Hamburger — das erste Kreuz an den Ufern der Elbe errichtete. Hier ist der Kern Althamburgs. Auch auf den „Michel" sollte man steigen, der trotz Brand und Bomben noch unversehrt seinen barocken Helm trägt. Erst von hier oben sieht man, wie schwer Hamburg im Krieg gelitten hat, während Aufgeräumtheit und Grünanlagen sonst leicht die grausamen Wunden verdecken. 42 Großangriffe haben im Hafen Kais und Schuppen, Speicher, Brücken, Gleis- und Landungsanlagen, Straßen und Kräne zerschlagen. Einmal lagen weite Teile der Stadt unter 43 Mill. Kubikmeter Trümmer. 300 000 von 560 000 Wohnungen waren zerstört, und obwohl Hamburg es fertigbrachte, monatlich 1 000 Wohnungen zu schaffen, fehlen am Vorkriegsstand immer noch 35 Prozent. 1,6 Mill. Einwohner zählt heute Hamburg wieder. Draußen aber auf dem parkartigen Ohlsdorfer Friedhof hat Professor Gerhard Mareks von der Landeskunstschule den 55 000 Hamburgern ein würdiges Mal errichtet, die dem Luftkrieg zum Opfer fielen. Mehr als 40 000 waren allein Opfer der Bombennächte im Juli und August 1943, und 37 000 von diesen haben nahe einer Kapelle ihre letzte Ruhestatt gefunden.

Blick auf das Chilehaus-Viertel

Auf dem Berg erstrahlen tausend Lichter

Auch den Hamburger Berg, wie vor Generationen noch das Vergnügungsviertel um Reeperbahn und Große Freiheit hieß, haben die Bomben nicht verschont. Wer Stimmung und Illusion der nüchternen Wirklichkeit vorzieht, sollte nicht bei Tage nach St. Pauli bei den Landungsbrücken gehen. Viel Oedland dehnt sich um den „Ankerplatz der Freude". Verfallene Häuser recken ihre Stümpfe in den Himmel, und nur wenn der Berg im Glanz der tausend bunten Lichter strahlt, versinken in der Schwärze dunkler Schatten die Ruinen. Wo früher Theater und Variétés von Namen in die Höhe ragten, begnügt sich heute industrialisiertes Amüsement mit einstöckigem Behelf und Kellergeschoß. Viel Väterlich-Braves ist darunter, Schieß-, Wurf- und Bratwurstbuden, Panoptikum, Kartenschläger und Sterndeuter, Kinos, Bierstuben, Kaffees und dann und wann noch eine Matrosenschenke. Tanzbars und Kabaretts drängen sich Haus an Haus, und allzuoft wird auf dem „Nudelbrett der Künstler" für mangelnde Kunst Ausgleich in noch mangelhafterer Bekleidung versucht. Spät, sehr spät, gehen der Broadway von Hamburg und die Menschen schlafen, die hier Zerstreuung suchen und die hier Arbeit finden, und fahren in ihren Luxusomnibussen die Reisegesellschaften aus nordischen Staaten zu den Hotels um Alsterbecken und Hauptbahnhof zurück.

Die Reeperbahn von St. Pauli

Ein weiterer Beitrag folgt:
„Der hanseatische Mensch"

„Feldherr" Hitler mußte ausschlafen

Von unserem Londoner NP-Korrespondenten

Die noch lebenden führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches lassen es sich angelegen sein, zuerst den Briten die Möglichkeit zum Studium ihrer Erinnerungen zu geben. Wie kürzlich schon Franz von Papen, hat jetzt auch Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt seine Memoiren zunächst in London erscheinen lassen. Sie sind nicht von ihm selbst geschrieben worden. Als Verfasser des Buches, das den Titel „von Rundstedt" trägt, zeichnet sein früherer Chef des Stabes, General Günther Blumentritt. Aus dem interessanten Inhalt lassen sich die folgenden, besonders bemerkenswerten Punkte herausgreifen:

1. Hitler „Das—ganze—halt!" — Befehl an die deutschen Panzerverbände, als sie gerade dabei waren, die Briten bei Dünkirchen ins Meer zu jagen, war ausschließlich politisch bedingt.

2. Hitler hatte nie die Absicht, das „Unternehmen Seelöwe", jenen vieldiskutierten Plan zur Invasion Englands, tatsächlich durchzuführen.

3. Hitlers Gewohnheit, nach dem Mittagessen ein Nickerchen zu machen, bewahrte die alliierten Truppen 1944 davor, am zweiten Tage ihrer Invasion in der Normandie wieder ins Meer zurückgeworfen zu werden.

Rundstedt berichtet, daß Hitler über seine politischen Ziele vor Kriegsbeginn äußerte, er habe an Kolonien kein Interesse und daß er England mit der deutschen Luftwaffe und Flotte zur Hilfe kommen wollte, wenn es irgendwo in der Welt auf Schwierigkeiten stoße. Hitler suchte nur die Vorherrschaft in Europa, während er England den Rest der Welt überlassen wollte. Weder Rundstedt noch sein Stab glaubten an das „Unternehmen Seelöwe", und als der Befehl zur Vorbereitung dieses Unternehmens kam, erschien Göring frisch aus dem Führerhauptquartier bei Rundstedt, um ihm mitzuteilen, Hitler habe im vertrauten Kreise geäußert, er werde „Seelöwe" niemals abrollen lassen.

Von besonderem Interesse sind die Aufschlüsse, die Rundstedt über die Abwehr der alliierten Landung in der Normandie im vorletzten Kriegsjahr gibt. Er erklärte, daß er sich mit den Truppen begnügen mußte, die die Ostfront übriggelassen hatte. Große Teile seiner Artillerie bestand aus Geschützen verschiedenster Typen und Kaliber, die von einem halben Dutzend fremder Armeen erobert worden waren. Er hatte nur zweitrangige Truppen zur Verfügung, von denen jede Division obendrein Frontabschnitte von 40 bis 150 Kilometer zu sichern hatte.

Eine Division bestand z. B. aus Soldaten, die sämtlich an Magenerkrankungen litten, und es war keine Seltenheit, als Truppenführer Offiziere mit Prothesen anzutreffen. Seine Panzerverbände besaßen teilweise keinen einzigen Panzer. Die an der Küste eingesetzten Divisionen waren auf Pferdezug angewiesen und daher praktisch unbeweglich.

Von Rundstedt war der Ueberzeugung, daß die beste Abwehr einer Invasion gegeben sei, wenn er hinter seiner Küstenverteidigung starke Panzerverbände bereithielte, die sich schnell in einen Brennpunkt werfen ließen. Hitler war indessen für diese Taktik nicht zu erwärmen. Feldmarschall Rommel — der Rundstedt später unterstellt war — hatte seine eigenen Ansichten, die darauf hinausliefen, den Feind gleich am Strand mit allen Kräften zu bekämpfen. Rommel pflegte täglich Hitler anzurufen, was von Rundstedt nie tat. Der tägliche Anruf Rommels schien Hitler zu beeindrucken, was zur Folge hatte, daß Himmler, Speer und andere führende Personen Rommels Ansichten für richtig hielten und Hitler dazu überredeten, ihnen zu folgen.

„Das Ergebnis war", heißt es in Blumentritts Buch, „daß das gesamte deutsche Verteidigungssystem, das seit langem gemäß grundsätzlichen Erwägungen vorbereitet worden war, kurz vor der Invasion umgestellt werden mußte." Rommel forderte Millionen von Minen an, um ausgedehnte Minenfelder anzulegen. Er ließ ganze Wälder von aufragenden Hindernissen errichten und wollte das ganze rückwärtige Küstengebiet mit Baumstümpfen übersäen, um das Landen feindlicher Flugzeuge zu verhindern. Er ließ vor dem Strand der Atlantikküste im Wasser unzählige Eisenstangen anbringen, an deren Spitze Minen befestigt waren. Aber die Alliierten kamen nicht, wie man erwartet hatte, mit der Flut, sondern während der Ebbe, weshalb sich Rommels „Spargel" als unwirksam erwiesen.

Die alliierte Invasion hätte — laut Rundstedt — zum Scheitern gebracht werden können, falls Hitler nicht zu Mittag geschlafen hätte, wie er es gern tat. Der Feldmarschall hatte als strategische Reserve in Paris zwei Panzerdivisionen stationiert, die er am ersten Invasionstag um drei Uhr früh an die Front beorderte. Aber das Führerhauptquartier gab Gegenbefehl, weil die Zustimmung Hitlers noch nicht vorlag. Rundstedt sagt, die beiden Divisionen hätten gegen Abend an der Front sein und die ersten feindlichen Angriffswellen ins Meer zurücktreiben können. Den ganzen Morgen und Vormittag hindurch rief Rundstedts Chef des Stabes beim Führerhauptquartier an, um den Einsatzbefehl für die zwei Divisionen zu erlangen. Er bekam ihn nicht, weil man Hitlers Entscheidung abwarten mußte. Hitler aber schlief und niemand wagte, ihn zu wecken. Als er schließlich zwischen 15 und 16 Uhr aufwachte, war es zu spät. Die Alliierten hatten bereits starke Brückenköpfe gebildet, als die Panzer endlich eintrafen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Ein Tatsachenbericht

von Fritz Wilfert

WIE Rommel SIEGTE UND VERLOR

Von Liebe, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Rommels Afrikafeldzug und anderen Kämpfen

Die Geburt des Afrikakorps

Auf der Piazza Venezia in Rom wogt die Menschenmenge. Faschistische Jugendorganisationen haben mit Trommelwirbeln die Bevölkerung Roms herangeholt. In kurzen Abständen wiederholt der Sprecher des Rundfunksenders Rom die Aufforderung: „Strömt alle zum Versammlungsplatz, das Wort Mussolinis zu vernehmen!" —

Um fünf Uhr nachmittags erscheint der Duce auf dem Balkon des Palazzo Venezia. Er verkündet mit theatralischen Gesten, daß Italien soeben Frankreich und Großbritannien den Krieg erklärt habe. Die Menge jubelt: „Das Mittelmeer ist unser Meer!" — Dann geht man nach Hause oder in die nächste Osteria. Das „Mare Nostro" soll Wirklichkeit werden; also muß man die Engländer daraus verjagen. Dann kann man sich des Suez-Kanals bemächtigen und hat freien Weg zu den Besitzungen in Ostafrika: Zu Erythrea, Somali und Abessinien.

Marschall Graziani übernimmt den Oberbefehl in Libyen; er ist ein erfahrener Kolonialflieger, hat in jahrelangen Feldzügen Tripolitanien und die Cyrenaica erobert, hat im Abessinienkrieg die entscheidende Wendung herbeigeführt. Libyen ist der Stolz Mussolinis und das Kleinod des faschistischen Italien. Es ist die Ausgangsbasis für den Feldzug, der eine rein italienische Angelegenheit werden soll. Bald eröffnet Graziani seine Offensive; siegessichere Eliteregimenter und moderne Panzer brausen über die ägyptische Grenze. Aber sie kommen nicht weit; bei Marsa Matruch ist es aus; der Stellungskrieg in der Wüste beginnt. Am 9. Dezember holt der britische General Wavell zum Gegenschlag aus; in drei Monaten treibt er die Italiener durch die ganze Cyrenaica bis an die tripolitanische Grenze zurück.

In der Zwischenzeit hat sich in der strategischen Zielsetzung Hitlers einiges geändert. Der Nahostplan ist ausgereift. Im Führerhauptquartier hat man weitgesteckte Pläne entworfen. Man will den ganzen Balkan und die Insel Kreta besetzen. Von dort aus will man gegen Cypern und Syrien vorgehen und ganz Vorderasien in Flammen setzen. In Nordafrika soll der Stoß auf Alexandrien und den Suezkanal geführt werden. Gelingt dies, dann hat England nicht nur im Mittelmeer ausgespielt, sondern es wird durch den Verlust der nahöstlichen Oelquellen als aktiver Kriegsgegner außer Gefecht gesetzt. Die Italiener haben in Albanien und Griechenland inzwischen peinliche Schlappen in Kauf nehmen müssen. Im Führerhauptquartier nimmt man sie nicht tragisch; man sieht sie sogar mit einer gewissen Genugtuung. Nun hat man Gelegenheit, die Dinge selbst in die Hand zu bekommen. Aus

Rommel, wie er war
dpa Frankfurt/M.

dem italienischen Mittelmeerfeldzug soll ein deutscher werden.

In großer Eile wird das „Deutsche Afrikakorps" gebildet und nach Tripolitanien gebracht. General Rommel übernimmt den Oberbefehl über alle deutschen und italienischen Streitkräfte in Libyen. In Rom sieht man diese Entwicklung nicht gern, muß sich aber mit ihr abfinden, wenn man den Gedanken an die Auferstehung eines neuen großen Römischen Imperiums nicht aufgeben will.

Rommel geht mit größter Energie an die Arbeit. Wenige Wochen genügen ihm, eine neue, schlagkräftige Kolonialarmee zu schaffen. Größte Eile ist geboten, denn auf dem Balkan sind die deutschen Vorbereitungen für den Griff nach dem Nahen Osten in vollem Gange. Und Rommel soll ja bei dieser großangelegten Aktion eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Es ist ein großes Ziel, das Rommel vom Führerhauptquartier gesteckt worden ist. Er

James Mason in der Rolle des Feldmarschalls im 20th Century-Fox-Film „Rommel der Wüstenfuchs".
Foto 20th Century-Fox

soll nicht nur die Engländer aus der Cyrenaica vertreiben und den Suezkanal erreichen, sondern ihn sogar zu überqueren versuchen und drüben in Vorderasien den Boden für die Landung der deutschen Truppen vorbereiten. Die Rechnung ist einfach: Verliert die englische Flotte den Hafen von Alexandrien als Stützpunkt und schneidet Raschid Ali die Oelzufuhr ab, dann kann die englische Flotte nichts anderes tun, als eiligst aus dem östlichen Mittelmeer zu verschwinden. Und dann kann man dort in Segelbooten spazierenfahren, ohne einer Gefahr ausgesetzt zu sein. Rommels Erfolg ist also eine der wichtigsten Vorbedingungen für das Gelingen des großen Zangengriffes. Daher muß sein Angriff schon vor Beginn der Operationen auf dem Balkan einsetzen.

Die Voraussetzungen für Rommels Offensive sind denkbar gut; die Engländer haben damit begonnen, Truppen für die Unterstützung Griechenlands aus Nordafrika abzuziehen. Rommel hat allen Anlaß, mit einem großen Erfolg zu rechnen. Am 24. März, am Tage des Beitritts Jugoslawiens zum „Dreimächtepakt", als der Weg nach Griechenland frei zu sein scheint, stößt Rommel mit seinem Afrikakorps und mehreren frischen italienischen Divisionen in die britischen Linien hinein, überrennt sie und vertreibt die Engländer innerhalb von 18 Tagen aus der ganzen Cyrenaica. Aber im selben Augenblick, in dem die deutschen Divisionen sich der griechischen Grenze zu nähern beginnen, stockt der Vormarsch. Sollum ist erreicht. Immer wieder versucht Rommel, weiter vorzudringen, aber die Engländer halten stand. Die Lage ist die gleiche wie im Herbst 1940. Die Afrikafront ist abermals im Wüstensand erstarrt.

Auf dem Balkan nehmen die Operationen ihren Fortgang. Griechenland wird besetzt, der Kampf um Kreta folgt. Rommel aber kommt keinen Schritt mehr vorwärts. Der Nahostplan wird vorerst aufgegeben. Der Feldzug im Osten beginnt.

Oberst Savarini hat einen Gedanken

Oberst Savarini ist das, was man einen gutaussehenden Mann nennt: er ist schlank, wirkt vornehm und trägt einen goldenen Kneifer. Während des Abessinienkrieges hat er sich wiederholt ausgezeichnet. Jetzt ist er Feindlagebearbeiter im Großen Generalstab. Savarini gehört zu jenen Leuten, denen regelmäßige Dienststunden verhaßt sind. „Man kann zu festgesetzten Zeiten Dienst machen", pflegt er zu sagen, „aber nicht arbeiten". Das ist etwas übertrieben, hat aber einen wahren Kern. Savarini liebt es, seine Arbeit mit der eines Wissenschaftlers zu vergleichen, und es ist ihm ernst dabei. Wissenschaftler können ihr Denken nicht nach der Uhrzeit richten. So kommt es, daß Savarini von acht Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags „Dienst macht" Ist dieser vorüber, dann fängt er an zu arbeiten. „Die Welt würde viel vernünftiger aussehen, wenn die Menschen tagsüber spazierengehen und abends arbeiten würden", hat er einmal geäußert und dabei die geistig Schaffenden gemeint. „Ich habe noch nie vor sechs Uhr abends einen vernünftigen Gedanken fassen können und schätze, es muß anderen Leuten auch so gehen."

Wie dem auch sein mag — am heutigen Abend scheint diese Erkenntnis nicht zuzutreffen. Schon seit Tagen ist Savarini auf der Suche nach einem „vernünftigen Gedanken", der sich jedoch nicht einstellen will. Er ist sogar nahe daran, sich zu ärgern, obwohl er weiß, daß Aerger im Kleinen wie im Großen die fruchtloseste und unvernünftigste Beschäftigung ist. Seit einer Stunde sitzt er schon über die vor ihm ausgebreitete Karte gebeugt; er ist immer ernster und immer nachdenklicher geworden, so nachdenklich, daß er gar nicht mehr auf die Einzelheiten auf der Karte vor sich sieht. Jetzt nimmt er den Kneifer ab und legt ihn auf den Tisch. „Ein schöner Feindlagebearbeiter bin ich", brummt er vor sich hin. „Wieviel Feinde haben wir eigentlich? — Praktisch doch nur einen — die Engländer. Eine jämmerlich kleine Front, die kaum 200 Kilometer Länge hat. Und wenn ich ehrlich bin, muß ich zugeben, daß ich über die Lage beim Gegner so gut wie nichts weiß. Ich sollte meinen Posten hier zur Verfügung stellen und mich an die Front trollen!" —

Savarini steht auf, macht ein paar Schritte durch das Zimmer und setzt sich in einen Sessel. Sein Blick fällt auf die vor ihm hängende Karte Nordafrikas. „Warum", fragt er sich, „warum ist Rommel im April nicht weitergekommen? Warum kommt er auch jetzt nicht von der Stelle? Was hält ihn auf? Sind denn die Engländer in Ägypten so stark? Was geht dort drüben beim Gegner vor? — Wenn man doch nur Einblick in die Lage jenseits der Front bekäme!" —

Eine drückende Schwüle lastet im Raum; es hat den Anschein, als wolle ein Gewitter zur Entladung kommen. Nicht einmal das Fenster kann man wegen des Verdunkelungszwanges öffnen. Savarini knöpft den Kragen auf, geht zu einem Wandschränkchen und holt eine Flasche Wein und ein Glas hervor. Hastig gießt er das Getränk hinunter. „Selbstverständlich", stellt er fest, „kann ein Heerführer nicht viel anfangen, wenn er die Lage beim Gegner nicht kennt. Die Aufklärung ist nun einmal Anfang und Ende bei der Kriegführung. Auch in Abessinien kamen wir nicht voran, solange wir keine genauen Nachrichten über den Feind hatten —"

Ein erstes, fernes Donnerrollen unterbricht seinen Gedankengang. „Ja", meint er dann halblaut, „das Donnerwetter sollte ruhig in diese nachrichtenlose Situation dreinschlagen. Graziani hat letztens schon anzügliche Bemerkungen . . ." Plötzlich hält er inne. „Graziani — Abessinien — wie war denn das damals? — Wir bekamen unsere Informationen doch von den Aethiopiern selbst geliefert — durch ihre Funkstelle — wenn wieder solch eine Chance —"

Savarini stürzt ein neues Glas Wein hinunter. Die Schwüle wird unerträglich. Er zieht den Rock aus und wirft ihn über eine Stuhllehne. Dann holt er seinen Kneifer, setzt ihn auf und fängt an, das Zimmer mit langen Schritten zu durchmessen. Das Donnergrollen wird stärker. Nach einer Weile nimmt er sein Selbstgespräch wieder auf. „Freilich", konstatiert er, „haben die Engländer drüben Funkstellen in Betrieb — eine ganze Menge sogar — man hat ihre Standorte ermittelt — mehr leider nicht. Auch deutsche Horchtrupps sind eingesetzt worden — sie arbeiten gut — aber was in all den Funksprüchen steht, hat man noch nicht ergründen können. In Rom sind viele deutsche Dienststellen eingerichtet worden, auch ein Verbindungsstab des deutschen Dechiffrierbüros wurde abgestellt — man arbeitet gut zusammen — aber, was hilft das? Bisher hat man noch keine Erfolge aufzuweisen, es scheint fast, als sei alle Arbeit nutzlos — Und sie ermüden so, diese ergebnislosen Versuche, lassen den Mut sinken."

Draußen fallen die ersten Tropfen klatschend auf das Pflaster. Noch immer wandert Savarini durch das Zimmer. „Man hat es", stellt er ingrimmig fest, „mit einem besonders geschickten Gegner zu tun, der sich unter keinen Umständen in die Karten schauen lassen will. Die Geheimschrift ist gut. Die Entzifferer — jene Meister der schwarzen Kunst — können nicht sehr bald damit rechnen, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten. Und doch ist die Zeit immer ausschlaggebend!"

Savarini läßt sich wieder in den Sessel fallen, schlägt die Beine übereinander und fängt an, mit den Händen auf den Seitenlehnen zu trommeln. Plötzlich hält er inne. Filmartig rollt vor seinen Augen etwas ab, was sich in den letzten vier Wochen abgespielt hat. Major Campini, der Chef des italienischen Funkhorchdienstes, hatte ihm gemeldet, man beobachte seit einiger Zeit einen sehr starken Funkverkehr zwischen der Großfunkstelle Kairo und Washington. Es handele sich offenbar um Meldungen des amerikanischen Militärattachés an das Kriegsdepartement.

Savarini hat veranlaßt, daß der Verkehr aufgenommen wird und hat eine Zusammenarbeit zwischen dem italienischen und dem deutschen Chiffrierdienst organisiert. Ein Stab von Fachleuten hat sich auf die Geheimschrift gestürzt. Anfangs schien es, als würde die Arbeit rasch zu einem Erfolg führen. Savarini hat sogar Graziani versprochen, er werde ihm bald wichtige Informationen bringen können. Täglich ist er in seinem Fiat zur deutschen Verbindungsstelle gefahren, hat gedrängt und beschworen, ermahnt und versichert, er könne Graziani nicht enttäuschen. Aber genutzt hat es nichts. Schnell kann man Fliegen fangen, nicht aber einen Geheimcode lösen. Und so muß er trotz allem Graziani aufs neue enttäuschen.

Savarini trommelt mit beiden Fäusten auf die Lehnen des Sessels. „Und doch muß dort der Schlüssel zur Lösung der Frage liegen!" ruft er sich selbst zu. „Die Amerikaner stehen noch nicht im Kriege gegen die Achse, müssen aber nach Lage der Dinge gut informiert sein. Könnte man jene Geheimberichte entziffern — es müßte ein Bombenerfolg sein!" —

Draußen ist das Unwetter losgebrochen. Blitz und Donner folgen aufeinander in schier ununterbrochener Folge. Der Regen strömt in wahren Gießbächen nieder. „Diese Funksprüche", denkt Savarini, „sie sind der Schlüssel — aber der Code — dieser verdammte Code! Wollte man ihn mathematisch entziffern — es würde fast ein Jahr dauern, so hat man mir gestern versichert. Der Code — der Code —." Jäh schnellt Savarini hoch. Für den Bruchteil einer Minute bleibt er regungslos im Zimmer stehen. Dann springt er zur Tür, jagt die Treppen hinunter, holt seinen Wagen aus der Garage und fegt damit zum Tor hinaus. Die Wache blickt ihm entsetzt nach. Der Regen peitscht ihm ins Gesicht. Nach wenigen Sekunden ist er bis auf die Haut durchnäßt. Pausenlos folgen die Blitze einander, tauchen die Straßen in gespenstisches grelles Licht. Der Donner rollt, als sei der Untergang der Welt angebrochen. Die Fahrwege sind spiegelglatt. Zweimal kommt der Wagen ins Schleudern. Savarini fängt ihn auf, bringt ihn wieder in die Fahrtrichtung und rast weiter. Zehn Minuten dauert die Höllenfahrt, dann ist er am Ziel.

Fortsetzung folgt.

Das entnazifizierte Roß

Ein Bronzepferd hat einen Pferdefuß

„Schreiben Sie über das Roß bitte nicht eher, als bis es im Granitsockel fest verankert ist", bat der Direktor des Lüneburger Museums Dr. Körner. Mit dem Roß meint er eine zwei Meter hohe Bronzeplastik, die ein springendes Niedersachsenroß darstellt. Das Kunstwerk des Bildhauers Kröger wird gerade vor dem Museum aufgebaut. „Jetzt weiß wohl niemand mehr, wo der Gaul früher gestanden hat", meinten die Lüneburger Stadtväter und übergaben die Statue in die Treuhänderschaft des Museumsvereins. Das Bronzepferd hat nämlich einen Pferdefuß. Es hat eine politische Vergangenheit und, wenn nicht alles trügt, eine kommunalpolitische Zukunft. Niedersachsens Landeshauptstadt Hannover machte es im Jahre 1933 dem Gauleiter Ost-Hannovers, Otto Telschow, zum Ehrengeschenk. Dieser ehemalige Stabstrompeter der Wandsbecker Husaren stellte es am Eingang seines Gutes in Lopau auf. Dort hat es vielen Größen unserer politischen Vergangenheit die Vorderhände zum Gruß entgegengestreckt.

Das Bronzepferd stand am Guteeingang noch, als sein Besitzer längst den Freitod gewählt hatte und über Deutschland die Entnazifizierungswelle hinwegging. Niemand, keine Stadt kümmerte sich um das Pferd mit der politischen Vergangenheit. Schrottdieben war es vermutlich zu pfundig, als daß sie es abtransportierten. Sieben Jahre danach aber wurde es wieder aktuell. Lüneburgs Stadtväter meinten, nun könne man es wagen, das Pferd wieder dahin zu holen, wo der Gauleiter einstens residiert hatte, nach Lüneburg. „Zur Verschönerung des Stadtbildes" erklären sie ihren Stadtkindern. Der mutige Schritt Lüneburgs hat nun auch die Uelzener alarmiert. „Das Gut Lopau liegt auf Uelzener Gebiet" sagen sie, und möchten das politische Roß ebenfalls „zur Verschönerung" haben. Der Streit um des Pferdes Mähne ist bis in die Landeshauptstadt gedrungen. „Wir haben das Pferd dem Gauleiter geschenkt, also gehört es uns", folgern Hannoveraner, die nun plötzlich auch etwas zur Verschönerung des Stadtbildes tun möchten. Das Tauziehen geht munter weiter. Wer wird es endgültig bekommen? Einstweilen steht es in Lüneburg. „Aber schreiben Sie nicht eher darüber, als bis es fest im Granitsockel verankert ist. Wir möchten es gern behalten", sagt der Custos des Pferdes mit dem Pferdefuß und seine Stadt . . . (alpo)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Feld und Garten

UNDERSEITE DES OFFENBURGER TAGEBLATT FÜR BAUER WINZER UND KLEINGÄRTNER

Schwierige Agrar-Europa-konferenz

In aller Stille und Zurückgezogenheit bereiten drei Unterausschüsse in Paris das Material für die im nächsten Monat zusammentretende Konferenz zur Bildung einer europäischen Agrarunion vor. Die Feststellungen dieser Sachverständigenausschüsse über Produktion, Außenhandel, Zoll- und Steuerpolitik, die spezielle Agrarpolitik hinsichtlich der Preise, der Marktbeeinflussung, des Verbrauches, die soziologischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Landwirtschaft in den verschiedenen Ländern und die Zusammenstellung der verschiedenen Rechtsformen, die für eine internationale Organisation des Agrarmarktes bisher vorgeschlagen wurden, legen der Konferenz im Oktober eine solche Fülle von Verhandlungsgegenständen in einer außerordentlichen Vielfalt und Differenzierung der Agrarsysteme und der Vorstellungen für die Integrierung des europäischen Agrarmarktes vor, daß sehr wahrscheinlich auch diese Konferenz noch einen sehr vorbereitenden Charakter haben wird. Der Leiter der deutschen Sachverständigenkommission, Reichsminister a. D. Dr. Dr. h. c. Hermes, erklärte im „Bulletin" der Bundesregierung:

„Bei den jetzigen Vorarbeiten handelt es sich um rein sachliche Feststellungen, bei denen Meinungsverschiedenheiten nur in geringem Maße auftreten können. Dann aber werden die vorläufig noch im Hintergrunde gehaltenen Gegensätze der wirtschaftlichen und zuweilen auch politischen Interessen der Völker aufeinanderstoßen, für deren Ausgleich es langwieriger und schwieriger, vom Willen zum gegenseitigen Verständnis der Lebensbedürfnisse und Arbeitsbedingungen getragener Verhandlungen bedürfen wird. Von beteiligten Ländern haben einige von Anfang an grundsätzliche Vorbehalte gemacht. Großbritannien will sich mit Rücksicht auf sein Commonwealth nicht unmittelbar an einer Agrarunion beteiligen. Es ist aber bereit, mit einer solchen in loser Form zusammenzuarbeiten. Hierfür hat Außenminister Eden Anfang dieses Jahres vor dem Europarat in Straßburg gewisse Richtlinien bekanntgegeben. Die Schweiz wird aus verfassungsrechtlichen Gründen wahrscheinlich die Beteiligung an einer Agrarunion ablehnen, wenn damit die Aufgabe von Souveränitätsrechten verbunden sein sollte, ist aber loseren Verbindungen nicht abgeneigt. Eine vorsichtige Zurückhaltung, die von der Einstellung Großbritanniens beeinflußt sein dürfte, zeigen auch die skandinavischen Länder. Im Gegensatz hierzu setzt Holland sich für die straffste und umfassendste Form der Agrarunion ein. Es verlangt eine Vereinheitlichung der Märkte aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse und wird darin von Italien unterstützt, während Frankreich sich zunächst auf eine kleinere Zahl von Erzeugnissen beschränken möchte. Alle drei Länder befürworten ferner die Bildung einer Hohen Behörde nach dem Muster der Montanunion, wobei wiederum Holland sie mit den weitestgehenden Befugnissen zur Regelung der Märkte und der Preise auszustatten wünscht. Daneben ist im holländischen Plan noch der Vorschlag einer Ausgleichskasse bemerkenswert, aus der Darlehen und Beihilfen an hilfsbedürftige Länder zur Förderung notleidender landwirtschaftlicher Gebiete gewährt werden sollen. Allgemeine Uebereinstimmung herrscht hinsichtlich der Notwendigkeit, Uebergangsfristen zu vereinbaren, da die natürlichen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der Landwirtschaft in den europäischen Ländern so unterschiedlich sind, daß eine Angleichung nur allmählich herbeigeführt werden kann." Hermes betonte weiter, daß auch die Vertreter von Handel, Industrie, Arbeitern und Verbrauchern gehört werden müßten. Handel und Industrie haben sich schon wiederholt zu dem Problem der Vereinigung des europäischen Agrarmarktes geäußert und dabei sich sehr betont gegen eine Lösung ausgesprochen, die etwa in der Form einer supranationalen Behörde (wie etwa beim Montanpakt) die europäische Wirtschaft in die Fesseln eines bürokratischen Dirigismus legen würde.

Besser als Vollmilch

Die Zeit zur klaren Entscheidung ist reif

Nach eingehenden Versuchen hat Professor Krüger von der Justus-Liebig-Hochschule in Gießen festgestellt, daß mit Magermilch (unter Beigabe von „Druna A") gemästete Kälber höhere Gewichtszunahmen aufwiesen als Vollmilch-Kälber, und daß die Magermilchkälber bis zur Schlachtung einen gesunden und lebhaften Eindruck machten. Ist der Vorteil dieser Fütterungsweise erheblich? Die Beantwortung ist einfach. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei der oben erwähnten Magermilch-Mast 1 kg Magermilch den gleichen Nutzen erzielt wie 1 kg Vollmilch; d. h. also, daß je nach Preis der Magermilch mit 5 bis 7 Pfg. Aufwand dasselbe Ergebnis erreicht werden kann, wie mit 25 bis 27 Pfg. Aus dem Durchschnitt der von Landwirten vorgelegten Abrechnungen ergibt sich daß ein mit Magermilch von 45 kg Geburtsgewicht auf nur 90 kg Schlachtgewicht gemästetes Kalb gegenüber dem Verkauf eines nüchternen Kalbes schon einen Reingewinn von DM 100.— erbringt. Dieser Betrag erhöht sich um DM 60.— für die eingesparte Vollmilch, wenn man die Magermilchmast in Vergleich zur Vollmilchmast setzen will. Bei etwa 2 Millionen Schlachtkälbern, die im Bundesgebiet jährlich anfallen, gelangt man zu solch erheblichen Summen, daß es sich für alle Landwirtschaftsministerien des Bundes und der Länder sowie für alle Bauernverbände lohnen würde, sich ernsthaft mit diesem Problem zu befassen. Entscheidend ist dabei, daß die Milchproduktion indirekt durch die Magermilchmast verbilligt werden kann. Legen wir nämlich den durch die Magermilchmast erzielten Gewinn auf eine Jahresmilchleistung einer Kuh von 3000 kg um, so ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß jedes Kilo dieser Jahresleistung um 3 Pfg. besser verwertet wird.

Aber die Fleischqualität der Magermilchkälber, rufen die Gegner der Magermilchmast warnend. Sie kann unmöglich so gut sein wie die der Vollmilchmast. Diese Frage beantwortet sich wohl durch die beim Verkauf von Mastkälbern erzielten Preise von selbst. Sie waren normal, sagen bereits erfahrene „Magermilchmäster". Ist diese Frage aber überhaupt so ernst zu nehmen, wenn es um Millionen DM für die Landwirtschaft geht? Ist es nicht wichtiger, mit der Magermilchmast der Kälber so viel Geld zu verdienen, daß vorübergehende Rückschläge beim Butterpreis dadurch mindestens ausgeglichen werden?

Das ist das Problem, um das es doch in Wirklichkeit geht. Es gilt besonders in einem Augenblick, in dem sich die Differenz zwischen Margarine- und Butterpreis ständig zu Ungunsten der Butter zu verschieben scheint, so daß der Margarineverbrauch selbst in der Landwirtschaft weiter im Steigen begriffen ist. Die Zeit ist reif, um in der Frage Voll- oder Magermilchmast bei Kälbern eine klare Entscheidung zu treffen.

Die Ziege ist wirklich ein Leistungstier

Gute Meckerer geben bis 2000 Liter

Wir begegnen in manchen Kreisen einer Ablehnung der Ziegenzucht, die sehr bedauerlich ist. Die Ziege nutzt noch manches Stückchen Boden, auf dem eine Kuh nicht mehr erhalten werden kann. Sie ist beim Landarbeiter, dem Siedler und Nebenerwerbslandwirt am Platze.

Der Vorteil der Ziegenzucht besteht in den geringen Anforderungen an die Größe der Futterfläche, die Kleinheit des notwendigen Stalles und schließlich noch darin, daß die Aufsicht den Kindern ruhig überlassen werden kann. — Daß die Ziege leistungsmäßig besser als die Kuh abschneidet, wird man verstehen, wenn man weiß, daß sie auf Grund ihres Gewichtes nur ein Zehntel des Erhaltungsfutters der Kuh bedarf. Dagegen gibt sie jährlich, je nach Abstammung, 17- bis 45mal soviel Milch als ihr eigenes Gewicht beträgt. Die Kuh dagegen nur das 5- bis 25fache. Der Nährstoffbedarf für jeden erzeugten Liter Milch ist bei Ziege und Kuh gleich, auch die Qualität. Im Gegenteil ist das Fett in der Ziegenmilch durch seine feine Verteilung besser verdaulich als das der Kuhmilch. — Es gibt auch Kühe, die schlecht schmeckende Milch liefern. Bei Kauf von Herdbuchziegen wird man stets Tiere mit einwandfreier Milch im Stalle haben.

Der Verlust einer Milchziege läßt sich eher verschmerzen als der einer Kuh. Hat man mehrere Tiere im Stall, dann kann man aus eigener Nachzucht innerhalb 15 Monaten den Verlust ergänzen. Bei der Kuh benötigt man dazu 27 Monate. Abgesehen davon gibt eine Kuh nur ein Kalb, eine Ziege jedoch 2—3 Zikkel! An Erhaltung benötigt eine Ziege an Nährwerten 50 g Eiweiß und 500 g Stärkewerte. Je Liter Milch 50 g Eiweiß und 250 g Stärkewerte. Die im Futter vorhandene Ballastmenge kann zwischen 550 und 800 g schwanken. An Trockenmasse benötigt sie zwischen 1800 bis 3600 g. Züchterisch gibt es bei der Ziege noch große Möglichkeiten. Der Weltrekord in der Milchleistung wird von einer englischen Ziege mit einer Jahresleistung von 3000 Litern gehalten. Die deutsche Höchstleistung beträgt 2250 Liter. Die höchste Tagesmilchleistung in Deutschland betrug 10 Liter.

Es mag an Hand dieser Ausführungen ersichtlich sein, daß bei sachgemäßer Haltung die Ziege im Klein- und Kleinstbetrieb wirklich ein Leistungstier ist.

So geht es unsern Schweinen besser

Beim Stallbau wird viel gesündigt

„Meine Schweine kümmern trotz Auslauf!" Tausendmal hört man diese Klage. Die Schweine erhalten das beste Futter, dazu täglich Grünfutter, aber sie wollen nicht gedeihen.

Oeffnen wir die Stalltüre, so ist alles klar. Das beste Futter, der schönste Auslauf versagen, wenn der Stall nicht zur Gesunderhaltung der Tiere beiträgt. Auch im Stall will das Schwein Licht und Luft. Es ist ungern „ein Schwein", das sich ins nasse Streu legt. Wozu hätte es sonst eine Mistecke?

Gerade beim Bau der Schweineställe wird noch viel gesündigt. Jedes Loch ist gut genug. Das Tier „soll ja nur fressen und fett werden". Doch es wird bestimmt nicht fett, wenn wir es nicht richtig halten. Ein schlechter Stall verlängt sehr viel mehr Futter zur Erzeugung des schlachtreifen Schweines als ein guter. Leider berechnen viele Bauern das Schweinefutter überhaupt nicht, denn das Schwein „lebt ja von Abfällen". Das ist nicht richtig kalkuliert. Bauer Wendt hat es klüger gemacht.

Sein Schweinestall war aus Ziegelsteinen gebaut. Diese eignen sich sehr gut dafür, doch der Innenausbau war alles andere als zweckmäßig und gesund. In der Mitte der Gang, rechts und links die beiden Ställe. Klein, nach allen Seiten dicht vermauert, sogar nach oben, darüber Gerümpel aller Art.

Bauer Wendt hat nun mit ganz einfachen Mitteln den Schweinestall umgebaut. Am Boden war nicht viel zu ändern. Etwa 15 cm über dem Fußboden liegen nunmehr Stangen, die Herr Wendt aus dem eigenen Wald nahm. Alle Feuchtigkeit sickert durch. Der untere Boden ist leicht abgeschrägt und durch die Rinnen läuft die Jauche nach außen.

Die Innenmauern wurden alle herausgerissen und durch auswechselbare Stangen ersetzt. Die Trennwände sind etwa 1,2 m hoch. Nach oben ist jetzt alles frei, so daß man in jede Bucht hineinsehen kann. Die Stalldecke soll nicht höher als 2—2,5 m sein. Bei höheren Ställen können die Tiere den Raum im Winter nicht genügend erwärmen. Jedes zweite Guckloch wurde zu einem Fenster umgebaut. Die einzelnen Ställe wurden etwas vergrößert. Für eine säugende Sau rechnet man 4—5 qm, für ein Absatzferkel 0,5—0,6 qm, für einen Läufer 0,6—1 qm, für ein einzelnes Mastschwein 1,5 bis 2,2 qm und für ein Mastschwein in Gruppen 1,2—1,6 qm.

Um die Tiere gesund zu erhalten, teilt man am besten in Zucht- und Maststall ab. Dies ist aber im Kleinbetrieb selten durchführbar. Hier muß man daher doppelt vorsichtig sein, um keine Krankheiten einzuschleppen.

Ist der Auslauf direkt am Schweinestall, so ist es ratsam, vor den Auslaufluken Windfänge einzurichten. Die Klappen werden aus wärmetechnischen Gründen doppelwandig hergestellt. Ebenfalls läßt sich mit doppelwandigen Stalltüren der ganze Raum im Winter besser warm halten.

Kartoffe'ernte ohne Handroden

Gemeinsame Benützung von Vorratsrodern empfehlenswert

Die größte Arbeitsspitze intensiver Betriebe ist heute die Hackfruchternte. Es ist hier besonders nötig, aber auch recht schwierig, mit der Technik anzusetzen. Dabei hat es wenig Wert, seine Forderungen zu überspitzen und Vollerntemaschinen zu verlangen, die das Roden, das Trennen der Hackfrüchte von der Erde, sowie das Sammeln und Aufladen in einem Arbeitsgang schaffen. Man darf auch nicht übersehen, daß ein Kleinbetrieb immer nur eine kleine Zahl von Menschen, Pferden, Wagen und PS auf einmal zur Verfügung hat. Es ist daher besser, einzelne Arbeiten so für sich zu mechanisieren, daß man mit einer kleinen Belegschaft auf Vorrat arbeiten und die nachfolgenden Aufgaben dann zu beliebiger Zeit anschließen kann.

Aus diesem Grunde bemüht man sich zum Beispiel, die Blatt- und Rübenernte in getrennten Arbeitsgängen durchzuführen und beides in Haufen oder Schwaden abzulegen, die dann so abgefahren werden können, wie es den jeweiligen Kräften des Betriebes entspricht. Für das Aufladen steht uns — wenigstens für Rüben — der Frontlader des Schleppers zur Verfügung. Bei der Kartoffelernte müssen wir uns im allgemeinen mit dem Roden und Sammeln in Reihen begnügen; ein mechanisches Aufladen bringt außer den hohen Kosten auch noch die Gefahr starker Knollenbeschädigung mit sich. Immerhin kann das schwere und unangenehme Handroden allgemein wegfallen. Der Vorratsroder wird um so schneller und erfolgreicher in Kleinbetriebe vordringen können, je mehr man sich zur gemeinsamen Benutzung mit mehreren anderen entschließt.

Zur Stützung der Wollpreise

Die Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände e. V., Bonn, hat als Spitzenvertretung der Schafzucht des Bundesgebietes dem Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten ein Programm zur Stützung der deutschen Wollpreise eingereicht und damit Wege vorgeschlagen, wie sie in ähnlicher Form in zahlreichen wollerzeugenden Ländern der Welt — auch solchen mit stark liberalistischer Wirtschaftsauffassung — bereits beschritten sind oder sich in Vorbereitung befinden.

Unter Würdigung der hier geschilderten Tatsachen hat sich der Deutsche Bauernverband den durch die Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände vertretenen Vorschlägen der deutschen Schafzucht angeschlossen und den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten gebeten, Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer Rettung der Schafhaltung im Bundesgebiet führen.

Da die deutschen Wollpreise restlos von der Entwicklung auf dem Weltmarkt abhängen, sind sie zur Zeit auf einen Stand gesunken, der etwa den Preisen der Vorkriegsjahre entspricht. Diese liegen weit unter den derzeitigen Gestehungskosten, während die meisten andern landwirtschaftlichen Erzeugnisse entsprechend der Erhöhung der gesamten Gestehungskosten in der Wirtschaft um das Doppelte, Industrie-Erzeugnisse jedoch teilweise um wesentlich mehr als das Doppelte gegenüber 1938 gestiegen sind. Es gibt kaum ein Erzeugnis, das in den letzten Jahren so große Schwankungen zwischen einer Uebersteigerung der Vorkriegspreise und dem Absinken auf den Vorkriegsstand aufweist, wie die Wolle.

Der verhältnismäßig kurze Preishöchststand des Weltmarktes hat jedoch nicht dazu geführt, daß die deutsche Wollerzeugung zu besonders guten Preisen absetzbar war. Vielmehr hat das darauffolgende Absinken der Weltmarktpreise zu einer lähmenden Unsicherheit beim Absatz und der derzeitigen Preisbildung für heimische Wolle geführt. Dies bedeutet für eine Erzeugung mit einem langsamen Umschlag ein schwerwiegendes Hindernis.

Ein längeres Anhalten der niedrigen Woll-Erzeugererlöse wird notwendigerweise zu einem dauernden weiteren Absinken der an und für sich schon von Jahr zu Jahr abnehmenden Schafbestandzahlen im Bundesgebiet mit allen schwerwiegenden Folgen für die Landwirtschaft und darüber hinaus für die gesamte Wirtschaft führen. Ein späteres Wiederaufleben der betriebswirtschaftlich bedeutsamen Schafhaltung wird selbst bei später sich möglicherweise bessernden Wollpreisen auf dem Weltmarkt nur schwer und langsam vor sich gehen. Der züchterische Hochstand der deutschen Schafrassen wird sich nur nach Jahrzehnten mühevoller züchterischen Arbeit wieder erreichen lassen, wenn erst einmal die Bestandszahlen unter das jetzt erreichte Mindestmaß abgesunken sind.

Künstliche Besamung soll Seuche verhindern

Zur Bekämpfung der in Südbaden stark um sich greifenden Trichomonadenseuche werden gegenwärtig rund 20 000 Kühe künstlich besamt. Die künstliche Besamung erfolgt von einer Zentralstation und vier Nebenstationen aus, die von Tierärzten geleitet werden. Sobald die Sanierungsaktion abgeschlossen ist, soll auch die künstliche Besamung wieder eingestellt werden. Wie der badische landwirtschaftliche Hauptverband mitteilt, wird der Schaden, den die badische Tierzucht durch die Rindertuberkulose erleidet, durch die starke Ausbreitung der Trichomonadenseuche noch um ein Mehrfaches übertroffen.

Wieder deutscher Forstverein

Der Deutsche Forstverein ist auf einer großen Tagung, die Anfang September in Bonn stattfand, wieder begründet worden. Damit ist eine zentrale Vereinigung deutscher Forstmänner, wie sie 75 Jahre bestanden hatte, wieder errichtet worden und zwar in der Form der Vereinigung der deutschen Länderforstvereine. Der Forstverein bezweckt insbesondere die Fürsorge für den heimischen Wald, die Förderung der forstlichen Wirtschaft und Wissenschaft sowie die Fortbildung der Forstwirte, insbesondere durch Vermittlung persönlichen Gedankenaustausches.

Brennho'zverwendung viel zu groß

Der Brennholzeinschlag in den ersten 10 Monaten des Forstwirtschaftsjahres übersteigt bereits um 23% das Jahressoll. Der Brennholzverbrauch ist immer noch stark überhöht; teilweise fehlt es an Hausbrandkohle, gegendweise wird diese aber nicht einmal voll abgenommen, weil der aus sozialen Gründen künstlich niedrig gehaltene Brennholzpreis keinen Anreiz bietet, von der gewohnten Holzfeuerung abzugehen. Oeffentliche und private Waldbesitzer weisen aber darauf hin, daß der Holzbedarf unserer Industrie es verbietet, weiterhin überhöhte Mengen Brennholz auszuhalten und verbilligt abzugeben. Es muß also mit einem Rückgang des Brennholzanfalls gerechnet werden, dies gibt Veranlassung, die Kohlenbezugsmöglichkeiten voll auszunutzen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Offenburg im Zeitgeschehen

D'r Schdadtbläse

Am Sunndig bin i mol iwer dr Friedhof dappt. Wo i so vor dr Friedhofshall schdeh, het mi immer ebbis gschdört. Z'erscht hawi gmeint, d'Hall dät schäbs schdehn, no hawi awer gsehn, daß es s'Kriz isch, wo so uffem Dach hängt. I glaub, des loßt vor luter Trauer d'Balke hänge, wills alli Däg de verschlambert Judefriedhof un hindedra seller wisslagiert Fahneschdecke angugge mueß, wo au so usem Blei dohängt. I dät mi freie, wenn bi alli drei d'Ordnung widder hergeschdellt wäre dät, wo doch unser Gottsacker sunscht s'reinscht Paradiesgärdli isch. Iwerall leuchtets un blüehts uff de Gräwer, usser dert, wo d'Hinterbliewenì entweder verschdorwe odder grad so verloddert sin wie dene ihre Gräwer. Wil i grad bim Friedhof bin, i mein, s'wär an dr Zitt, seller neimodisch Sargablosser emol generalziwerhole, denn mr wurd ganz saumäßig us dr Andacht gschm... wenn die Maschin z'schbinne afang... ...tsamt dr Leich im Schnellzugs...

Un noch so e ernschts ... dr's Läwe vrleidet isch, no sets... ... ... Rädli, fahrsch dr Schdadtbuggel na un biegsch ind Badschroß ni. Bi 88 vun hundert Fäll wirschs dann erläwe, daß so e Schdinkkarre ums Eck gschnauzt kummt un dir beinah in dei neimodischs blau- odder rosarot laggierts Blechrädli niehagelt. Gehts ganz guet, no kummsch nomol so devun, gehts nur guet, hesch schdatt nem dreiganggetriewenem Schdahlroß e Drohthuffe, un gehts nit guet, no liegsch selwer bi dene Scherwe un kannsch viellicht anere Seelewanderung teilnemme. Am andere Dag heißts dann im Bolizeibericht „wege Außerachtlosse vu dr nötig Vorsicht".

Schdadt-Babbe, sag emol, du kummsch doch so in dr nähere un awer au witere Gegend rum. Hesch in andere Großschdädt an so gfärhlige Schdelle no nie so e gwölwter Schbiegel schdehn sähne, weisch so einer, wo mr drin sähne dut, was us dr andere Richdung agfahre kummt. Meinsch nit, daß so e Schbiegel sich am Wiede-Eck guet usnämme dät? D'Verkehrsdeilnehmer däte dann mit Reschbeckt un guet vun dr rede un schwätze, wenn's sie mäeßt, sogar rückwirkend bis uff d'Schdeinzitt. Gell, bringschs bi dr nägschd Schdadtrotsitzung zur Schbroch. Wenn dr's Geld dodezu fehlt, no losch halt mol vun dene anschienend nei angschdelldi Inselmechaniger bi dr nägschd Inselanläg eini weniger baue.

Haffendlich wurd au nit vergesse, dene reschdlige Fueßgänger vun Offeburg Rechenschiewer uszgähn, denn so e Ding mien die han, wenn si an dr Krizung Schdroßburger—Okenschdroß iwer d'Schdroß welle. Bi dene elf Insle mueß mr erscht d'Marschzahl feschtschdelle, dann die muldibliziere mit de vorbeifahrende Schdinkkärre, un dann kannsch zum Resuldat kumme, daß am beschde gli s'Middagesse mitnimmsch, wenn uff so e Insel witt, denn bis dert wieder runder kummsch, het d'Budder beschdimmt widder um sechs Pfennig uffgschlage.

Un no losch d'Schnaig hänge wie in dr nei Musikschuel dr Bühnevorhang sini Zuegschnur, denn wenn dert dr Vorhang uff isch, bambelt d'Vorhängschnur e halwer Meter unde rum. Worum macht mr dert kei endloser Zug hi mit ere Federeschbannroll? Henner denn gar kei Geld iwrig vun dr Saalmiedi?

Für hitt langts, s'nägschd Mol widder meh. d'Zitt rennt mr devon wie in sellem Haubtschdroßeschaufenschder d'Müs vun de usgschdelldi Iswaffle. I denk halt, sell soll e vollautomadischs Schaufenschder si.

dr schön Beppi.

Zwei ungetreue Beamte der Eisenbahn

Eisenbahngehilfe und Obersekretär zu Gefängnisstrafen verurteilt – Aufsicht ungenügend?

Das Schöffengericht Offenburg mußte seine gestrige Sitzung im Schwurgerichtssaal abhalten; so groß war der Andrang zu den beiden Fällen, die als erste zur Verhandlung standen. Angeklagt waren zwei Eisenbahner wegen Untreue bzw. Betrugs u. a. Zunächst wurde die Sache des Eisenbahngehilfen W. D. aus Offenburg aufgerufen, der seit seiner fristlosen Entlassung am 31. Mai 1952 stempeln gehen muß. Seine vierköpfige Familie muß seitdem auch ohne das Taschengeld leben, das er vordem bei seinen 290 Märkchen Monatsgehalt nicht dem Haushaltsgeld seiner Frau und seinen beiden Kindern abziehen wollte, sondern es Eisenbahnbediensteten vorenthalten hat. 2290,63 DM machte der Endbetrag aus, um den er seine Betriebskollegen und die Bundesbahn in zwei Jahren betrog. Er hat es folgendermaßen getan:

Nicht ein-, sondern 65 Mal hat er bei Krankmeldungen von Bediensteten die Bescheinigung des jeweiligen Kassenarztes auf dem Krankengeldschein gefälscht. Hatte der Arzt z. B. den 5. Mai als letzten Tag der Arbeitsunfähigkeit eingetragen, so machte der Angeklagte aus der 5 eine 8, fälschte darauf Vollmachten, nahm die Krankengelder bis zum 8. Mai bei der Bahnhofskasse in Empfang, bezahlte sie aber nur, so wie es der Arzt vorgeschrieben hatte, bis zum 5. Mai aus. Das Krankengeld für die drei Tage, etwa 28 DM, die er selber noch hinzugeschwindelt hatte, behielt er für sich, wie gesagt als Taschengeld. In 65 Fällen, wo D. so vorgegangen ist, hat er demnach nicht die Arbeiter, sondern die Eisenbahn geschädigt.

In weiteren 29 Fällen dagegen hat er die Eisenbahnbediensteten um Nachzahlungen auf Krankengelder betrogen. Mittels fälschlich ausgestellter Vollmachten ging er wieder zur Bahnhofskasse, wo er nie Schwierigkeiten hatte, ließ sich die Zuschüsse ausbezahlen und unterließ es, die Kollegen zu benachrichtigen, die offenbar das Amtsblatt nicht gelesen hatten, in denen die Nachzahlung der Zuschüsse veröffentlicht worden war.

Zwei Jahre hatte D. sein Spiel schon getrieben, als der Krug im Mai des Jahres in die Brüche ging. Beim Lampenreiniger W. kam D. an den Richtigen. W. sollte u. a. Sterbegeld bekommen, 223,40 DM. D. händigte ihm auf wiederholtes Drängen aber nur 7 DM aus. Angeblich wollte D. über die Pfingstfeiertage gut bei Kasse sein. Dazu reichten ihm aber nicht etwa 50 DM, nein, er brauchte über 200 DM. Das Gericht hat ihm deshalb auch nicht geglaubt, daß er nach Pfingsten das Geld W. geben wollte, zumal D. in diesem Fall besonders rücksichtslos gehandelt hat. W. wußte von der Bahnhofskasse, daß D. (mit einer gefälschten Vollmacht) die 223,40 DM schon abgehoben hatte. Als er D. darum anging, entgegnete dieser, er hätte das Geld wieder zur Kasse gebracht. Darauf war W. überzeugt, daß hier etwas nicht stimmen konnte, meinte zu D. aber nur: „S'isch gut". Der Angeklagte merkte etwas, sprang ihm nach und erklärte nur, der Vorstand besäße das Geld zur Aufbewahrung, er müsse erst nach den Feiertagen bei der Direktion in Karlsruhe nochmals nachfragen, wahrscheinlich bekäme W. nur die Hälfte. W. erstattete sodann Anzeige bei der Bahnkriminalpolizei.

Staatsanwalt Meyer beantragte gestern gegen D. eine Gesamtgefängnisstrafe von 9 Monaten und eine mäßige Geldstrafe, das Gericht indessen ließ es mit 7 Monaten und 100 DM Geldstrafe bewenden. Der Angeklagte war voll geständig und nicht vorbestraft. Das wurde ihm zugute gehalten, auch daß er ein geringes Einkommen hatte. Andererseits wies Landgerichtsdirektor Dr. Jäger in seiner Urteilsbegründung darauf hin, daß D. nicht nur die Bahn und seine Arbeitskollegen, sondern auch das Ansehen der sozialen Einrichtungen durch sein Verhalten schwer geschädigt und die leitenden Beamten auf den Büros gegenüber den anderen Eisenbahnbediensteten in Mißkredit gebracht habe.

„Man hätte das auch umgehen können"

Auf derselben Ebene lag der zweite Fall, der gestern vormittag verhandelt wurde, der Fall des Obersekretärs K. aus Appenweier; dieser wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er war schon einmal auf freien Fuß gesetzt, aber dann wieder verhaftet worden, weil er Verdunklungsmaßnahmen ergriffen hatte, was sogar noch die Einvernahme seines Vorgesetzten notwendig werden ließ, wie der Staatsanwalt in seinem Plädoyer ausführte.

K. hat in 93 Fällen bedürftige Bedienstete, die von der Direktion auf Antrag Beihilfen bewilligt erhalten hatten, um Beträge zwischen 10 und 200 DM betrogen und sich so widerrechtlich insgesamt 5679 DM angeeignet.

Wofür hat der zweite Personalbeamte und Sachbearbeiter mit 415 DM Monatsgehalt, der schon 34 Jahre bei der Eisenbahn in Dienst steht und in dessen Personalakten auch nicht das geringste Vergehen verzeichnet ist, das Geld gebraucht? Das Gericht fand keinen anderen Grund als den, den der Angeklagte selber angab: Zur Finanzierung des Studiums seines Sohnes. Während der Voruntersuchung hatte K. außerdem einmal behauptet, er hätte das Geld an arme Pensionäre weitergeleitet. Die von ihm angegebenen Pensionäre weilten aber längst nicht mehr unter den Lebenden, mußte der Ankläger feststellen.

Drei volle Jahre konnte sich K. auf Kosten der Unterstützungsempfänger bereichern. Die von der Direktion bewilligten Beträge ließ er mit teilweise gefälschten Vollmachten in voller Höhe abheben und zahlte sie in 93 Fällen gar nicht oder nur teilweise aus. In die Personalpapiere hat er die bewilligten Beihilfen in 52 Fällen überhaupt nicht und in 11 Fällen mit geringeren Beträgen eingetragen. Ein Kohlenlader, dem K. 70 DM zu wenig ausbezahlt und der deshalb reklamiert hatte, hat K. angezeigt. Drei Jahre lang war ihm niemand auf die Spur gekommen, hatte er das Vertrauen seiner Klienten, Untergebenen und Vorgesetzten mißbrauchen können.

Aus diesem Grunde und weil der Fall K. der dritte seiner Art innerhalb kurzer Zeit in der gleichen Abteilung der Eisenbahn war, glaubten sowohl der Staatsanwalt als auch der Verteidiger die vorgesetzte Dienstbehörde einer gewissen Mitverantwortung bzw. Mitschuld nicht ganz entheben zu können. Der Staatsanwalt meinte, die Eisenbahn müsse mit der Ausstellung von Vollmachten vorsichtiger werden und den Bewilligungsbescheid für Unterstützungsempfänger müsse der Antragsteller auf den Tisch gelegt bekommen. Ein früherer O'Amtmann habe in solchen Fällen die Bediensteten vorgeladen, ihnen die Beihilfe der Direktion eröffnet und die Unterstützungsgewährung gleichzeitig dazu benutzt, die Bediensteten zum Dank zu erhöhtem Pflichtbewußtsein aufzufordern. So wäre es früher gehandhabt worden. Dieses Vorgehen zeige, daß solche Betrügereien auch verhindert werden könnten.

Der Staatsanwalt verneinte, daß K. aus einer Notlage heraus gehandelt habe, K. habe auch nicht reiche Leute, sondern „arme Kerle" betrogen. Im Interesse der Oeffentlichkeit, des Staates und der Betrogenen verdiene er daher eine empfindliche Strafe. Als solche beantragte der Staatsanwalt 1 Jahr und 8 Monate Gefängnis.

Das Schöffengericht erkannte auf 1 Jahr und 3 Monate Gefängnis wegen Betrugs in Tateinheit mit Urkundenfälschung und Falschbeurkundung. Zwei Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Wenn das Urteil rechtskräftig wird, verliert K. seine Beamtenstellung und Pensionsberechtigung. Wie in der Urteilsbegründung betont wird, kann ein solcher Mann nicht Beamter sein. Gleichzeitig soll das Urteil auch eine abschreckende Wirkung haben, damit nicht noch mehr Beamte und Angestellte in solcher Position erst vor Gericht zu spät erkennen müssen, was der Angeklagte D. gestern gesagt hat: „Man hätte das auch umgehen können."

Procontra.

Paßbilder schnell und gut PhotoGrimm Offenburg · Hauptstr. 67

Offenburger Umschau

Das Tierleben in Südamerika

Die Volkshochschule bringt am Samstag und Sonntag in den Park-Lichtspielen einen zweiten, bedeutenden Welt-Kulturfilm zur Aufführung. Der Film, der am Samstag um 16 Uhr und am Sonntag in einer Matinee-Vorstellung um 11 Uhr läuft, behandelt „Das Tierleben in Südamerika" und enthält eine Fülle bisher noch nie gezeigter Aufnahmen. Dieser Film dürfte das besondere Interesse aller Naturfreunde finden. Die Schüler sind besonders eingeladen. Volkstümliche Eintrittspreise.

Das „Baby" ist startbereit

Letzten Samstag nachmittag fanden sich einige Segelflieger der hiesigen Fliegergruppe vor der Flughalle in Hildboltsweier ein, um der Abnahme ihres nach vielen, freiwillig geleisteten Arbeitsstunden fertiggestellten Leistungsflugzeuges „Grunau Baby III" beizuwohnen. Ein Bauprüfer des LVB, Herr Sillmann, Emmendingen, nahm die Abnahmeprüfung vor. Die Feststellung des Rüstgewichtes ergab, daß die Offenburger Segelflieger gute Arbeit geleistet hatten; denn das Segelflugzeug blieb unter der vorgeschriebenen Gewichtshöchstgrenze. Auch die Montage der Einzelteile gab zu Beanstandungen keinen Anlaß, so daß der Zulassung des Segelflugzeuges nichts mehr im Wege steht. Das „Baby" wartet nun auf seinen ersten Start, den Probeflug. Möge derselbe in kürzester Frist zur Zufriedenheit aller ausfallen, dann ist der lange gehegte Wunsch der Offenburger Segelflieger in Erfüllung gegangen, in einer selbstgebauten Maschine wieder fliegen zu können.

In 10 Tagen trifft ein Doppelsitzer „Kranich III" ein. Beide Segelflugzeuge erhalten in einem Taufakt während der Ortenauer Herbstmesse ihren Namen. Der Tag, Ort und Zeitpunkt der Taufe wird noch bekannt gegeben.

Überfall war vorgetäuscht

Am Montagvormittag hat ein verheirateter Hilfsarbeiter von Karlsruhe-Daxlanden telefonisch von Weier aus der Gendarmerie hier angezeigt, daß er in der Nacht auf dem Wege zwischen Hesselhurst und Weier im Walde von einem Unbekannten überfallen und durch Tränengas wehrlos gemacht worden sei. Dann sei ihm sein Fahrrad mit Hilfsmotor geraubt worden. Die eingehenden Ermittlungen und Erhebungen der Gendarmerie ergaben jedoch, daß der Anrufer die Straftat vortäuschte. Er war in der fraglichen Nacht angetrunken und schlief im Wald bei Weier. Das Fahrrad wurde beschädigt im Straßengraben aufgefunden.

Anläßlich des Tages der Inneren Mission spricht Diakon Hans-Friedrich Eisele, Hausvater des Paul-Gerhardt-Hauses, am Samstag, dem 27. d. M., früh 6 und 7 Uhr im Süddeutschen Rundfunk (Studio Stuttgart) über das Paul-Gerhardt-Haus.

Konzertreihe in städtischer Regie

Finanzieller Rückhalt für Orchesterverein und Ortenau-Orchester

Die Stadtverwaltung hat im vergangenen Jahr zum ersten Male Konzertveranstaltungen des Orchestervereins Offenburg und des Ortenau-Orchesters in eine städtische Konzertreihe aufgenommen. Wenn der Besuch im vergangenen Jahr oft auch zu wünschen übrig ließ, so hat sich der Stadtrat doch entschlossen, auch im kommenden Winterhalbjahr 1952/53 den beiden Orchestern einen finanziellen Rückhalt zu geben. Neben den Theaterveranstaltungen und in zeitlich guter Abstimmung zu diesen wurde nun folgende Konzertreihe festgelegt:

a) Groß-Konzerte in der Stadthalle:

5. 11. 1952 Orchesterverein
14. 1. 1953 Orchesterverein
4. 3. 1953 Ortenau-Orchester

b) Kammerorchester im „Römischen Kaiser":

1. 10. 1952 Ortenau-Orchester
19. 11. 1952 Orchesterverein
10. 12. 1952 Orchesterverein
4. 2. 1953 Ortenau-Orchester
18. 3. 1953 Orchesterverein
13. 5. 1953 Ortenau-Orchester.

Alle Veranstaltungen finden also wieder, wie die Theaterveranstaltungen, jeweils mittwochs statt. Die Eintrittspreise sind so gehalten, daß sich jedermann den Besuch eines guten Konzerts leisten kann. Theater- und Konzertabonnenten, wie auch die Mitglieder der beiden veranstaltenden Orchestervereinigungen genießen Preisermäßigungen. Es ist sehr zu wünschen, daß sich viele Abonnenten melden, und daß vor allen Dingen die Jugend, für die besonders günstige Eintrittspreise gelten, die Konzerte lebhaft besuchen.

Ortenau-Orchester macht Anfang

Am 1. Oktober tritt erstmals in der anlaufenden Spielzeit das Ortenau-Orchester wieder vor die Oeffentlichkeit. Schwerpunkt der Winterarbeit wird die Erarbeitung dreier zeitgenössischer Programme „Musica viva" im Rahmen der städtischen Veranstaltungsreihe sein.

Diese Abende werden folgende Werke bringen: „Gli Ucelli" von Respighi, „Dumbarton Oaks" von Strawinsky, „Kume, kum, Geselle min" von Johann Nepomuk David, „Die Dorfmusikanten" von Bresgen und die „Kleine Dreigroschenmusik" von Weill.

Besonders reizvoll werden die Werke mit Solopart für die Offenburger Bevölkerung sein: Ein Konzert für Schlagzeug und Orchester von Milhaud mit dem begabten Offenburger Schlagzeuger Werner Jung, die „Kammermusik Nr. 6" von Hindemith mit dem Solo-Bratscher Albert Dietrich, die Suite-Concertino für Fagott und Orchester von Wolf-Ferra mit Werner Mauruschat, Baden-Baden und als Uraufführung „Das Märchen vom Dornröschen" für eine Altstimme und Kammerorchester von Peter Seeger mit Erika Jung als Solistin. Der Dirigent dieser Konzertreihe ist Musikdirektor Peter Seeger.

Der Kartenvorverkauf für das 1. Konzert am 1. 10. 1952, 20.00 Uhr im „Römischen Kaiser" in Offenburg beginnt am Samstag, den 27. 9. im Europahaus.

Ortenauer Herbstmesse voll belegt

Nur auf dem Freigelände noch Stände zu vergeben – Naturpracht am Eingang

Die Anmeldungen zur diesjährigen in der Zeit vom 3. bis 12. Oktober 1952 stattfindenden 16. Ortenauer Herbstmesse werden der Bedeutung gerecht, die sie als hervorragendste Schau von Handwerk, Handel, Industrie und Landwirtschaft des mittelbadischen Raumes hat. Die Messehallen waren bereits kurz nach Beginn der Tätigkeit der Messeleitung voll belegt; lediglich für das Freigelände sind noch Stände zu vergeben.

Die Gesamtzahl der Aussteller beträgt über 200, davon entfallen auf die Messehallen 160 und auf das Freigelände 40. Das Ausstellungsgelände hat eine Gesamtfläche von 34 000 qm. Den Ausstellern stehen in den Messehallen über 4 000 qm zur Verfügung. Das Gelände für die Aussteller im Freien ist noch größer.

Der besondere Wunsch der Stadt Offenburg sind schöne Herbstwochen während der 16. Ortenauer Herbstmesse, die bald ihren Anfang nehmen wird. Und in diese Naturpracht eines goldenen Herbstes hineingebettet liegen die von kunstsinniger Gärtnerhand geschaffenen, breiten und einladenden Rasenflächen, die durch bunte, reich geschmückte Blumenbeete unterbrochen sind. Tausende von herrlichen Blüten stehen zur Begrüßung der Besucher bereit. Es ist, als hätte sich eine große Blumenfamilie nochmals zu einem letzten Wettbewerb vereint, um den Gästen aus der ganzen Ortenau und allen Nachbargebieten während der Ausstellung eine bleibende Freude zu schenken.

Wir sehen das indische Blumenrohr und neben ihnen Mignon-Dahlien, dann wieder ungezählte Knollenbegonien oder farbenprächtige Blumenrabatten, die alle für sich schon eine Augenweide darstellen. In die Rasen und Beete geschmackvoll eingestreute Sträucher und lichte Birken ergänzen vorteilhaft die Blumengemälde. Daneben beleben Springbrunnen das Wasserbecken. Alle Schönheiten des Gartens spielen ineinander und vereinigen sich in kaum erlebter Harmonie zum letzten großen Blumenfest des Herbstes, das die Messeleitung den Besuchern als reiches Naturleben bereiten will

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Aufgabe stets bewußt

Gemeinnützige Baugenossenschaft feierte zweites diesjähriges Richtfest

Insgesamt 447 Wohnungen mit rund 1500 Bewohnern besitzt die Gemeinnützige Baugenossenschaft Offenburg eGmbH., wenn der Neubau mit 12 Wohnungen am Gotter-Nes-Weg bezugsfertig ist. Das zünftige Richtfest für diesen Neubau wurde am Montag im „Durbacher Hof" gefeiert. Es war, wie Vorsitzender Gustav Weghaupt in seiner Ansprache mit berechtigtem Stolz feststellen konnte, schon das zweite Richtfest dieser Genossenschaft im laufenden Jahr.

Als der Neubau an der Ecke Rhein-Straßburger-Straße aufgeschlagen war, also gerade vor zwei Monaten, wurde neben dem vor kurzem bezogenen Neubau in der Schaiblestraße mit dem Neubau des Zwölf-Familienhauses im Gotter-Nes-Weg begonnen. Es ist eine erstaunliche Leistung, die hier von Handwerkern in kürzester Zeit vollbracht worden ist. Sie ist um so höher einzuschätzen, als die Witterung nicht gerade günstig war. Planung und Bauleitung lagen auch hier wieder in den bewährten Händen des Herrn Architekten Groß. Die Erd-, Beton- und Maurerarbeiten wurden durch die Firma Franz Seigel, Schutterwald, die Zimmerarbeiten von der Firma Franz Hogenmüller, und die Dachdeckerarbeiten durch die Firma Peter Dold ausgeführt. Weiterhin waren bzw. sind an dem Neubau die Firmen A. Gebus für Kunststeinarbeiten sowie die Firma Schweizer & Bayer für Treppenarbeiten beteiligt. Ihnen konnte Gustav Weghaupt für ihre rasche und saubere Arbeit den wohlverdienten Dank der Genossenschaft aussprechen.

In dem vierstöckigen Neubau wurden in jedem Stockwerk insgesamt 3 Wohnungen, und zwar 2 Dreizimmerwohnungen und eine Zweizimmerwohnung, insgesamt also 8 Dreizimmerwohnungen und 4 Zweizimmerwohnungen untergebracht. Alle Wohnungen werden wieder mit einer kompletten Badeeinrichtung und dem nötigen Zubehör an Keller- und Speicherraum ausgestattet. Die Genossenschaft hat auch hier wiederum größten Wert auf die Wohnlichkeit gelegt, damit sich die Mieter in ihren Wohnungen tatsächlich wohlfühlen können. Die Dreizimmerwohnungen besitzen eine Wohnfläche von zirka 65 qm, während die Zweizimmerwohnungen durchschnittlich 54 qm umfassen.

Bei der Vergebung dieser Wohnungen dürften sich allerdings wiederum Schwierigkeiten ergeben, da von den 12 Wohnungen 9 zweckgebunden sind, drei für Altflüchtlinge, 3 für Umsiedlerflüchtlinge, 2 für Sachbeschädigte und eine Wohnung für Besatzungsverdrängte, so daß der Genossenschaft selber nur 3 Wohnungen zur freien Verfügung übrig bleiben. Bankdirektor Weghaupt setzte sich deshalb dafür ein, daß die Zuteilung von Flüchtlingen in einem besseren Verhältnis zu dem Kapital stehen müsse, das von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellt wird. Grundsätzlich erkannte er jedoch die Notwendigkeit der Unterbringung von Heimatvertriebenen an. Gustav Weghaupt betonte ferner, daß sich die Genossenschaft ihrer Aufgabe stets bewußt sei, Wohnungen zu schaffen, bis eine fühlbare Erleichterung auf dem Wohnungsmarkt eingetreten sei.

Als Vertreter der Stadtverwaltung war beim Richtfest Bürgermeister Dr. Schenkel anwesend. Er gab seiner Freude Ausdruck, daß wiederum ein Richtfest gefeiert werden konnte, wies aber gleichzeitig auch auf die Sorgen hin, die die Stadtverwaltung bei der Wohnraumbeschaffung bewegen. Sie habe zu diesem Zweck zwar Geld bekommen und habe noch mehr Geld in Aussicht, doch werde es bald schwer, dieses Geld unterzubringen, weil zu viele Bedingungen mit ihm verknüpft seien. Der Verteilungsmodus sollte grundsätzlich geändert werden. Allmählich bereite es auch Schwierigkeiten, Neubauwohnungen zu vergeben, weil gewisse Wohnungssuchende zu große Ansprüche stellten. So sei zum Beispiel kürzlich einem älteren Ehepaar eine Einzimmerwohnung mit 44 qm angeboten worden, die von diesen jedoch nicht angenommen worden sei, weil sie nicht gut genug war. Für solche wählerischen Leute sollten in Zukunft bei der heutigen Wohnungsnot keine Wohnungen mehr gebaut werden.

Als weitere große Sorge bezeichnete der Bürgermeister die Unterbringung kinderreicher Familien. Sie sei teilweise auf die Ablehnung der Hausbesitzer, zu einem anderen Teil auf andere Umstände zurückzuführen. Es sei aber dringend notwendig, daß man allgemein für kinderreiche Familien mehr Verständnis aufbringe. Hier appellierte Dr. Schenkel an die Vernunft und das Verständnis aller Vermieter. Anschließend setzte er sich für ein vernünftiges Bauen und eine vernünftige Belegung des Wohnraumes ein. Dann saßen Bauherrschaft, Arbeiter und Gäste bei vorzüglicher Bewirtung noch manche Stunde beisammen.

Möglicherweise beginnt die „Gemeinnützige" noch in diesem Jahr mit dem Bau eines Wohn- und Geschäftshauses auf dem Trümmergrundstück in der Hermannstraße, wo sich früher eine Filiale der Firma Spinner befand. Sie hat den Bauplatz bereits käuflich erworben.

Frau Mode auf gläsernem Laufsteg

Deutsche Markenfirmen veranstalteten eine eindrucksvolle Modenschau

Wie angenehm das doch empfunden wurde, daß da einmal nicht davon die Rede war, was die Pariser Modekönige Jacques Fath oder sein Rivale Christian Dior für den Herbst und Winter kreiert haben. Daß nicht mit verzücktem Augenaufschlag verkündet wurde, daß die Taille rauf- oder runtergerutscht sei und daß die deutsche haute couture endlich, endlich den Anschluß an das internationale Modeschaffen erreicht habe. Daß nicht ... aber wozu solange bei der Vorrede bleiben?

Zwölf deutsche Markenfirmen haben am Montagabend im „Dreikönig"-Saal vor einem zahlreichen und stark beeindruckten Publikum in einer Art „Mode-Union" eine Modenschau eigenen Stils veranstaltet, die mit wenigen Ausnahmen keine luxuriöse Extravaganz über den gläsernen Laufsteg schickte, sondern Modelle der verschiedensten Art zur Vorführung brachte, bei denen modischer Chic mit Gebrauchstüchtigkeit und Zweckmäßigkeit gepaart war. Erfreulich auch, daß bei fast allen Modellen (ob es sich nun um ein Kleid, um Schuhe oder gar um BH's handelte) der — im allgemeinen durchaus annehmbare — Preis genannt wurde.

So konnte die interessierte Besucherin (selbstredend waren auch nicht minder interessierte Vertreter des sogenannten starken Geschlechts im Saale) aus einem reichhaltigen Angebot, das Schuhe (Dorndorf, Elefant), Strümpfe (Elbeo), Kleider (Bleyle-Vetrix, Ninoflex), Miederwaren (Felina), Handtaschen (Goldpfeil), Handschuhe (Roeckl), Damenunterwäsche, Nachtgewänder (Schiesser), Mäntel, Kleider und Sportbekleidung (Ninoflex) und Schmuck (Primor) umfaßte, zahllose Eindrücke und Anregungen mit nach Hause nehmen, die durch Pelze von Pelz-Hummler und Hüte von Elly Kraus ihre gemäße Ergänzung fanden. Die sechs Mannequins konnten um so mehr hocherhobenen Hauptes sich in Szene setzen, als Wella-Frisuren die Anmut ihres Lächelns reizvoll krönten. Auch der „gut angezogene Herr" bot sich den kritisch-prüfenden Blicken der Damen und den Geldbeutel abwägenden Erwägungen der Herren ungeniert dar und konnte nach beiden Seiten hin sehr wohl bestehen. Unbestreitbar am stärksten beeindruckend — damit ist gegenüber den übrigen Firmen kein Werturteil gefällt — waren wohl die überaus vielfältigen Variationen der Vetrix- und Ninoflex-Fabrikate.

Ein zweckmäßiger und dennoch hochmodischer Wendemantel aus Nino-Flex (Farbe rot) mit Ozelot-Abfütterung. Dazu Roeckl-Handschuhe und Dorndorf-Wildlederpumps.

Foto-Weishaupt

Der Abend hatte einen gefälligen Rahmen erhalten durch die symphatische Gestaltung der Vorführungen, die von Ingeborg Born und Wolf Kolberg nach Texten von Franz Ulrich Gass mit erfreulicher Zurückhaltung angesagt wurden. Manfred Anwander und seine Solisten gaben die beachtliche kultivierte musikalische Untermalung.

Alle gezeigten Modelle sind, wie während der Schau mehrfach erwähnt wurde, bei nachstehenden Firmen in Offenburg erhältlich: Boschert (Bleyle-Ninoflex), Fässler (Bleyle, Felina, Roeckl, Ninoflex), Faist (Bleyle, Vetrix, Ninoflex), Hess (Schiesser, Felina), A. Kirn (Dorndorf-Schuhe), Laug (Schiesser-Wäsche), Kirn Goldpfeil-Lederwaren), Spinner (Elbeo-Strümpfe). b.

Jedes Jahr eine „Kindstaufe"

Die NSU-Familie brachte ihr Jüngstes, die „stramme Max" mit

Die Offenburger NSU-Vertretungen Bertel Ruhl und Heinrich Herm lösten gestern nachmittag unter den motorsportbesessenen Offenburgern eine wahre Begeisterung aus. Von überall her strömten die Menschen, als gelte es vor Toresschluß noch die letzte NSU-Maschine zu erwerben. In den Rée-Anlagen, wo die zur Zeit auf Süddeutschland-Tournée befindlichen Neckarsulmer Werke mit ihrer ganzen Familie — wer kennt nicht Lambretta, Fox, Lux und Konsul — aufgekreuzt waren, herrschte ein buntes Getümmel lebhaft diskutierender Motorsportinteressenten.

Man ist es von den Neckarsulmern gewohnt, daß sie alle Jahre einmal Kindstaufe haben. So gesehen, überraschte es nicht, daß Fox und Lux sowie die übrigen „Trabanten" mit dem strammen Max einen Bruder erhielten, der sie im wahrsten Sinne des Wortes noch überstrahlt. Die NSU-Max ist eine Viertelliter-Maschine, die die Linie der NSU-Schlager Fox und Lux fortsetzen soll. Das Modell sieht äußerlich wie eine viel schwerere Maschine aus. Tatsächlich steckt eine enorme Kraft in ihr, was schon die Spitzengeschwindigkeit von 115 km-st zeigt.

Die neue Maschine weist verschiedene neuartige Konstruktionsmerkmale auf. Da ist in erster Linie die für ein Motorrad neuartige Schubstangensteuerung zu nennen, die im Motorradbau voraussichtlich eine revolutionierende Umwälzung bringen wird. Mit seinen 15 PS, die der Motor leistet, ist er der stärkste Viertellitermotor Deutschlands. Eine weitere Neuerung ist die Luftfilterung. Bei der NSU-Max muß die Ansaugluft, die zunächst staubhaltig ist und wirbelt, die inneren Partien des Preßrahmens passieren. Dort schlägt sich der Staub an den Innenwänden des Rahmens nieder. In einem großen Filter wird die Luft, die sich inzwischen völlig „beruhigt" hat, vollständig gereinigt, so daß sie den Vergaser in idealer Verfassung erreicht.

Die ganz verkleidete Seitenwagen-Rennmaschine, mit der Hermann Böhm mit 248 km-st einen neuen Weltrekord aufgestellt hat, war eine weitere Attraktion der NSU-Werke, die mit dieser Schau erneut unter Beweis gestellt haben, daß sie nicht nur auf dem Papier die leistungsfähigste und größte Motorradfabrik der Welt sind.

Kleine Stadtchronik

Die Auszahlung der Kriegsversehrtenrente findet am 27. und 29. September statt. Alle übrigen Renten werden am 30. September und am 1. Oktober 1952 gezahlt.

Der Bund ehem. Fallschirmjäger, Kameradschaft Offenburg, macht darauf aufmerksam daß am kommenden Wochenende in Karlsruhe ein Treffen ehemaliger Fallschirmjäger stattfindet. Diese versammeln sich am Samstagabend im Gasthaus „Zur Blume" in Durlach. Am Sonntagmorgen wird die Suchdienstausstellung eröffnet. Dabei wird General a. D. Ramcke sprechen.

Frau Anna Homm, geb. Rastätter, gebürtig aus Karlsruhe, Ehefrau des Blechnermeisters Jos. Homm, wird am 26. September 70 Jahre alt. Diese 70 Jahre waren ein Leben voll Arbeit und Sorge um die Familie. Von fünf Kindern lebt noch ein Sohn mit Familie im nahen Käfersberg. Wir wünschen der immer fleißigen und tapferen Frau noch einen geruhsamen Lebensabend.

Die Vereinigung ehemaliger Schiller-Gymnasiasten (1938—1947) veranstaltet am kommenden Samstagabend, 27. September, 19.30 Uhr, im „Burgerhof" ihr erstes Klassentreffen.

Programm der Herbstmesse

Die Stadt Offenburg veranstaltet dieses Jahr in der Zeit vom 3. bis 12. Oktober ihre 16. Ortenauer Herbstmesse. Diese ist für ganz Mittelbaden das bedeutendste wirtschaftliche Ereignis des Jahres. Während der letztjährigen Herbstmesse wurden 80 000 Besucher gezählt. In diesem Jahr dürfte diese Besucherzahl wieder erreicht, wenn nicht sogar überschritten werden. Folgendes Programm ist für die Messetage vorgesehen:

Freitag, 3. Oktober: 11.00 Uhr: Eröffnung der Messe; Sonderschau: „Billig bauen, gut wohnen"; Eröffnung der Gesundheitsausstellung „Ein Ja dem Leben" und Sonderschauen: „Die gläserne Frau"; „Milch, Quelle der Gesundheit" (Messeplatz).

Samstag, 4. Oktober: 14.00 Uhr: Wahl der Badischen Weinkönigin (Wirtschaftszelt); 15.00 Uhr: Tagung des Verbandes badischer Gemeinden und Bürgermeister (Stadthalle).

Sonntag, 5. Oktober: 10.45 Uhr: Weinbrunnenbetrieb und Platzkonzert (Fischmarkt); 11.00 Uhr: Lauf rund um Offenburg; 14.00 Uhr: Großer Herbstmessefestzug, Motto: „Freude und Schaffen in Stadt und Land".

Mittwoch, 8. Oktober: 19.30 Uhr: Festliche Opernaufführung: „Don Giovanni" von W. A. Mozart (Stadthalle).

Samstag, 11. Oktober: Verbandszuchttierschauen für Pferde, Rinder u. Schweine; 11.00 Uhr: Richten der Schautiere (Schlachthof); 19.00 Uhr: Züchterabend der Tierzuchtlandesverbände (Messezelt).

Sonntag, 12. Oktober: „Tag der Tierzucht": 8.00 Uhr: Richten der Pferde und Rinder; 10.00 Uhr: Schaukritik für Schweinezüchter (Schlachthof); 12.00 Uhr: Reiterzug durch die Stadt; 13.00 Uhr Vorführung der prämiierten Tiere; 15.00 Uhr: Reitturniere der mittelbadischen Reit- und Fahrvereine (Messegelände); 20.00 Uhr: Großes Brillantfeuerwerk (Kinzigstadion); Stadtbeleuchtung.

Hanauerland und Ried

Krautmarkt

Goldscheuer. (k) Um einen reibungslosen Ablauf des diesjährigen Krautmarktes sicherzustellen, wird die Neugasse für den Durchgangsverkehr gesperrt. Warnungstafeln, die nachts rot beleuchtet sind, weisen am Anfang und Ende der Straße auf das Verbot hin. Es handelt sich lediglich um eine provisorische Maßnahme. Im kommenden Jahr ist beabsichtigt, den Krautmarkt auf den Vorplatz am Baggersee zu verlegen, um den Durchgangsverkehr nicht zu stören.

Hochbetagte Jubilare

Kittersburg. (k) Frau Sophie Kruß Wwe., geb. Hardtle, vollendet am 25. September ihr 79. Lebensjahr. Landwirt Ferdinand Arnold aus Goldscheuer wird am 27. September 80 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch.

Wir ehren das Alter

Altenheim. (r) In guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit kann Frau Marie Wurth Wwe., geb. König, ihr 78. Wiegenfest begehen. Wir gratulieren der Jubilarin und wünschen ihr noch recht viele Jahre in guter Gesundheit.

Immer noch Kurgäste

Schonach. (f) Obwohl die diesjährige Kursaison dem Ende entgegengeht, sind immer noch eine erhebliche Anzahl von Kurgästen anwesend. Zwar hat der starke Zustrom der vergangenen Monate nachgelassen, aber die Kurgäste, die im Altweibersommer in unserem Hochschwarzwald Aufenthalt nehmen, haben ihre besonderen Gründe hierzu. Unmerklich klingen zwar die Spätsommertage in den beginnenden Herbst hinüber. Aber dann wollen so manche Kurgäste in dem ersten bunten Spiel der Blätter den Zauber der Herbstlandschaft erleben. Gerade diese bildet im Hochschwarzwald mit ihrer wunderschönen Verklärung die rechte Möglichkeit zur Erholung und Ausspannung für Körper, Geist und Seele. Im Volke begegnet man vielfach der Auffassung, daß die späten Fremden erst die richtigen Kurgäste sind, die auch gewöhnlich im nächsten Jahre wiederkommen.

Ursache der Verletzung war nicht festzustellen

Von der Anklage der Rauschtat zweimal freigesprochen

Ein Fall von angeblicher Rauschtat, der nun schon fast ein Jahr zurückliegt, beschäftigte in der Berufungsinstanz die Kleine Strafkammer unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Jäger. Es war bei der letzten Ortenauer Herbstmesse, als zwei sehr gute Freunde nach einem großen Zechgelage im Festzelt gemeinsam den Heimweg antraten, wobei einer den anderen führen mußte, da beide erheblich unter Alkoholeinfluß standen. Kurz nach 1 Uhr nachts wurde der eine an seiner linken Kopfseite plötzlich von einem harten Gegenstand getroffen, so daß er mit einer Platzwunde und einer Gehirnerschütterung nach dem Städtischen Krankenhause verbracht werden mußte.

Zunächst behauptete er bei seiner ersten polizeilichen Einvernahme im Krankenhaus, er sei auf dem Heimweg in unmittelbarer Nähe der Kinzigbrücke in eine Schlägerei verwickelt worden. Bei einer weiteren Vernehmung noch am Abend desselben Tages schwenkte er plötzlich um und bezeichnete seinen besten Freund, der ihn nach Hause begleitet hatte, als Täter und behauptete, dieser habe ihm unvermutet das Bruchstück eines Abdeckrohres gegen den Kopf geworfen.

Der Beschuldigte wies von Anfang an diese Anschuldigung zurück; dabei blieb er auch, als gegen ihn ein Verfahren wegen Volltrunkenheit eröffnet worden war, da die Strafverfolgungsbehörden den Widerspruch in den Aussagen des Verletzten als eine Folge seiner erlittenen Gehirnerschütterung ansahen. Später, als der Verletzte seine Aussagen eidlich erhärten sollte, verweigerte er die Ablegung des Eides.

Inzwischen hatte die Polizei auch am Tatorte Ziegelsteinbruchstücke vorgefunden, so daß die Aussage des Beschuldigten, er sei an dem fraglichen Abend zusammen mit dem Verletzten plötzlich von unbekannten Tätern mit Steinen beworfen worden, an Glaubwürdigkeit gewann. Unter diesen Umständen und weil in der Hauptverhandlung vor dem Offenburger Amtsgericht keine hinreichende Klärung möglich war, war der Angeklagte in erster Instanz von der Anklage einer Rauschtat freigesprochen worden.

Trotzdem fand der Verletzte es dann noch richtig, gegen dieses Urteil Berufung einzulegen, indem er nach wie vor behauptete, von seinem Freund verletzt worden zu sein. Aber auch der Angeklagte bekundete nach wie vor seine Unschuld. Ein als Sachverständiger vernommener Arzt erklärte dann, daß die Verletzung sowohl von einem Wurf oder Hieb als auch durch einen Sturz erfolgt sein könne. Daher mußte zum zweitenmal Freispruch erfolgen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wie der Heiner und der Färdi „Neuen" holten

Eine wahre Begebenheit ums „Marie us d'r Seestroß"

Vor einiger Zeit las ich im „Offenburger Tageblatt" einen Artikel „Us frühere Zitte" vom Marie us d'r Seestroß. Da fiel mir ein ergötzliches Geschichtchen ein, das den Vorzug hat, wahr zu sein und das ich den Lesern des „Offenburger Tageblatts" nicht vorenthalten möchte.

Eines Tages, es war just um dieselbe Jahreszeit wie heute, da fuhren der „Heiner" vom „Ochsen" und sein Freund „Färdi", seines Zeichens Pädagoge, aus „Wald an der Schutter" — leider deckt sie beide schon der grüne Rasen — nach Zell-Weierbach, um ein Fäßchen des damals noch obligatorischen „Neuen" zu holen. Dort angekommen, wurde das Fäßchen gefüllt und nach einigen Kostproben im Keller der Rückweg angetreten. Beim „Sepp" in der Laube kam man aber auch nicht ungeschoren vorbei; bei demselben wurde auch noch ein Viertele mitgenommen. Dann ging es frohgemut nach Offenburg.

Beim „Zähringer Hof" angelangt, meinte der „Heiner": „Was meinsch, Färdi, welle mr bi dr „Härzmarie" noch eins pfätze?" Der Färdi, einem guten Tropfen nie abgeneigt, stimmte zu, und so ging es also noch in den „Zähringer Hof". Dort war gerade der Abendstammtisch beisammen, und die beiden wurden mit Hallo begrüßt. Nach der Begrüßung fragt die Herbergsmutter: „Ja, Heiner, wo kummsch du denn her?" — „M'r hänn ä Fäßli Neuer g'holt in Zell-Weierbach. Hesch du au schu Neuer im Käller, Marie?" — „Jo, i hab au schu, ab'r er isch noch nit ang'schtoche." — „No ziagsch halt mit'm Schlüchli russ, ich zahl ä Litt'r", meinte der Heiner. „Des kan ich nit" said's Marie, „ich kumm jo mit minem große Herz nit ans Fäßli anni."

Daraufhin erbot sich ein Stammgast, die Prozedur mit dem „Schlüchli" vorzunehmen, und die beiden verschwanden in der Küche. Dort gestand die Wirtin, daß sie noch gar keinen neuen Wein im Keller habe und nun in großer Verlegenheit sei. „Das macht gar nichts", meinte der knitze Bruder, „dann holen wir einfach vom Heiner seinem Neuen". Und wie gesagt, so getan. Ein Stütze mit 5 Liter wurde aus dem Fäßchen herausgezogen, in der Küche ein Literglas davon gefüllt und schäumend dem Stammtisch kredenzt. Aus dem einen Liter wurden zwei und drei, und die Stimmung wurde so, wie sie sein soll, wenn man „Neuen" trinkt.

„Na, Heiner, wie schmeckt dir mi Neuer", frug die Wirtin. „Er isch nit schlächt, awer miner isch doch noch besser", meinte der Heiner. Der Färdi war inzwischen schon ziemlich weinselig geworden, aber trotzdem beobachtete er scharf und traute der ganzen Geschichte nicht. Er neigte sich zu seinem Freund hin und flüsterte ihm ins Ohr: „Heiner, i glaub, m'r suffä bigott di eigener Win."

Nach einiger Zeit stand der Heiner unauffällig auf, ging hinaus und stellte am Fäßchen fest, daß der Verdacht des Färdi nicht unberechtigt war. Ohne sich etwas anmerken zu lassen, ging er wieder hinein, setzte sich an den Tisch und trank lustig weiter mit. Als der vierte Liter vertilgt war, verabschiedeten sich die beiden Freunde und brachen auf. Bei der Türe angekommen, drehte sich der Heiner nochmals um und rief: „So, Marie, m i Neuer hänn'r g'soffä, awer jetz gesch nuss un b'schausch dini Geranium." S'Marie hatte an allen sechs Fenstern der Wirtschaft schön weiß gestrichene Kästen mit wundervoll blühenden Geranien. Sie waren ihr Stolz und ihre Freude.

Inzwischen war es dem Füchslein am Weinwagen jedenfalls etwas langweilig geworden, bis sein Herr wieder kam und so zog es das leichte Gefährt von Fenster zu Fenster und knabberte die ganzen Geranien ab. Traurig ragten die blätterlosen Stengel in die Luft, und s'Marie us d'r Seestroß" hat diesen Abend noch manches zu hören bekommen.

So endete die Geschichte mit dem „Neuen", und für beide Parteien kam das Sprichwort in Anwendung: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!"

K. Muckle

Mit einer fröhlichen Stunde in die Ferien

Die Zeller Volksschule beschloß das Sommerhalbjahr

Zell. a. H. (s) Mit einer „Fröhlichen Stunde" im Rathaus-Saal beschloß am Montag die Volksschule das Sommerhalbjahr. Es war ein gutes Zeichen der Verbundenheit zwischen Schule und Elternhaus, daß so viele der Einladung gefolgt waren. Oberlehrer Matt oblag die Begrüßung und die Einführung in die Programmfolge. Er dankte auch den Lehrkräften, die sich der Mühe unterzogen, mit den Kindern alles einzustudieren, ebenso Frau Haiß und Frau Steuerwald für ihre tatkräftige Unterstützung.

In bunter Folge wechselten nun die Lieder und Gedichte zum Lob und Preis des Sommers, die von den einzelnen Klassen frisch gesungen bzw. vorgetragen wurden. Den Abschluß bildete ein Spiel „Guten Morgen, Margret, was tust du im Garten"; mit Lust und Liebe spielten die Kinder ihre Rollen als Blumen, als Sonne und Sterne, als Häslein, Hahn und Hühner und selbst als lebender Zaun ums Gärtchen der Margret.

Der Beifall war wirklich herzlich und ehrlich gemeint. Auch Bürgermeister Schwab fand zum Schlusse anerkennende Worte für das Gebotene und wünschte Lehrerschaft und Schülern recht gute Ferien.

Jubiläum der ev. Kirchengemeinde

Zell a. H. (s) Das 100jährige Bestehen der evangelischen Gemeinde wurde am Sonntag, in Verbindung mit einem Gemeindekirchentag und dem Tag der Inneren Mission festlich begangen. Eine große Schar Gläubiger, auch aus der weitverzweigten Diasporagemeinde nahm am Vormittag am Waldgottesdienst im städt. Kurpark teil, wo Landeswohlfahrtspfarrer Ziegler die Festpredigt hielt und der Posaunenchor von Hornberg spielte. Am Nachmittag traf sich die Gemeinde zu einer Feierstunde im „Badischen Hof".

Nach der Begrüßungsansprache des Ortsgeistlichen überbrachte Bürgermeister Schwab die Glückwünsche der Stadtverwaltung und entbot der katholische Stadtpfarrer den Gruß seiner Pfarrgeminde. auch Landeswohlfahrtspfarrer Ziegler ergriff nochmals das Wort. Ueber den Gustav-Adolph-Verein der Evang. Kirche sprach Dekan Kolb, Heidelberg-Neckargemünd und überreichte der Festgemeinde als Gabe einen Geldbetrag als Baustein für den Bau des geplanten Gemeindehauses, ebenso je eine weitere Gabe des Gustav-Adolph-Frauenwerkes sowie der Heidelberger Frauengruppe.

Als letzter ergriff Pfarrer Böttcher, Hausach, das Wort und wandte sich als Heimatvertriebener besonders an seine Schicksals- und Glaubensgenossen. Das Schlußwort sprach der Dekan des Kirchenbezirks Lahr. Mit dem schönen kirchlichen Abendlied „Der Tag nimmt ab" fand die Feierstunde ihr Ende.

Zeller Familienchronik

Zell a. H. (s) Seinen 80. Geburtstag feierte am 23. September in guter Rüstigkeit Gerhard Brucher in der Unterentersbacher Straße. Am gleichen Tage konnten die Eheleute Wilhelm Maier und Frau Anna geb. Lehmann ihre silberne Hochzeit feiern. — Wenige Tage vor ihrem 75. Geburtstag verstarb Fräulein Anna Zapf, die Schwester des weithin bekannten, verstorbenen Fabrikanten Gustav Zapf.

Auszahlung der Renten

Zell a. H. (m) Die Postämter Zell a. H., Biberach, Nordrach und Oberharmersbach zahlen die Versorgungsrenten (Militärrent.) am Samstag, 27. September, aus. Die Invaliden-, Unfall- und Angestelltenrenten werden am Montag, 29. September, ausgezahlt.

Mit dem Motorrad verunglückt

Oberharmersbach. (m) Der Heil- und Chiropraktiker Hans Fischer vom Holdersbach ist mit seinem Motorrad in Nierstein schwer verunglückt und in ein Mainzer Krankenhaus eingeliefert worden. Es ist zu hoffen, daß er bald wieder genesen nach Oberharmersbach zurückkehren kann. — Frau Thekla Klatte, geb. Bogner, konnte am Dienstag ihren 76. Geburtstag begehen.

Gegenstände warten auf ihre Abholung

Oberharmersbach. (m) Nachdem nun die Badezeit vorbei ist, wurden verschiedene Gegenstände vom Bademeister sichergestellt. Sie könne bei demselben abgeholt werden. Ferner befinden sich auf dem Fundbüro beim Bürgermeisteramt verschiedene Gegenstände z. B. Geldbeutel, Geldscheine, Handschuhe, Damenjacke, Sicherheitsschloß für Motorrad, Regenschirme. Sie warten ebenfalls auf ihre Abholung.

Im blühenden Alter gestorben

Nordrach. (s) Schon wieder läuteten die Totenglocken. Im blühenden Alter von 27 Jahren verstarb Fräulein Helene Trayer nach längerer Krankheit. Den schwergeprüften Eltern wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Wir gratulieren

Biberach. (s) Am Dienstag konnte Landwirt Anton Rothmann seinen 83. Geburtstag feiern. Bahnarbeiter a. D. Karl Schilli wurde am Mittwoch 77 Jahre alt. Beiden Geburtstagskindern die besten Glückwünsche.

Diebische Hauswirtschafterin

Freudenstadt. In einem Freudenstädter Hotel entwendete eine Hauswirtschafterin aus Hamburg einer Hotelangestellten einen 50-DM-Schein und versteckte ihn im Keller. Nach längerem Leugnen gestand die Diebin ihre Tat ein; der Geldschein konnte danach der Geschädigten zurückgegeben werden. Eine nähere Vernehmung ergab, daß die Hamburgerin noch eine weitere Anzahl von Diebstählen begangen hat.

Im Kampf gegen Stoppuhr und Bandmaß

Der TV von 1846 Offenburg sammelt Punkte für die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft

(nd) Alljährlich ermitteln sämtliche Vereine, die in Deutschland Leichtathletik treiben, unter sich die Mannschaftsmeister. Diese Kämpfe haben zum Ziel, festzustellen, welcher Verein die umfangreichste und zugleich beste Leichtathletikmannschaft aufzustellen vermag.

Es kommt dabei nur selten zu Begegnungen der Vereine in Gemeinschaftskämpfen. Meist trägt jeder Verein einzeln die Meisterschaft gegen Stoppuhr und Bandmaß aus. Das bedeutet aber nicht, daß spannende Kämpfe fehlen. Innerhalb des Vereins kommt es zuweilen zu heftigem Wettstreit der einzelnen Athleten und damit zu beachtlichen Leistungen. Auch beim Turnverein von 1846 Offenburg wird es nicht an Spannung fehlen. Unter Leitung von Turnwart Lamm hat sich eine starke Abteilung gebildet, bei der beinahe in jeder Disziplin mindestens drei gute Kräfte am Start sind.

Am kommenden Sonntag, vormittags 9 Uhr, beginnen im Kinzigstadion die Meisterschaftskämpfe. Eine gute Mannschaft wird antreten; das Kinzigstadion wird einen schönen Rahmen bilden; Teilnehmer und technische Platzanlage werden die Gewähr für gute Zeiten und Weiten geben.

Wer Interesse an guter Leichtathletik hat, wird ohne weite Reise einen ereignisreichen Vormittag erleben, der hoffentlich mit einem für die Ermittlung der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft guten Erfolg der Offenburger Leichtathleten enden wird.

Fußball:

OFV III weiterhin ohne Punktverlust

SV Durbach II — OFV III 1:3 (1:2)

(sl) In einem bis zur letzten Minute mit Einsatz geführtem Spiel konnte Offenburg Sieg und Punkte an sich reißen. Gleich nach dem Anspiel nahmen die Gäste das Spiel in die Hand und erzielten auch in den ersten 20 Minuten das Führungstor. Oberkirch drängte nun auf den Ausgleich und stürmte nun zeitweise mit 8 Mann. Die Gästeabwehr ließ jedoch keinen Erfolg zu. Erst als der Gästehüter verletzt wurde, kamen die Gastgeber zur ihrem verdienten Ausgleich. Nach diesem Ausgleichstor der Einheimischen spielten nur noch eine Mannschaft und das war Offenburg. Der einheimische Torhüter mußte von nun an, mehrere Male sein Können unter Beweis stellen. Noch vor Halbzeit kamen die Gäste, durch einen Strafstoß des rechten Läufers zum zweiten Tor. Weitere Angriffe vereitelten die einheimische Hintermannschaft.

Nach Wiederanpfiff brachten die Gastgeber eine harte Note ins Spiel. Dies hatte zur Folge, daß Offenburgs Torhüter schwer angeschlagen ausscheiden mußte. Die nun mit 10 Mann spielende Gästemannschaft spielte weiterhin überlegen und erzielten auch in der Mitte der zweiten Halbzeit das 3. Tor. Die Offenburger spielten jetzt auf Halten und verteidigten mit 7 Mann. Die Einhelmischen kamen jetzt wieder etwas besser auf, konnten aber an diesem Ergebnis nichts mehr ändern.

Mit diesem Sieg haben die Offenburger auch ihr 3. Spiel erfolgreich abschließen können und sind ohne Punktverlust an der Spitze.

OFV-Jugend-Mannschaften spielen zwei Mal unentschieden

Weier A-Jugend — OFV A II Jugend 1:1 (1:0)
Waltersweier A-Jgd. — OFV A III Jgd. 1:1 (1:1)

(zu) In einem äußerst harten Spiel gelang es der OFV A II Jugend nicht, in Weier beide Punkte zu holen. Die OFV-Jugend spielte zerfahren und kam gegen die robuste Weierer Abwehr erst in den letzten Minuten zum Ausgleichstor. Vorher hatten die Offenburger nach dem 1:0-Führungstreffer der Einheimischen manche gute Chance ausgelassen, während Weier bei seinen schnellen Vorstößen einmal die Latte traf. Obwohl ein Treffer Offenburgs vom Schiedsrichter nicht anerkannt wurde, schuf es noch den Ausgleich. — In Waltersweier lag die A III Jugend des OFV bereits mit 2:0 in Front, ehe die Gastgeber ein vermeidbares Gegentor erzielen konnten. Dem Ausgleich der Einheimischen folgte nach der Pause sogar ein 3:2 für Waltersweier. Erst kurz vor Schluß glichen die körperlich schwächeren Offenburger durch eine feine Leistung des Halblinken aus.

VfR Elgersweier auf Reisen

Spfr. Schiltigen I — VfR Elgersweier I 1:6 (1:3)

(de) Die Rasenspieler benutzten den spielfreien Sonntag, um einer Einladung des Sportvereins Schiltigen Folge zu leisten. Schon am Samstagnachmittag ging es per Bahnbus in herrlicher Fahrt durch das Markgräflerland nach dem Weinort Schiltigen, wo man noch am gleichen Abend Zeuge eines großartigen Winzerfestes wurde. Nach herzlichem Empfang, an dem auch ein dort stationierter Sohn unserer Gemeinde, Gend.-Wachtmeister Lehmann teilnahm, wurden die Quartiere bezogen. Die anschließende Probe des eingefangenen Schiltigener „Sonnenscheins" in der festlich geschmückten Winzerhalle brachte bald eine frohe Stimmung unter die Sportkameraden.

Auch der Sonntag stand ganz im Zeichen der Gastfreundschaft. Am Nachmittag traf man sich auf dem schön gelegenen Sportplatz zur Austragung eines Freundschaftsspieles. Nach den Begrüßungsansprachen und dem Austausch von Wein und Wimpel wurde zum Anstoß getiffen. Schiltigen stellte eine junge Mannschaft ins Feld, die sofort mit schnellen und zügigen Angriffen aufwartete. Auf beiden Seiten wurden zunächst einige Torchancen vergeben ehe der VfR durch Feißt und Ruf eine 2:0-Führung herausschoß. Schiltigens flinker Linksaußen verkürzte auf 2:1, und Ruf stellte mit einem weiteren Tor das Halbzeitergebnis von 3:1 her. Nach der Pause setzte sich doch die größere Spielerfahrung der Gäste durch und fand durch drei weitere Tore von Haberer und Schillinger ihren Niederschlag. Die mit dem Schiltigener Fußballern geschlossene Freundschaft wurde noch bis zur Abfahrt gefeiert und nach herzlichem Händedruck wurde die Heimfahrt über Freiburg angetreten. Im VfR-Lager wird man die „Schiltigener Tage" nicht so schnell vergessen können.

Urloffen gewann verdient

Urloffen — Oppenau 3:1 (0:0)

(f) In diesem mit Spannung erwarteten Treffen war die erste Halbzeit ziemlich ausgeglichen. In der 60. Minute brachte Mittenmüller das Leder in das Heiligtum der Renchtäler, dem bald darauf Bratke den zweiten Treffer durch Kopfball folgen ließ. Die Gäste wollten nun mit unnötiger Härte das Resultat zu ihren Gunsten wenden, was ihnen aber kurz vor Schluß nur einen Elfmeter einbrachte, den Fröhlich sicher verwandelte. Das Ehrentor schossen die Gäste 20 Minuten vor Schluß.

Erster Auswärtssieg Durbachs

SV Ulm — SV Durbach 1:4 (1:2)

(wd) In einem harten Punktekampf konnte der SV Durbach allen Erwartungen zum Trotz mit einem eindrucksvollen 4:1-Sieg beide Punkte aus Ulm entführen. Ungefähr 300 Zuschauer erlebten einen Blitzstart des Gastes, den der Halbrechte Poll mit dem ersten Führungstreffer abschloß. Ulm kam sehr gefährlich auf und hatte ehrliches Pech mit seinen Schüssen, was nicht zuletzt ein Verdienst des ausgezeichneten Durbacher Torhüters war. Der Gastgeber bekam kurz hintereinander zwei Elfmeter zugesprochen. Aber erst beim zweiten konnte Durbachs Schlußmann bezwungen werden. Der Gast ließ sich jedoch dadurch nicht entmutigen und wieder war es der Halbrechte Föll, der Durbach in Führung brachte. Die Entscheidung fiel in der 40. Minute, als Linksaußen Vogt das 3:1 schoß. Von nun an fiel Ulm merklich ab und konnte sich zu keiner geschlossenen Mannschaftsleistung mehr aufraffen. Nach dem Wechsel hatte Durbach den Wind zum Bundesgenossen und fiel nur immer wieder der ausgezeichnet funktionierenden Abseitsfalle der Ulmer Verteidigung zum Opfer. In der 80. Minute fiel der vierte Treffer für Durbach durch Mittelstürmer Distelzweig. Die Ulmer Elf zeigte sich als tapferer Gegner und als ein fairer Verlierer.

Weier Endspurt Entschied

Weier I — Heiligenzell I 4:2 (1:0)

Heiligenzell mußte nach einem spannenden Spiel beide Punkte in Weier lassen. Die Gäste, mit dem Wind spielend, versuchten diesen Vorteil auszunützen. Weier ließ sich aber nicht überraschen. Dem Sturm gelang es in der 30. Minute zum 1:0 einzusenden. Heiligenzell versuchte noch vor Halbzeit den ersehnten Ausgleichstreffer zu erzielen, doch die Hintermannschaft vereitelte alle Absichten der Gäste. Dennoch war der Ausgleich nach dem Wechsel fällig, als ein überraschender Angriff der Gäste zum Erfolg führte. Dem nochmaligen Führungstreffer der Gastgeber folgte erneut der Ausgleich Heiligenzells. Dem letzten Ansturm Weiers konnten die Gäste nicht standhalten. Mit 4:2 Toren blieben Sieg und Punkte im eigenen Hause.

Weier II — Heiligenzell II 3:2
Weier Jugend — OFV Jugend 1:1.

Knapper Biberacher Sieg

Biberach I. — Gengenbach II. 3:2 (2:0)

(f) Im zweiten Heimspiel konnte Biberach die 1. Mannschaft von Gengenbach knapp mit 3:2 Toren schlagen. Bei dem guten Start, den die Gastgeber zeigten, hätte man annehmen sollen, daß auf das schon 4 Minuten nach Spielbeginn erzielte Führungstor noch weitere folgen würden. Außer einem zweiten Treffer kurz vor Halbzeit glückte den Gastgebern aber nichts mehr. Nach dem Platzwechsel nutzte Kalt in der 65. Minute durch Rückzieher eine von Burger getretene Ecke geschickt zum 3:0 aus. Einen Elfmeter vermochten Biberach nicht zu verwandeln. Dagegen konnte Gengenbach nach gutem Zuspiel den Anschlußtreffer erzielen und wenig später durch ein weiteres Tor auf 2:3 herankommen. Dann war aber auch das Pulver der Gäste verschossen.

Wieder Handballsport in Elgersweier

Knüpfen die jungen Sportler an die alte Tradition an?

(kf) Es ist noch nicht lange her, da war der Name Elgersweier in Bezug auf Handballsport in weitesten Sportkreisen bekannt. Die 1. Mannschaft trug als Landesligist gegen Städte wie Rastatt, Gaggenau, Lahr, Offenburg, Freiburg manchen Sieg davon. Nach einer Reihe von Mißgeschicken und Umständen erfolgte jedoch im vorigen Jahre eine jähe Auflösung der jungen Handballabteilung, und nur eine kleine Schar begeisterter jüngster Handballfreunde blieb den grünweißen Farben treu. In mühevoller Arbeit, unterstützt von einigen Gönnern, erreichten diese Handballer ein gewisses spielerisches Niveau und konnten sich für diese Saison wieder für die Kreisklasse anmelden. Nachdem sie am vorvergangenen Sonntag gegen Schutterwald II einen schönen 14:8-Erfolg erringen konnten, standen sie letzten Sonntag im 1. Heimspiel der II. Mannschaft von Hofweier gegenüber. Leider war ihnen dieses Mal das Glück nicht hold. Hofweier hatte den besseren durchreißenderen Sturm, während die Einheimischen den Fehler machten, in aussichtslosen Positionen zu schießen und überhaupt die Angriffe nicht schnell und überraschend genug vorzutragen. Im übrigen aber zeigten alle Spieler ungewöhnlichen Fleiß und Ausdauer, was lobenswert ist und sicherlich noch zu manchem Erfolg verhelfen wird. Und noch eines fehlt der jungen Mannschaft: Das Rückgrat des Publikums. Es war fast beschämend und entmutigend, wie wenig frühere Handballfreunde am Wiederaufleben des Handballsportes in Elgersweier Anteil nahmen, um den Fleiß der jungen Sportler anzuerkennen.

Zum Spielgeschehen ist zu sagen, daß die 1. Hälfte sich ziemlich ausgeglichen gestaltete. Beim Stande von 3:4 wurden die Seiten gewechselt. Nach dem Wiederanspiel zogen die Gäste in rascher Folge auf 4:8. Jedoch konnten die Einheimischen noch einmal auf 7:8 aufholen. Mit einem weiteren Treffer der Gäste war dann das Endergebnis von 7:9 entstanden, das zwar für Elgersweier eine Niederlage, trotzdem aber einen beachtlichen Erfolg darstellt.

Schutterwald Ib — Seelbach I 12:13 (5:7)

(ts) Die Gäste aus Seelbach, die zum erstenmal in Schutterwald antraten, kamen zu einem glücklichen Sieg, der dem Spielverlauf nach nicht ganz entspricht. Die einheimische Ib-Mannschaft konnte das Treffen teilweise überlegen gestalten, hatte aber das Pech einen Tormann zwischen den Pfosten zu haben, der einen rabenschwarzen Tag hatte. Der Sturm der Platzherren hatte seine stärkste Waffe auf dem linken Flügel, von wo auch die meisten Torerfolge kamen.

Im Vorspiel der Schutterwälder Jgd. — Seelbach Jgd. glaubte man bei Halbzeitstand von 2:5 für Seelbach, daß sich eine Ueberraschung anbahnt. Doch wie umgewandelt erschienen die Einheimischen nach der Pause. Der Endstand von 10:7 entspricht dem Spielverlauf.

Ohlsbach I — Willstätt I 16:5 (8:3)
Ohlsbach Jgd. — Willstätt Jgd. 14:1 (6:0)

(ti) Zu diesem zweiten Heimspiel in der neuen Verbandsrunde war leider kein Verbandsschiedsrichter erschienen, so daß der Kampf als Freundschaftsspiel ausgetragen werden mußte.

Die einheimische Elf zeigte sich von einer angenehmen Seite und verstand es, durch raumgreifende Kombinationen die gegnerische Deckung zu zerreißen. Da der krönende Torschuß nicht fehlte, kamen die zahlreichen Zuschauer auf ihre Rechnung. Von der Hintermannschaft und Läuferreihe gut unterstützt, zeigte die Elf von Ohlsbach ein technisch schönes Spiel.

Ringen:

Urloffen Turniersieger in Goldscheuer

(f) Eine kombinierte Mannschaft der Urloffener Ringer konnte am Sonntag beim Turnier der Schwerathleten in Goldscheuer schöne Siege verbuchen. Sie gewann gegen Altenheim 5:3, gegen Goldscheuer 6:2 und gegen Offenburg 5:3. Damit wurde Urloffen Turniersieger und erhielt eine Silberschale überreicht. — Im Freundschaftskampf am Samstag gegen Kuhbach siegten die Schwarzwälder auf eigener Matte 5:3.

Diözesanwettkämpfe

In Offenburg wurden am Sonntag die Diözesan-Meisterschaften der Kath. Jugend ausgetragen. An dem Sportfest nahmen über 200 Leichtathleten teil. Auf unserem Bild wird das Diözesanbanner gehißt. Aufnahme: Thomann

Unglaubliche Roheit

In Zell-Weierbach wurde einer Familie eine zahme Krähe entführt, die sich frei in Haus und Garten bewegte. Halbwüchsige Burschen waren die Täter, die nichts Besseres zu tun wußten, als diese Krähe als Zielscheibe zu benutzen. Die ersten Kugeln versuchte das Tierchen in spielerischer Weise mit dem Schnabel aufzufangen, weil es bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hatte, die Bosheit der Menschen kennenzulernen. Doch die Burschen zögerten nicht, ernst zu machen und das arme Tierchen zu morden.

Offenbar scheinen auch Hunde vor den Kugeln dieser Rohlinge nicht sicher zu sein, Verwundungen wurden schon festgestellt. Es wäre höchste Zeit, den Eltern dieser ungezogenen Jugend klar zu machen, daß sie für das Tun ihrer Kinder haftbar sind. Nach diesem unglaublichen Roheitsdelikt dürfte aber mit einem ernsten Zugriff nicht mehr gezögert werden.

Patroziniumsfest in Prinzbach

Prinzbach. (r) Einen schönen Verlauf nahm das Patroziniumsfest der Pfarrgemeinde Prinzbach-Schönberg. Ueberaus zahlreich war die Beteiligung an den kirchlichen Feierlichkeiten. Der Hauptgottesdienst wurde ausgezeichnet durch die Predigt des neuen Guardian vom Kapuzinerkloster in Zell a. H.. Der Prediger stellte den Gläubigen ihren Kirchenpatron, den hl. Mauritius, als leuchtendes Beispiel eines konsequenten Tatchristen vor Augen. Zum Abschluß des Gottesdienstes bewegte sich unter feierlichen Musikklängen ein langer Prozessionszug durch das Dorf.

Zur Sauberkeitswoche:

Sexta dichtet, Quinta malt

Zeichnungen und Verse von Schülerinnen des Okengymnasiums

Zeichnung: Gisela Fischer Va

Mein Bruder macht heut' seine Runde
Mit unserm schönen Schäferhunde.
Cäsar heißt er und ist sehr fein,
Drum hebt er vor der Stadt sein Bein.
Ist euer Hundchen auch so rein?

(Uta Forstmaier VI)

Die Sechzigjährigen trafen sich erstmals wieder

Ehemalige Schulkameraden mit ihrem Klassenlehrer treu vereint

Ein Schülertreffen im schönsten und wahrhaften Sinne des Wortes hat der Jahrgang der ehemaligen Schüler 1891/92 am Samstag und Sonntag in Offenburg veranstaltet. Die erforderlichen Vorbereitungen hierzu waren von den Offenburger Kameraden in vorbildlicher Weise getroffen worden. Es war daher nicht etwa ein Zufall, daß sich diese erste Wiedersehensfeier zu einem erhebenden Ereignis für jeden einzelnen Teilnehmer gestaltete.

Wo vor 54 Jahren die erste Aufnahme der Schulklasse gemacht wurde, versammelten sich die ehemaligen Schulkameraden des Jahrganges 1891/92 am vergangenen Samstag zur Wiedersehensfeier, an der auch der damalige Klassenlehrer Emil Wehrle teilnahm. Das heutige Museum in der Spitalstraße diente um die Jahrhundertwende noch als Volksschule. Aufnahme: Photo-Stober

Den Höhepunkt des am Samstagabend im würdig geschmückten Concordia-Saal der Brauerei Wagner stattgefundenen Treffens bildete das Erscheinen des damaligen Klassenlehrers Emil Wehrle, das von jedem einzelnen der anwesenden ehemaligen Schüler mit tief empfundenem Gefühl freudiger Dankbarkeit gewürdigt wurde. Eine Sonderheit von starker Bedeutung für seine Schüler war der eigenartige Zufall, daß dieser erste Klassenlehrer seine Schäflein nach dem Ausscheiden der sogenannten Pennäler, im sechsten, siebten und achten Schuljahr wieder unter seine Obhut nahm und damit das Werk seiner erzieherischen Tätigkeit an seinen Ostern 1906 in den Ernst des Lebens schreitenden jungen Erdenbürgern vollenden konnte. Die Aufnahme, die am Sonntagmorgen anschließend an eine interessante Stadtrundfahrt an der Treppe zum Eingang des damaligen Schulheimes (Andreaskeller, Spitalstraße) nach nunmehr 54 Jahren gemacht wurde, und bei der sich der Klassenlehrer unter dem Häuflein der Uebriggebliebenen befindet, möge ihm ein sichtbares Zeichen der tiefen dankbaren Verehrung seiner einstmaligen Schüler sein.

Den Ausklang dieses einzigartigen Schülertreffens bildete eine Rundfahrt am Sonntagnachmittag in der engeren Heimat durch das liebliche Renchtal und zurück über Bottenau, Durbach nach Fessenbach, wo dann in bester Stimmung und tiefer Befriedigung für jeden Teilnehmer leider die Abschiedsstunde schlug. „Auf Wiedersehn" war der spontane Abschiedsgruß.

Offenburger Gesangvereine in Lahr

Ueber das Auftreten Offenburger Gesangvereine beim Ehrensingen anläßlich des 50jährigen Bestehens des Ortenauer Sängerbundes bei der Jubiläumsfeier in Lahr schreibt die „Lahrer Zeitung":

„Interessant war der Chor ‚Deutscher Morgen', den die ‚Badenia' Offenburg unter H. E. Weigel (am Flügel: Frl. Wagner, Offenburg) darbot. Große Teile des Chorwerkes sind unisono, erst zum Schlusse entwickelte sich eine ausgesprochene Mehrstimmigkeit. Den Freunden neuzeitlicher Musik hat dieser Chor sicherlich besonders gefallen."

„Es war der Fuß'sche Männerchor Offenburg, der sich gleich stürmischen Beifall ersang, dabei war es die an Zahl kleinste Sängerschar, die im Ehrensingen das Podium betrat: nur 16 Sänger standen unter Georg Benz' Leitung, aber sie gestalteten in geradezu kammermusikalischer Feinheit das ‚Oktoberlied' von Paul Geilsdorf, daß man seine helle Freude haben mußte."

Zweitägige Sängerfahrt

Gengenbach. (a) Zwei bequeme Reiseomnibusse der Bundesbahn brachten fünfzig Sänger des MGV „Sängerbund Eintracht" mit Familienangehörigen von Gengenbach durch das Prechtal, Elztal und Simonswäldertal zum Schluchsee. Im herrlichen Raum des frühklassizistischen Kuppeldoms der ehemaligen Benediktinerabtei St. Blasien erklang ein Lied der Sänger. Die erste Etappe der Fahrt war Stühlingen, der Geburtsort des 1. Vorsitzenden Anton Hägele. Den Gengenbacher Sängern wurde in diesem schönen Grenzort ein großartiger Empfang bereitet. Stadtmusik und annähernd 500 Bürgersleute waren zur Begrüßung erschienen. Ein großzügiger „Bunter Abend" festigte die Sängerkameradschaft. Am nächsten Morgen ging es nach einer Stippvisite in die Schweiz über Konstanz und Meersburg nach Ueberlingen. Die zweite Etappe der Reise war Möhringen. Dort wurde dem früheren Dirigenten des „Sängerbund Eintracht", Oberstudienrat i. R. Conrad Graf, in der Abenddämmerung ein Ständchen gesungen. Ein gemütliches Beisammensein vereinte die Sängerschar mit ihrem, nun vom Vorsitzenden Anton Hägele zum Ehrenchormeister ernannten greisen Dirigenten. Auch hier hieß es nur zu schnell Abschied nehmen. Durch die Nacht ging es wieder Gengenbach entgegen. Noch lange werden die Sänger an diese Fahrt zurückdenken.

Schlußkonzert der Stadtmusik

Gengenbach (a) Mit einem Schlußkonzert beendete die Gengenbacher Stadtmusik die Reihe ihrer diesjährigen öffentlichen Standkonzerte. Noch einmal erklangen bei prächtigem Sonnenschein Märsche, Walzer und Potpourris, die den ungeteilten Beifall der zahlreichen Zuhörerschaft fanden. Mit Dankbarkeit denken die Gengenbacher an die in diesem Sommerhalbjahr absolvierten Konzerte der Stadtmusik zurück.

Zu Grabe getragen

Ohlsbach. (ü) Nach längerer Krankheit verstarb Altersrentner Josef Benz im Ortsteil Nothalde im Alter von 82 Jahren. Er wurde am Dienstag zu Grabe getragen, wobei ihm auch viele Reichenbacher, Bewohner seiner Heimatgemeinde, die letzte Ehre erwiesen. Ueber 50 Jahre gehörte der Verstorbene der Freiwilligen Feuerwehr an. Dieselbe geleitete ihn geschlossen zur Grabstätte. Kommandant Otto Benz widmete dem verewigten Ehrenmitglied einen innigen Nachruf.

Enttäuschung bei der Weinernte

Hofweier. (h) Bei der letztwöchigen Traubenernte war fast allgemein eine große Enttäuschung festzustellen; entsprach doch die Quantität bei weitem nicht den Erwartungen. Nur in ganz guten Lagen und nur in wenig Fällen wurde ein halber Herbst erzielt. Die Qualität dagegen kann als vorzüglich bezeichnet werden.

Wer kann Angaben machen?

Griesheim. Am Montag wurde in der Kinzig bei Griesheim ein etwa 4 Monate altes Embryo aufgefunden, das ungefähr zwei Tage in der Kinzig gelegen hatte. Unzweifelhaft liegt der Verdacht einer Abtreibung durch eine bis jetzt noch unbekannte Frauensperson vor. Hinweise aus der Bevölkerung, die auf einen Verdacht schließen lassen und die vertrauensvoll behandelt werden, sind an den Gendarmeriekreis Offenburg (Landratsamt) zu richten.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNG

Landwirtschaft:

Schutz der Felder und Gärten gegen Tauben.

Anordnung

Auf Grund der Verordnung zum Schutze der Felder und Gärten gegen Tauben vom 10. August 1939 (GVBl. S. 177) wird die Sperrfrist für Tauben für das Gebiet des Landkreises Offenburg **ab sofort bis zum 30. November 1952** festgesetzt.

Während dieses Zeitraumes sind die Tauben so zu halten, daß sie die bestellten Felder und Gärten nicht aufsuchen können.

Das Flugverbot gilt nicht für Brieftauben, zu deren Haltung eine behördliche Genehmigung erteilt wurde (Paragraphen 1, 8 des Brieftaubengesetzes vom 1. Oktober 1938 RGBl. I, S. 1335 ff.).

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des Paragraphen 13 des Gesetzes zum Schutze der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen vom 5. März 1937 (RGBl. I, S. 271) bestraft.

Offenburg, den 24. September 1952

Landratsamt

Die Wahlen zur Sozialversicherung,
hier,
die Bildung von Wahlausschüssen bei den Betriebskrankenkassen.

Zur Vorbereitung der Wahlen zur Sozialversicherung sind bei den Betriebskrankenkassen unverzüglich Wahlausschüsse zu bilden. Für die Betriebskrankenkassen der Firma Spinnerei und Weberei sowie der Firma Burda-Druck und Verlag, beide in Offenburg, sowie der Papierfabrik August Köhler A. G., Oberkirch, beruft das Landratsamt — Versicherungsamt — Offenburg je zwei Vertreter der Versicherten sowie je einen 1. und 2. Stellvertreter dieser Versicherten, also für jede Betriebskrankenkasse 6 Personen in den Wahlausschuß. Die Berufung erfolgt auf Grund von Vorschlagslisten der Gewerkschaften sowie der selbständigen Vereinigungen von Arbeitnehmern mit sozialer oder berufspolitischer Zwecksetzung. Außer diesen Organisationen können Vorschlagslisten einreichen Gruppen von Versicherten, wenn sie bei einer Betriebskrankenkasse von nicht mehr als 1000 Versicherten die Unterschriften von mindestens 30 Wahlberechtigten tragen. (Betriebskrankenkasse Burda und Köhler, Oberkirch). Bei der Betriebskrankenkasse der Spinnerei und Weberei, Offenburg, die über 1000 Versicherte zählt, müßte eine etwaige Vorschlagsliste die Unterschriften von mindestens 100 Wahlberechtigten tragen.

Es ergeht daher an die Vorschlagsberechtigten hiermit die öffentliche Aufforderung, die Vorschlagslisten getrennt für jede Betriebskrankenkasse alsbald bei dem unterzeichneten Landratsamt — Versicherungsamt, spätestens bis Samstag, den 4. Oktober 1952, 12.00 Uhr, einzureichen.

Offenburg, den 24. September 1952

Landratsamt

Normalgewicht

Sie werden schlank ohne zu hungern, wenn Sie täglich Ihr Tädchen RICHTERTEE trinken. Er schmeckt gut u. ist so gesund. Erhältlich auch als DRIX-DRAGEES. 2,-/2,25 DM i. Apoth. u. Drog.

Drogerie M. Gorski, Weingartenstr. 37

Stellenangebote

Fleißiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit auf 1. Oktober 1952 gesucht. Metzgerei B. Danner, Offenburg, Spitalstr. 6

Servier-Fräuleins

aushilfsweise für Freitag, 3. Oktober u. Samstag, 4. Oktob. 1952 tagsüber gesucht. **Hotel Drei Könige, Offenburg.**

Mädchen

in guten Haushalt zu 2 Personen gesucht. Offerten unt. Nr. 14-139 an die Gesch.

Ordentlicher Junge

der das Bäcker- und Konditorhandwerk erlernen will, kann sofort eintreten bei **Bäckerei-Konditorei-Café Hans Ibald, Baden-Baden,** Lichtentaler Straße 49

Ich suche zum sofortigen Eintritt einen

ehrl., krä tig. Jungen

welcher das Metzgerhandwerk erlernen will. L. Sutterer, Metzgerei, Offbg., Friedrichstraße 28.

Gesucht
wird für Offenburg
Sekretärin - Dactylo
Voraussetzg.: Gute Kenntnisse i. Französisch (Schrift) u. Maschinenschreiben (Steno). Bezahlung erfolgt nach TOA-Gruppe 7.
Ang. unt. 7-355 an d. Gesch.

Stellengesuche

Bedienung

sucht Stelle zur Aushilfe. Zu erfr. unt. 25-102 in d. Gesch.

Elektro-Monteur

sucht Stelle. Zu erfr. u. Nr. 13-85 in der Geschäftsst.

Stellensuchende

die sich auf Stellenangebote im „Offenburger Tageblatt" bewerben, fügen oft Originalzeugnisse und andere wertvolle Dokumente der Bewerbung bei. Die Prüfung einer Bewerbung nimmt oft längere Zeit in Anspruch. Der Bewerber muß daher manchmal lange warten, bis er seine Papiere zurückerhält. In jedem Falle sollten der Bewerbung immer nur Abschriften als Unterlagen mitgegeben werden.

. . . nachts ruhig schlafen

Früher hatte ich schon am Abend zuvor Angst vor der großen Wäsche. Wie ein Alptraum quälte sie mich im Schlaf. Jetzt schlafe ich ruhig, denn für mich arbeitet in der Nacht ein Schmutzlöser. Er machts gründlich und heißt Burnus.

Mit Burnus eingeweicht, ist am anderen Morgen die Wäsche fast sauber und das Waschen ist keine schwere Arbeit mehr. Ich brauche nicht zu reiben und zu bürsten und bin früher fertig als sonst.

Lassen Sie Burnus auch für Sie arbeiten. Sie brauchen sich nicht mehr anzustrengen und werden ruhig schlafen.

Burnus ist bio-aktiv, darum so lösestark

Kraftfahrer

mit Führerschein Kl. 1, 2 u. 3 sucht sich zu verändern. Angeb. u. Nr. 17-31 an die Gesch. Haslach i. K.

Tücht. Metallarbeiter

mit Meisterprüfung
der in d. Werkzeugmacherei, Schleiferei, Mechanik und Blechbearbeitung bewandert ist, in ungekündigter Stellung, sucht sich nach Offenburg zu verändern. Dauerstellung bevorzugt. Offerten unt. Nr. 2-730 an die Gesch.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Nachbarschaft

Satzung für Gewann Unterbauerstatt

Appenweier. (r) In seiner letzten Sitzung hat der Gemeinderat eine Satzung über die Erhebung von Anliegerbeiträgen zu den Herstellungskosten von zwei neu zu erstellenden Straßen im Gewann Unterbauerstatt beschlossen. Ausgenommen von diesen Herstellungskosten sind die Kosten für die Gehwege, für die eine besondere Satzung erlassen ist,sowie für die im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Herstellung der Straße entstehenden Kosten für die Verlegung der Hauptrohre der Gas- und Wasserleitung. — Richard Jakob Föll, Elektromonteur in Appenweier, wurde zum angeborenen Bürgerrecht zugelassen. — Für ein Baudarlehensgesuch in Höhe von 12 000 DM und ein weiteres Gesuch in Höhe von 3500 DM wurde die Ausfallbürgschaft übernommen.

Die Sonnen-Lichtspiele bringen vom Freitag bis einschließlich Sonntag den neuen deutschen Farbfilm „Die Csardasfürstin" mit Marika Rökk und Johannes Hesters. In zwei Spätvorstellungen am Freitag und Samstag und in einer Jugendvorstellung am Sonntag läuft „Dr. Fu Man Chu" 1. Teil „Trommeln des Satans".

Schwarzwaldfreunde unterwegs

Appenweier. (r) Bei herrlichem Wetter unternahm der Schwarzwaldverein eine Wanderung über Nesselried, Staufenberg, Zöllerhütte, Kalikutt, Oppenau. Eine vergnügte Mittagspause fand auf der Zöllerhütte bei einem alten Wanderfreund statt, wo die Wanderer sich am guten „Oktobertee" zur Genüge labten. Die Teilnahme an der Wanderung war sehr gut.

Neue Hoffnung für Baulustige

Urloffen. (h) Die Auslegung des neuen Ortsbebauungsplans für das Gewann „Klein Sommerfeld" berechtigt die Baulustigen zu neuen Hoffnungen. Es haben sich bereits mehrere Interessenten für das Bauvorhaben in dem dorfnahen Gewann gefunden und die Bildung einer Genossenschaft dürfte in Bälde Wirklichkeit werden, so daß auch die bisher umstrittene Frage der Geländeabtretung zur Zufriedenheit der Beteiligten gelöst werden dürfte.

Zu Grabe getragen

Urloffen. (h) Am vergangenen Freitagabend wurde der trotz längerer Krankheit unerwartet verstorbene Landwirt und Dreschmaschinenbesitzer Max Knapp aus dem Ortsteil Zimmern zu Grabe getragen. Der Verstorbene gehörte früher dem Gemeinderat an. Die Wertschätzung des Heimgegangenen zeigte sich in der überaus großen Teilnahme an der Beerdigung. Er hatte ein Alter von nur 62 Jahren erreicht.

Gerüchte um die Bahnhofstraße

Urloffen. (h) Die Gerüchte wollen nicht verstummen, die wissen wollen, daß die Bahnhofstraße nur provisorisch hergerichtet und keine Teerdecke erhalten soll. Es ist unverständlich, wie diese Vermutung und eine dadurch verursachte unberechtigte Kritik aufkommen konnten. Allein die schlechte Witterung verzögerte die Wiederherstellungsarbeiten und Festigung durch eine haltbare Decke aus Teersplit. In gleicher Ausführung soll auch die Hauptstraße von der Kirche bis zur Zinkenbrücke wieder hergerichtet werden — wenn es die Witterungsverhältnisse erlauben. Auch die Kanalisation der Straßburger Straße ist in Aussicht genommen.

Wieder Doppelerfolg der Radsportler

Urloffen. (f) Beim Radsportfest in Nesselried konnte der „Glück auf" seine diesjährige Erfolgsserie glänzend abschließen. Im Korsofahren erhielt er in der ersten Klasse den 1a-Preis und errang auch noch den Meistpreis. Wiederum erhielt der Verein zwei wertvolle Silberpokale.

Besuch aus Amerika

Urloffen. (f) Frau Elisabeth Schrader geb. Sauer ist aus Brooklyn (New York) mit Tochter zu ihren Eltern in der Straßburger Straße zu längerem Besuche eingetroffen. Die jetzt 44jährige wanderte anfangs der zwanziger Jahre aus und war vor 16 Jahren letztmals zu Besuch in ihrer Heimat. — Frau Maria König, Mattenstraße 13, wurde 71 und Frau Theresia Otteni, Breitweg 13, 74 Jahre alt. — Reichsbahnoberinspektor i. R. Hilgers begeht am 26. September seinen 71. Geburtstag. Herzliche Glückwünsche!

Blitzeinschlag im Nußbacher Kirchturm

Nußbach. (r) Bei dem schweren Gewitter, das am vergangenen Freitag in den späten Nachmittagsstunden über unserer Heimat niederging, schlug der Blitz in unseren Kirchturm ein. Durch den Einschlag wurde die Turmuhr und das Läutewerk der Glocken beschädigt. Das Uhrwerk steht seither still. Es wird dieser Tage durch eine Schwarzwälder Turmuhrenfirma wieder instandgesetzt. Die Läutemaschinen der Glocken konnten am vergangenen Samstag wieder in Betrieb gebracht werden.

Treffen der Sechzigjährigen

Durbach. Anläßlich des Besuches der Alters- und Schulkameradin Frau Emma Klausen, geb. Will aus USA trifft sich am Sonntag, 5. Oktober, der Durbacher Schuljahrgang 1892-93 verbunden mit einer 60er-Feier im Gasthaus „Zum Bären".

Schöner Erfolg des Radsportvereins

Fessenbach. (b) Zum Abschluß des diesjährigen Sportprogramms beteiligte sich der Radsportverein „Edelweiß" beim Gartenfest in Nesselried und erhielt in der Klasse A den 3. Preis, einen schönen Pokal. Ferner errang der Verein durch seine sehr schöne Aufmachung „Herbst in Fessenbach" den Dekorationspreis, einen Blumenkorb mit Pokal. Im Vereinslokal „Linde" wurde der schöne Erfolg gefeiert und Vorstand Kiefer dankte allen, die dazu beigetragen hätten. Besonderen Dank gebührte dem Fahrwart Schweiß; ihm übergab der Vorstand zum Zeichen des Dankes den Blumenkorb.

Geburtstag des Dorfältesten

Zunsweier. Am 26. September 1952 feiert der Dorfälteste von Zunsweier, Friedrich Näger, seinen 87. Geburtstag. Der Jubilar hilft heute noch seiner Tochter Sophie alle in der Landwirtschaft vorkommenden Arbeiten verrichten. Seine Zeitung liest er zum Teil noch ohne Brille; überhaupt nimmt er am öffentlichen Leben nach wie vor regen Anteil. Wir wünschen dem Jubilar, daß er noch manches Jährchen in körperlicher und geistiger Frische im Kreise der Seinen verleben darf.

Radrennen in Niederschopfheim

Niederschopfheim. (b) Der Radfahrerverein „Sturmvogel" veranstaltete am Sonntag verschiedene Radrennen, die viele Zuschauer anlockten. Erster Sieger wurden im Hauptrennen mit 10 Runden Albert Bauer, im Damenrennen mit 2 Runden Elfriede Ehret, und im Altenrennen Malermeister Franz Stapf. Abends war im Harmoniesaal Preisverteilung und anschließend Tanzunterhaltung.

Gottesdienstordnung

Nordrach. Freitag: 6.45 Uhr hl. Messe für die armen Seelen; 7.15 Seelenamt, 3. Opfer für Hildegard Zäh; Samtsag: 6.45 hl. Messe für die armen Seelen; 7.15 Jahrtagsmesse für Luise Zimmermann, geb. Hoferer; 16.30 und 19.30 Beichtgelegenheit.

Zell a .H. Freitag: 7.15 Uhr Jahrtagsmesse für Adolf Stadelhofer und Karl Glaßner, Unterharmersbach. — Samstag: 6.45 Uhr hl. Messe für die armen Seelen, bestellt von Unterharmersbach. 7.15 Uhr Jahrtagsmesse für Ludwig Schilli und Karl Büchle von Unterharmersbach; 14 und 17 Uhr Beichtgelegenheit; 18.30 Uhr Rosenkranz mit Segen.

Beilagen-Hinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Wettschein des Württemberg-Badischen Totos im West-Süd-Block bei.

Offenburger Tageblatt
Chefredakteur: **Adolf Kimmig**
Verantwortliche Redaktion: **Adolf Kimmig** (Politik); **Franz Josef Mayer** (Badner Land); **Karl Gies** (Kultur, Unterhaltung und Heimatbeilage); **Alois Hörth** (Sport); **Herbert Buhles** (Allg. Beilagen); **Walter Pichert** (Landw. Beilage); Heimatteil: **Dr. Alfred Galler.**
Druck und Verlag: **A. Reiff & Cie.,** Offenburg
Für unverlangte Beiträge wird keine Gewähr übernommen.

Danksagung

Für die große Anteilnahme am Leichenbegängnis unseres lieben Dahingeschiedenen

Gottfried Müller

Schneidermeister

für die zahlreichen Kranzspenden, Stiftung von hl. Messen, der Musikkapelle, dem Gesangverein, der Schneidereinkaufsgenossenschaft, der Herrenschneiderinnung, der SPD, Ortsgruppe Gengenbach, für die Kranzniederlegungen herzlichen Dank. Ein inniges Vergeltsgott Herrn Dr. Schaudig für seine ärztlichen Bemühungen, den ehrw. Krankenschwestern für ihre liebevolle Pflege.

Reichenbach, den 23. September 1952.

Geschwister Müller und Anverwandte

Statt Karten Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters

Johann Bachner

sagen wir allen ein herzl. Vergelt's Gott. Besonderen Dank dem Hochw. H. Stadtpfarrer Hugle, dem Kapuzinerkloster Offenburg, den Herren Friton u. Schopf, den ehrw. Schwestern des Vinzentiushauses für die liebev. Pflege, sowie allen, die dem lb. Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Offenburg, 25. September 1952
Am Unteren Mühlbach 51

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Pauline Bachner

Das 3. Opfer findet am Samstag, um 7 Uhr, statt.

Auflaufbremse

komb. m. Handbremse u. Anhängeschere (Länge nach Wunsch) für Langholzwagen u. Anhänger jeder Bauart, werden in bester Ausführung schnellstens angefertigt

Paul Gorgosch

Mech. Werkstätte, Fahrzeuge, Landmaschinen, Schlepper

Offenburg, Saarlandstraße 12

Diplona beseitigt Schuppen, Haarausfall und fördert neuen Haarwuchs

BURG-DROGERIE
Offenburg Hauptstraße 17

Schmerzhaftes Rheuma Ischias, Neuralgien, Gicht
Kreuzschmerzen, heftige Muskel- u. Gelenkschmerzen werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel Romigal selbst in hartnäckigen Fällen mit bestem Erfolg bekämpft. 1400 schriftl. Ärzteanerkennungen! Harnsäurelösend, unschädlich.
Romigal ist ein polyvalentes (= mehrwertiges) Heilmittel und greift daher Ihre quälenden Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam ab. Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.35, Großpackung M 5.20. In allen Apotheken

Verkäufe

Heizkessel (Wehrle)
3 qm Heizfläche, neu.
Elektroherd, gebr. (220 V.), preiswert zu verkaufen.
Lauber, Esso-Tankstelle, Appenweier.

Handharmonika
Hohner-Clubmodell, zu verk. Zu erfr. u. Nr. 8-618 in der Geschäftsstelle.

BMW - R 51/2 - neuwertig DM 2 300.-
Ardie, 250 ccm, letztes Modell DM 1 380.-
FN, 350 ccm, kpl. fahrbereit DM 200.-
Expreß - Sachs, mit Kickstarter DM 280.-
Damenrad mit Rex-Motor DM 200.-
Alle Maschinen in bestem Zustand, versteuert und zugelassen, im Auftrag zu verkaufen.
K. Burgert Nachf.
Inh.: M. Neurohr
Offbg., Lange Str. 46, Tel. 17 86

„Meine beiden Kinder
litten sehr unter Wundsein und waren für die verschiedensten Hautkrankheiten besonders anfällig. Stets hat mir dann **Klosterfrau Aktiv-Puder** die beste Hilfe erwiesen! Sogar bei Wasserpocken hat er rasch geholfen. Ich kann **Aktiv-Puder** nur wärmstens empfehlen!" So schreibt Frau Franzi Höhnen, Koblenz-Ehrenbreitstein, Wambachstraße 179. **Und mit ihr sagen unzählige Mütter: „Wer ihn einmal erprobt hat — den Aktiv-Puder — der mag ihn nicht mehr missen!" Er ist für Groß und Klein der Universal-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!**
Aktiv-Puder, Streudosen ab 75 Pfg. in allen Apothek. u. Drog. Denken Sie auch an **Klosterfrau Melissengeist** gegen Beschwerden von Kopf, Herz, Magen, Nerven.

Groß in ihrem Erfolg Das ist die

BEWÄHRTE SPEZIALITÄT NUR QUALITÄT

Wer ein Haus oder ein Grundstück zu verkaufen, eine Wohnung, eine Kammer oder einen Keller zu vermieten hat, begnüge sich nicht damit, ein Schildchen ZU VERKAUFEN oder ZU VERMIETEN auszuhängen. Es kann noch so auffällig sein, die Leute sehen daran vorbei und achten nicht darauf. Der wirkliche Interessent läuft wo anders spazieren oder studiert seine Zeitung. Der gerade Weg und daher auch der sicherste ist also eine kleine Anzeige im „Offenburger Tageblatt".

Laufend
Weintrester-Abgabe
St. Andreas-Hospital-Keller
Offenburg

Guterh. Ofen
für großes Zimmer oder Werkstatt geeignet, preiswert zu verkaufen.
Schlindwein, Am Unteren Mühlbach 28.

Komplette
Schlafzimmereinrichtung
mit 1 Bett mit Matratze usw. sowie **Küchenbüfett,** alles moderner Stil, preisgünstig zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 7-354 an die Geschäftsst.

Achtung! Neuheit!
Graue Haare
verschwinden, ohne zu färben durch
Thricho-Pectinol
Erfolg garantiert!
Alleinverkauf für Offenburg Drogerie **SPINNER**
für Appenweier **Schwarzwald-Drogerie Bosch**

Tiermarkt

1 Schlachtziege
u. 2 gebr. hölz. **Bettstellen** zu kauf. gesucht. Zu erfr. u. Nr. 12-381 in der Gesch.

Ein großer Fortschritt für Ihre Ernährung!

Zum Wohle von Millionen Menschen, die täglich frisch und leistungsfähig sein müssen -

SANELLA jetzt mit Aufbau-Vitaminen

Wachstumsvitamine A — fördern Wachstum und Gedeihen, steigern die Widerstandskraft.

Sonnenvitamine D — fördern kräftigen Knochenbau, geben feste Zähne.

OHNE VITAMINE KEIN GEDEIHEN!

Wir können noch so viel essen, wenn die Vitamine fehlen, treten trotz ausreichender Ernährung Mangelerscheinungen auf. Zur vollwertigen Ernährung gehört zweierlei:

Die Nährstoffe: *Hierzu zählen Eiweiß, Fette, Zucker, Stärke.*

Die Wirkstoffe: *Zu ihnen zählen die Vitamine: unentbehrlich, weil sie die Lebens- und Ernährungsvorgänge im Körper steuern.*

SANELLA gibt sie Ihnen täglich!

Streichen Sie die frische Sanella aufs Brot — geben Sie Sanella auch reichlich ans Essen: Die reinen Fette, zusammen mit den wertvollen Vitaminen, machen Sanella zu einer vollwertigen Nahrung, die Ihnen Tag für Tag — ohne Mehrkosten für Sie — Kraft und Lebensfrische spendet.

Täglich SANELLA täglich Vitamine!

Se 541

Tip der Woche!

Tafelmargarine 500 g -.58
Gem. Marmelade 500 g -.55
Eier-Bandnudeln 500 g -.75
Cadbury Kakao 100 g Pak. -.80
Blockschokolade 100 g Tfl. -.50

SPINNER
IM HANDELSHOF und VERKAUFSTELLEN

Wir erlauben uns unsere Vermählung bekannt zu geben

Oskar Hils Metzgermeister
Margarete Hils Metzgerin geb. Schöchlin

Schutterzell i. B. — Offenburg Klosterstr. 15

25. September 1952

Wir haben unseren gemeinsamen Lebensweg begonnen

Hermann Boschert
Margarete Boschert geb. Stigler

Elgersweier/Baden, 25. September 1952

Meiner verehrten Kundschaft und Einwohnerschaft von Offenburg und Umgebung zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich meinen

Damen- und Herren-Frisiersalon

von Gerberstraße 8 nach **Gerberstraße 10** (früher Heimatkunst Dieterle) verlegt habe. Ich bitte, das mir entgegengebrachte Vertrauen für gute und sorgfältige Bedienung weiterhin wahren zu wollen.

Damen- und Herrenfrisiersalon
Parfümerie und Puppenklinik
Fritz Schneider

Allgemeine Ortskrankenkasse Offenburg

Bekanntmachung

Nach der vom Bundesminister für Arbeit auf Grund des Gesetzes über die Selbstverwaltung und über Aenderungen von Vorschriften auf dem Gebiet der Sozialversicherung (Selbstverwaltungsgesetz) in der Fassung vom 13. August 1952 (Bundesgesetzbl. I S. 427) erlassenen Wahl-Ordnung ist ein Wahl-Ausschuß zu bilden. Er besteht aus dem bisherigen Vorstandsvorsitzenden als Vorsitzender, sowie aus je zwei Vertretern der Versicherten einschl. der Rentenversicherten aus eigener Versicherung (nicht Witwen- und Waisenrentner) und zwei Vertretern der Arbeitgeber. Für jedes Mitglied des Wahl-Ausschusses ist ein 1. und ein 2. Stellvertreter zu bestellen. Versicherten- und Arbeitgeber-Vertreter, sowie deren Stellvertreter im Wahl-Ausschuß werden vom bisherigen Kassenvorstand gewählt auf Grund von Vorschlägen der Gewerkschaften, der selbständigen Vereinigungen von Arbeitnehmern mit sozial- oder berufspolitischer Zwecksetzung und der Vereinigungen von Arbeitgebern. Außer diesen Vorschlagsberechtigten können auch Gruppen von Versicherten und Arbeitgebern Vorschlagslisten einreichen, wenn sie die Unterschriften von mindestens 150 Wahlberechtigten tragen.

Die Vorschlagslisten, in denen jeweils mindestens 6 Personen aufzuführen sind, müssen bis spätestens Montag, den 29. September 1952, 16 Uhr, dem Vorsitzenden des Wahl-Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse Offenburg (Baden), Hauptstraße 101, eingereicht werden.

Dem Wahl-Ausschuß obliegt die Aufgabe, die eigentliche Wahl zu den Kassen-Organen vorzubereiten. Zur Einreichung von Vorschlägen für die Wahl der Vertreter-Versammlung (bisheriger Kassen-Ausschuß) ergeht zu einem späteren Zeitpunkt besondere Aufforderung.

Offenburg, den 23. September 1952.

Der Kassen-Vorstand.

Das Haus für Ihren Bedarf zur Wein- u. Mostbereitung

Burg-Drogerie
Burg's Inh. OFFENBURG Hauptstr. 17 Telefon 1926

Nähmaschinen

Weltbekannte Erzeugnisse, auch elektr. Koffermaschin. auf Teilzahlung bis zu 18 Monaten, Anzahlung 80 DM. Eduard Scheins, Karlsruhe, Kandelstraße 13.

Entlaufen

Jagdhund

auf den Namen „Stromer" hörend, **entlaufen.** Kurzhaar, weiß mit braunen Flecken, halbhoch. Abzugeben gegen Belohnung. 25-19
Zündholzfabrik, Haslach i. K.

Wo finde ich gute Auswahl in
Blocker
Bohnerwachs
Besen
Fensterleder
Faßbürsten
Türvorlagen
und für den Wasch- u. Putztag alles
bei **Karl Thoma**
dem neueröffneten Bürsten- u. Pinselgeschäft **Offbg., Straßburger Str. 1 am Bahnho!**

Nur noch 4 Tage

Ausverkauf meines Schuhlagers
wegen Geschäftsaufgabe

Damen- und Knabenschuhe
zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Daselbst sind zu verkaufen: 1 Röder-Herd 3 Loch, Schränke, Tische, Waschtisch, Stühle, Ladentheke, Regale usw.

H. Knauber Wwe.
Offenburg — Klosterstraße 11

Lichtspiele „Drei Könige"
Offenburg

Freitag bis Montag, jeweils 18.15 u. 20.30 Uhr, Samstag bis Sonntag, jeweils 18.00 und 20.30 Uhr
Ein Spitzen-Film, spannend — und zu Herzen gehend:

Wenn die Liebe stirbt

Ein glänzend ausgestatteter Gesellschafts-Großfilm

Achtung! Spätvorstellungen
Freitag u. Samstag, jeweils 22.30 Uhr

DICK und DOOF
in geheimer Mission
Ein Filmfest des Lachens!

Samstagnachmittag 16.00 u. Sonntagnachmittag 14.00 u. 16.00 Uhr, **nochmals**

DICK und DOOF
in geheimer Mission

Unterricht-Nachhilfe

Examenvorbereitung in Mathematik u. Naturwissensch. durch erfahrenen Lehrer. Zu erfr. u. 10-642 in der Gesch.

Park-Lichtspiele Offenburg

Freitag, Samstag, Montag 18.00 u. 20.30, Sonntag 14.30, 17.30 und 20.30 Uhr
Drei Herren der Schöpfung, über deren Abenteuer man Tränen lacht ...
Heinz Rühmann, Hans Moser, Theo Lingen in dem neuen deutschen Lustspiel

Wir werden das Kind schon schaukeln

Achtung! Samstag 22.30 Nachtvorstellung!
Radar-Geheimpolizisten im Kampf gegen Verbrecher und Spione!

Radar Geheimpolizei

Stadthalle-Lichtspiele Offenburg

Freitag 18.00 u. 20.30 Uhr, Samstag und Montag 18.00 Uhr, Sonntag 16.00, 18.00 und 20.30 Uhr
Der große Frauenfilm! Im Zwiespalt zwischen Leidenschaft und Liebe!

Verlorenes Spiel

Sonntag 14.00 in der Stadthalle nochmals

Radar Geheimpolizei

Volkshochschule Offenburg

Samstag 16.00 Uhr und Sonntagmorgen 11.00 Uhr in den **Park-Lichtspielen** der sensationelle Großkulturfilm

Tiergarten Südamerika

Zutritt für jedermann!

Die neuen GRUNDIG *Modelle sind da!*

Grundig 810
UKW-Klaviertastensuper, 2+5 Kreise
4 Röhren — DM **138.50**

Grundig 1010
UKW-Klaviertastensuper, 6+8 Kreise
6 Röhren — DM **198.-**

GRUNDIG 2010 W/GW
UKW-Klaviertastensuper, 8+6 Kreise,
10 Röhrenfunktionen — DM **248.-**
dto. im Holzgehäuse mit 2 Lautsprechern — DM **298.-**

GRUNDIG 3010 W
UKW-Klaviertastensuper mit Vorstufe
8+9 Kreise, 12 Röhrenfunktionen,
2 Lautsprecher — DM **345.-**

GRUNDIG 3012 W
3 Lautsprecher — DM **385.-**

GRUNDIG 4010 W/GW
UKW-Klaviertastensuper mit Vorstufe,
9+10 Kreise, 13 Röhrenfunktionen,
2 Lautsprecher — DM **475.-**

GRUNDIG 5010 W
Spitzensuper, Gegentaktendstufe
mit 2 Röhren EL-12,
3 Lautsprecher — DM **590.-**

Teilzahlung bis 12 Monate.
Noch nie waren derart leistungsfähige Rundfunkempfänger zu so niedrigen Preisen auf dem Markt.
Überzeugen Sie sich bitte selbst davon.

Radio **MARTUS** *berät Sie richtig*

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister — Neueintragung

HR. A Bd. 5 OZ. 391: Johannes Hartnagel, Import — Export und Großhandel. Sitz Offenburg. Inhaber Johannes Hartnagel, Kaufmann in Offenburg.
Offenburg, den 15. September 1952. **Amtsgericht Offenburg.**

Handelsregister — Neueintragung

HR. A Bd. 5 OZ. 392: Reluma, Inh. Herbert Bürger. Sitz Offenburg. Inhaber Herbert Bürger, Kaufmann in Offenburg.
Offenburg, den 17. September 1952. **Amtsgericht Offenburg.**

Kaffeeduft zieht durch die Wohnung
Verwenden Sie meine ***Kaffee Ersatz-Mischung***
mit 20% Bohnen 250 g nur ... **1.80**

HANS HOYER
Steinstraße 25

Sprechstundenänderung

Heilpraktiker Wetterer
Offenburg, Friedenstraße 11
Dienstag, Donnerstag, Freitag
9.00—12.00, 13.00—16.00 Uhr

Diese Woche:

Hirsch, Reh, Wildschwein
in allen Teilen
Wildkanin, jg. Hahnen
Suppenhühner
Frische Seefische
Grüne Heringe, Bücklinge

K. Pfirmann
Offenburg, Gerberstraße
Telefon 2200

Mietgesuche

Möbl. Zimmer
für soliden berufstätigen Herrn auf 1. Oktob. gesucht. Offerten unter Nr. 17-281 an die Geschäftsstelle.

Schönes
Ein- od. Zweifamilienhaus
zu mieten gesucht. Angeb. u. Nr. 20-109 an die Gesch.

1-2 Leerzimmer
evtl. teilmöbl. von berufstät. kinderlos. Ehepaar ges., evtl. Bauzuschuß. Offerten unter Nr. 23-420 an die Gesch.

Möbl. Zimmer
gesucht für eines uns. Angestellten.
Hotel Drei Könige, Offenburg

Vermietungen

Zum 1. Oktober 1952
Garage
in der Oststadt zu vermieten. Offerten unter Nr. 5-207 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfr. u. Nr. 23-419 in der Geschäftsst.

Wohnungstausch

Biete 6-Zi.-Wohnung
schöne Lage, suche **4-Zi.-Wohnung.** Offerten u. Nr. 17-282 an die Gesch.

Schwanen-Lichtspiele
Altenheim
Samstag bis Montag
den historischen Großfilm
Maria Theresia
mit Paula Wessely u. a.

Künstliche Augen
fertigt nach der Natur an, am 31. Okt. in Offenburg: Hotel Union
A. Heinz Pommer, Karlsruhe
Bahnhofstr. 34, Voranmeldung unbedingt

PORTRATS
PASSBILDER
schnell, in bester Qualität
Photo Stober
KINO OFFENBURG/BD.
DAS GROSSE PHOTO KINO HAUS

DIE *Gottlieb* ECKE

Eine lustige
Weinprobe

3 beliebte Gottlieb-Weine

je einer aus Baden, von der Pfalz u. vom Rhein tragen ab Donnerstag den 25. September bis 5. Oktober 1952 ein unbedrucktes Etikett.

Nach Wahl können von diesen 3 guten Mittelsorten Wein eine oder mehrere Flaschen zum herabgesetzten Preis von

DM 1.50

pro Literflasche gekauft werden.

Welchem Weinkenner gelingt es, das unbedruckte Etikett richtig zu beschriften?

Süße **Tafeltrauben** 500 g **-.38**

Neues **Sauerkraut** 500 g **-.30**

Schön durchwachsener **Speck** 100 g **-.52**

Gottlieb
Bei Bedarf der sparsamen Hausfrau